

Synergien zwischen land-, hauswirtschaftlicher und sozialer Beratung nutzen

Schlussbericht

Autorinnen, Autor

Johanna Brandstetter, Institut für Soziale Arbeit IFSA-FHS, FHS St.Gallen

Christine Jurt, Forschungsgruppe Sozioökonomie, Institut für Nachhaltigkeitswissenschaften
INH, Agroscope, Ettenhausen

Sonya Kuchen, Institut für Soziale Arbeit IFSA-FHS, FHS St.Gallen

Larissa Prosdocimo, Institut für Soziale Arbeit IFSA-FHS, FHS St.Gallen

Ueli Straub, Gruppe Betrieb, Familie, Diversifizierung AGRIDEA, CH-8315 Lindau

Monica Thoma, Institut für Soziale Arbeit IFSA-FHS, FHS St.Gallen

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Ausgangslage und Auftrag	6
1.1 Ausgangslage, Projektziele.....	6
1.2 Projektorganisation und Finanzierung	7
2 Landwirtschaft, Sozialwesen und Gesundheit	8
2.1 Landwirtschaft und bäuerliche Hauswirtschaft.....	8
2.2 Sozialwesen.....	12
2.3 Gesundheitswesen	14
3 Methodisches Vorgehen	15
3.1 Semistrukturierte Interviews.....	15
3.2 Grossgruppenveranstaltung.....	17
4 Resultate und Diskussionen	18
4.1 Wahrnehmungen	18
4.2 Wahrnehmungen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems.....	19
4.2.1 Selbstwahrnehmung der Fachpersonen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems	19
4.2.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratung	20
4.2.3 Wahrnehmung der sozialen Beratung durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem	21
4.2.4 Wahrnehmung anderer Akteure durch das landwirtschaftliche Beratungssystem	22
4.2.5 Diskussion zur Wahrnehmung der sozialen Beratung und weiterer Akteure durch die landwirtschaftlichen Beratungspersonen	22
4.3 Wahrnehmungen des sozialen Beratungssystems.....	24
4.3.1 Selbstwahrnehmung der Fachpersonen des sozialen Beratungssystems	24
4.3.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der Fachpersonen der sozialen Beratung....	25
4.3.3 Wahrnehmung des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems durch die soziale Beratung	25
4.3.4 Diskussion zur Wahrnehmung des landwirtschaftlichen Beratungssystems und weiterer Akteure durch die soziale Beratung	26
4.4 Wahrnehmungen der Bauernfamilien	27
4.4.1 Selbstwahrnehmungen der Bauernfamilien	27
4.4.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der Bauernfamilien.....	29
4.4.3 Wahrnehmung der land- und hauswirtschaftlichen sowie sozialen Beratung und weiterer Akteure durch die Bauernfamilien	29
4.4.4 Wahrnehmung der Bauernfamilien durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem	31
4.4.5 Wahrnehmung der Bauernfamilien durch das soziale Beratungssystem	33
4.4.6 Diskussion der verschiedenen Wahrnehmungen in Bezug auf Bauernfamilien	34
4.5 Problemstellungen mit sozialen Komponenten bei Bauernfamilien	36

4.5.1	Fallbeispiel	36
4.5.2	Problemfelder in bäuerlichen Familien.....	38
4.5.3	Diskussion	39
4.6	Hemmschwellen, Beratung oder Hilfe aufzusuchen	41
4.6.1	Resultate.....	41
4.6.2	Diskussion	42
4.7	Zusammenarbeit der Beratungssysteme	43
4.7.1	Stärken, positive Erfahrungen	43
4.7.2	Probleme, Herausforderungen.....	44
4.7.3	Grenzen der Zusammenarbeit.....	46
4.7.4	Diskussion	46
5	Schlussfolgerungen und Handlungsansätze	48
5.1	Schlussfolgerungen	48
5.2	Handlungsansätze und Zuständigkeiten.....	50
6	Glossar	58
6.1	Bäuerlich-landwirtschaftliche Begriffe	58
6.2	Begriffe aus dem Sozialwesen.....	59
7	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	61
8	Abbildungsverzeichnis	62
9	Anhang	63
9.1	Interviewleitfaden Bauernfamilien	63
9.2	Leitfaden Beratungsinstitutionen.....	65

Zusammenfassung

Das Projekt „Synergien zwischen land-, hauswirtschaftlicher und sozialer Beratung nutzen“ hat zum Ziel, das Zusammenwirken bzw. fehlende Schnittstellen zwischen den beiden Beratungssystemen zu analysieren und Lösungsansätze zur besseren Zielerreichung zu erarbeiten. Ausgangspunkt für die Studie bildete die These, dass komplexe soziale Problemstellungen auch in Bauernfamilien bestehen, aber nicht systematisch und/ oder nicht zu einem sinnvollen Zeitpunkt vom landwirtschaftlichen ins soziale Beratungssystem weitergeleitet werden und vice versa.

Die vorliegenden Daten beruhen auf 31 qualitativen, semistrukturierten Interviews, welche mit Bauernfamilien, Fachpersonen der landwirtschaftlichen, bäuerlich-hauswirtschaftlichen und sozialen Beratung sowie mit weiteren Personen verschiedener Professionen geführt wurden. Dabei konnten sowohl Berg- als auch Talgebiete in sieben Deutschschweizer Kantonen abgedeckt werden.

Die **Ergebnisse** zeigen auf, dass Bauernfamilien wie andere Familien mit sozialen Problemstellungen konfrontiert sein können. Ein massgeblicher Unterschied ist die enge Verflechtung von landwirtschaftlichem Betrieb und Familienleben, was die Komplexität der Problemkonstellationen erhöht. Probleme im einen oder anderen Bereich beeinflussen sich gegenseitig. Sie können somit selten voneinander isoliert betrachtet oder bearbeitet werden.

Eine weitere Erkenntnis ist, dass sich der gesamte landwirtschaftliche Bereich selber als etwas Eigenes, teilweise abgekoppelt von der übrigen Gesellschaft, wahrnimmt und auch so wahrgenommen wird. Ein Verständnis der landwirtschaftlichen Eigenheiten wird aussenstehenden Akteuren vielmals abgesprochen. Dieses „Eigene“ betrifft auch den Umgang mit sozialen Problemen. Bei Bauernfamilien überwiegt denn auch die Meinung, dass diese innerhalb der Familie und ohne Hilfe von aussen zu lösen sind. Dazu kommt, dass Bauernfamilien betriebswirtschaftlichen Komponenten mehr Gewicht geben als sozialen Problemstellungen innerhalb der Familie.

Die festgestellte, häufige Tabuisierung sozialer Problemlagen in der Landwirtschaft, die nicht vorhandene oder nicht abgeklärte Verantwortung für das Bearbeiten dieser Fragestellungen durch die land- und hauswirtschaftlichen Beratenden sowie die Unkenntnis über das soziale Beratungssystem erschweren oder verunmöglichen eine Zusammenarbeit der beiden Beratungssysteme „Landwirtschaft“ und „Soziales“. Eine Kooperation zwischen diesen beiden Beratungssystemen findet entsprechend kaum statt, und wenn, dann ist sie vielfach initiiert durch das soziale Beratungssystem. Dies, obschon das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem gute Voraussetzungen bietet, um frühzeitig soziale Probleme in Bauernfamilien zu erkennen und anzugehen: die Beratungsfachpersonen für den bäuerlichen Betrieb und Haushalt kennen Lebenswelt und Umstände, sind vor Ort und überblicken vielfach den beruflichen wie den privaten Bereich.

Das soziale Beratungssystem hat gute Angebote und angemessene Kompetenzen, um mit Bauernfamilien soziale Themen erfolgreich zu bearbeiten. Sie sind gewohnt, auf Lebensweisen verschiedenster Personen und Gesellschaftsschichten einzugehen. Dennoch bestehen hohe Hemmschwellen für Bauernfamilien, mit Einrichtungen des sozialen Beratungssystems in Kontakt zu treten bzw. eine Beratungssituation einzugehen.

Fazit ist: Die beiden Beratungssysteme „Landwirtschaft“ und „Soziales“ sollen effizient und effektiv für jeweils ihren Kompetenzbereich genutzt werden. Teils geforderte, aber kaum sinnvolle Allzuständigkeiten und -kompetenzen durch eines der beiden Beratungssysteme werden dadurch vermieden. Für beide Beratungssysteme gilt es, die Ängste und Hemmschwellen der Bauernfamilien ernst zu nehmen und die gegenseitigen stereotypen Bilder zu hinterfragen bzw. ihnen entgegenzuwirken.

Die **Empfehlungen** richten sich an Akteure auf unterschiedlichen Handlungsebenen. Sie sollen erlauben, umfassend auf die oben genannten Erkenntnisse zu reagieren und die möglichen Synergien der Zusammenarbeit der beiden Beratungssysteme auf normativer, strategischer wie auf operativer Ebene zu nutzen. Nachfolgend die wichtigsten Empfehlungen:

Interinstitutioneller Austausch

- In den Sozial- bzw. Landwirtschaftsdirektorenkonferenzen sollten Informationsveranstaltungen durchgeführt werden, um für das Thema „soziale Problemstellungen in der Landwirtschaft“ zu sensibilisieren.
- Sozial- bzw. Landwirtschaftsdirektor/innen könnten sich einmal jährlich zum Umgang mit komplexen sozialen Themen in Bauernfamilien austauschen und entsprechende Handlungsanweisungen für die Beratungsdienste ausarbeiten.

Interinstitutionelle Zusammenarbeit

- Zwischen den beiden Beratungssystemen sollte eine formelle, interinstitutionelle Zusammenarbeit aufgebaut werden. Dabei könnte Case Management als ein spezifisches Verfahren zur koordinierten Bearbeitung komplexer Problemstellungen angewandt werden.
- Eine von beiden Beratungssystemen akzeptierte und klar bezeichnete Koordinationsstelle könnte eine effektive Zusammenarbeit zwischen den Beratungssystemen einleiten (Telefonhotline oder Homepage mit Kontaktinformationen).
- Ein Verzeichnis mit den jeweiligen kantonalen und regionalen Beratungs- und Unterstützungsangeboten sollte erarbeitet werden.
- Schlüsselpersonen, die ein Vertrauensverhältnis zu Bauernfamilien aufgebaut haben, aber selbst keine Unterstützung zu sozialen Problemstellungen in Bauernfamilien bieten (Tierärzte, Agrotreuhänder/innen etc.), sollten sensibilisiert und mit Informationen ausgestattet werden.
- Ein „Runder Tisch“ mit Fachpersonen aus beiden Beratungssystemen könnte auf überregionaler Ebene initiiert werden, um den gegenseitigen Informationsaustausch zu fördern.

Anpassung von Grundlagen

- Der Kontenrahmen der landwirtschaftlichen Buchführung sollte so angepasst werden, dass sie auch von nicht-landwirtschaftlichen Buchhaltungsfachpersonen verstanden wird (u.a. klare Trennung der Verbuchungen von Betriebs- und Familienaufwendungen).

Aus- und Weiterbildung

- In der Aus- und Weiterbildung für Fachpersonen der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratung sollten soziale Probleme in Bauernfamilien und die entsprechenden sozialen Dienstleistungsangebote sowie die rechtlichen Vorgaben angesprochen und vermittelt werden.
- In der Aus- und Weiterbildung zur Sozialarbeiter/in sollten die Lebenswelt der Bauernfamilien sowie die Besonderheiten der landwirtschaftlichen Buchhaltung etc. thematisiert werden.

1 Ausgangslage und Auftrag

1.1 Ausgangslage, Projektziele

Bäuerliche Familien können – wie andere Familie auch – aufgrund sozialer Problemstellungen wie Sucht, psychischen Erkrankungen, Spannungen in der Beziehung, Arbeitsüberlastung, Erziehungskonflikten, innerfamiliärer Gewalt etc. in grosse Schwierigkeiten geraten. Erhalten bäuerliche Familien in solchen Situationen eine adäquate Unterstützung?

Traditionell suchen Bauernfamilien weniger bei Sozialdiensten als bei landwirtschaftlichen Beratungsstellen Hilfe. Diese Beratung ist im Gegensatz zu Institutionen der Sozialen Beratung für soziale Problemlagen weder personell ausgebildet noch institutionell vorgesehen. Dazu kommt, dass auf Bauernbetrieben die Verflechtung von Familie und Betrieb sehr stark ausgeprägt ist. In diesem Projekt wird daher von der Annahme ausgegangen, dass soziale Problemstellungen bei Bauernfamilien – auch aufgrund dieser Voraussetzungen - oft (zu) spät oder gar keine angemessene professionelle Unterstützung erfahren.

Während es bereits wenige Untersuchungen bezüglich des Zugangs von bäuerlichen Familien zu Sozialberatungsstellen in der Schweiz gibt, wurde in diesem Projekt der Fokus auf die Zusammenarbeit der land- bzw. hauswirtschaftlichen¹ und der Sozialen Beratung gelegt.

Ausgangspunkt für die Studie bildete die These, dass komplexe persönlich-familiäre soziale Problemstellungen nicht systematisch und oft nicht zu einem sinnvollen Zeitpunkt vom landwirtschaftlichen ins soziale Beratungssystem weitergeleitet werden und vice versa. Ziel dieses Projekts ist es, das Zusammenwirken resp. allenfalls auch isolierte, unkoordinierte Aktivitäten der beiden Beratungssysteme zu analysieren und, wenn angebracht, Lösungsansätze zur besseren Zielerreichung zu entwickeln.

Als Ergebnisse des Projekts sollen folgende Resultate vorliegen:

- Ist-Analyse der heutigen Situation (Stärken und Grenzen der Beratungen), im Speziellen mit Fokus auf vorhandene, bzw. fehlende Schnittstellen sowie auf eine grundsätzliche Zusammenarbeit der beiden Beratungssysteme. Nebst den Themenfeldern sollen die Lebenswelten der involvierten Personen, vorherrschende Sichtweisen, Werte und Normen ebenso berücksichtigt werden.
- Bedarfsanalyse und Lösungsansätze zur Thematik aus Sicht der Beratungspersonen und der Bauernfamilien.
- Schlussfolgerungen und Empfehlungen.

Die Beratungssysteme der „Landwirtschaft“ und der „Sozialen Arbeit“ unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, weisen aber auch einige Ähnlichkeiten auf (vgl. Kap. 2 Landwirtschaft, Sozialwesen und Gesundheit).

Die soziale Beratung steht grundsätzlich allen Bevölkerungskreisen zur Verfügung. Das landwirtschaftliche Beratungssystem hingegen beschränkt sich in seinen Aktivitäten ausschliesslich auf die bäuerlichen Familien und Unternehmen. Die Unterstützung durch diese Angebote wird in aller Regel freiwillig angefordert. Im Vordergrund stehen dabei produktionstechnische,

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Bericht anstelle von land- und bäuerlich-hauswirtschaftlicher Beratung nur der Begriff land- und hauswirtschaftliche Beratung verwendet.

betriebswirtschaftliche oder rechtliche Fragen, welche teils verflochten mit sozialen Problemen auftreten.

1.2 Projektorganisation und Finanzierung

Das Projektteam setzt sich aus Fachpersonen des Instituts für Soziale Arbeit der Fachhochschule St.Gallen (IFSA-FHS), von Agroscope und AGRIDEA zusammen.

Um das Projekt breit abzustützen, wurde eine Begleitgruppe aus Fachpersonen der hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen und der sozialen Beratung zusammengesetzt.

Mitglieder der Begleitgruppe waren:

Esther Grossenbacher, Bundesamt für Landwirtschaft (BLW), Sozioökonomie und Evaluation

Silvia Hohl, Landwirtschaftliches Zentrum SG, Fachstelle Bäuerliche Hauswirtschaft und Ernährung, Verantwortliche für "Offni Tür"

Urs Kradofer, Soziale Dienste Werdenberg, Sozialarbeiter

Liselotte Peter, Vizepräsidentin Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV), im Vorstand des Schweizer Bauernverbandes (SBV)

Barbara Thörnblad, Inforama Rütli, Zollikofen, Leiterin Kompetenzbereich Hauswirtschaft und Ansprechperson für die Ausbildung Betreuung im ländlichen Raum

Ruth Wetter, dipl. Sozialarbeiterin FH, Herisau

Das Projekt wurde durch das Bundesamt für Landwirtschaft, den Schweizer Bauernverband und den Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband finanziert.

2 Landwirtschaft, Sozialwesen und Gesundheit

Bei den in diesem Projekt untersuchten sozialen Problemstellungen in Bauernfamilien waren meistens land- und hauswirtschaftliche Organisationen sowie Fachstellen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen involviert.

Abbildung 1: Ebenen der Organisationslandschaften (eigene Darstellung)



Wie sich in den folgenden Abschnitten zeigt, sind die drei Bereiche auf den verschiedenen Ebenen sehr unterschiedlich organisiert, was die Übersicht für die involvierten Familien sowie auch für die Beratenden beträchtlich erschwert. Deshalb erfolgt eine Annäherung an die Organisationslandschaften der drei Bereiche in ihrem jeweiligen Kontext.

2.1 Landwirtschaft und bäuerliche Hauswirtschaft

In der Landwirtschaft wird eine öffentlich-rechtliche Forschung und Beratung gefördert. Dies im Unterschied zu allen anderen Berufsgruppen in der Schweiz. Die Grundlagen dazu finden sich in der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, in Artikel 104. In diesem Artikel ist festgehalten, dass der Bund dafür sorgt, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet. In den dazugehörigen Absätzen steht in diesem Artikel, dass der Bund die landwirtschaftliche Forschung, Beratung und Ausbildung fördern sowie Investitionshilfen leisten kann. Weiter kann er Vorschriften zur Festigung des bäuerlichen Grundbesitzes erlassen. Dazu setzt er zweckgebundene Mittel aus dem Bereich der Landwirtschaft und allgemeine Bundesmittel ein. (Bund, Art. 104 Landwirtschaft)

Im Bundesgesetz über die Landwirtschaft (Landwirtschaftsgesetz, LwG) ist die öffentlich-rechtliche land- und hauswirtschaftliche Beratung präzisiert.

Art. 136 erläutert:

„1 Die Beratung richtet sich an Personen, die in der Landwirtschaft, in der bäuerlichen Hauswirtschaft, in landwirtschaftlichen Organisationen oder im Rahmen der Entwicklung des ländlichen Raums sowie in der Sicherung und Förderung der Qualität landwirtschaftlicher Produkte tätig sind. Diese Personen werden durch Beratung in ihren beruflichen Prozessen begleitet und in der berufsorientierten Weiterbildung unterstützt.

2 Die Kantone stellen die Beratung auf kantonaler Ebene sicher.

3 Der Bund richtet im Rahmen der bewilligten Kredite an überregionale oder gesamtschweizerische Organisationen oder Institutionen, die in Spezialbereichen tätig sind, sowie an gesamtschweizerische Beratungszentralen Finanzhilfen für Leistungen in der Beratung aus.

4 Unterstützt werden Beratungstätigkeiten, die den Wissens-, Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen Forschung und Praxis, unter den landwirtschaftlichen Betrieben und den Personen nach Absatz 1 fördern. Der Bundesrat legt die Tätigkeitsgebiete und Leistungskategorien im Einzelnen fest.

5 Der Bundesrat regelt die Anforderungen an die Organisationen, Institutionen und Beratungszentralen und an die Beraterinnen und Berater, die von diesen beschäftigt werden.“
(Bund 29.04.1998 (Stand am 01.01.2014), S. 2a. Kapitel: Beratung, Art. 136 Aufgaben und Organisation, 29.04.1998 (Stand am 01.01.2014))

Die öffentlich-rechtliche land- bzw. hauswirtschaftliche Beratung liegt in der Hoheit der Kantone. Dazu gibt es die schweizweit tätige Beratungszentrale AGRIDEA. Das Bundesamt für Landwirtschaft hat einen Finanzhilfevertrag mit AGRIDEA, damit diese bestimmte Aufgaben übernimmt, vgl. Verordnung über die landwirtschaftliche und die bäuerlich-hauswirtschaftliche Beratung, 915.1, Art. 2: Ziele und Aufgaben der Beratung:

„Die Beratung unterstützt die Personen nach Artikel 136 Absatz 1 LwG in ihren Bestrebungen:

- a. gesunde und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu produzieren;
- b. wettbewerbsfähig zu sein und sich dem Markt anzupassen;
- c. die natürlichen Ressourcen und die Landschaft zu erhalten;
- d. in der Entwicklung des ländlichen Raums eine aktive Rolle zu spielen;
- e. die Lebensqualität und die soziale Stellung der Bauernfamilien zu fördern.

Sie leistet namentlich einen Beitrag, damit die Landwirtschaft durch innovatives und unternehmerisches Verhalten die Wertschöpfung im ländlichen Raum zu steigern vermag.“ (Bund 2008b) Im dritten Absatz des Artikels ist festgehalten, dass die Beratung die berufliche Weiterbildung, die Persönlichkeitsentwicklung der Personen nach Artikel 136 Absatz 1 LwG, die Verbreitung von Informationen, den Wissensaustausch zwischen Forschung, Praxis sowie innerhalb der Landwirtschaft und der bäuerlichen Hauswirtschaft und die Zusammenarbeit der Landwirtschaft mit anderen Sektoren im Rahmen der Entwicklung des ländlichen Raums, der Lebensmittelsicherheit und der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen fördert.
(Bund 2008b)

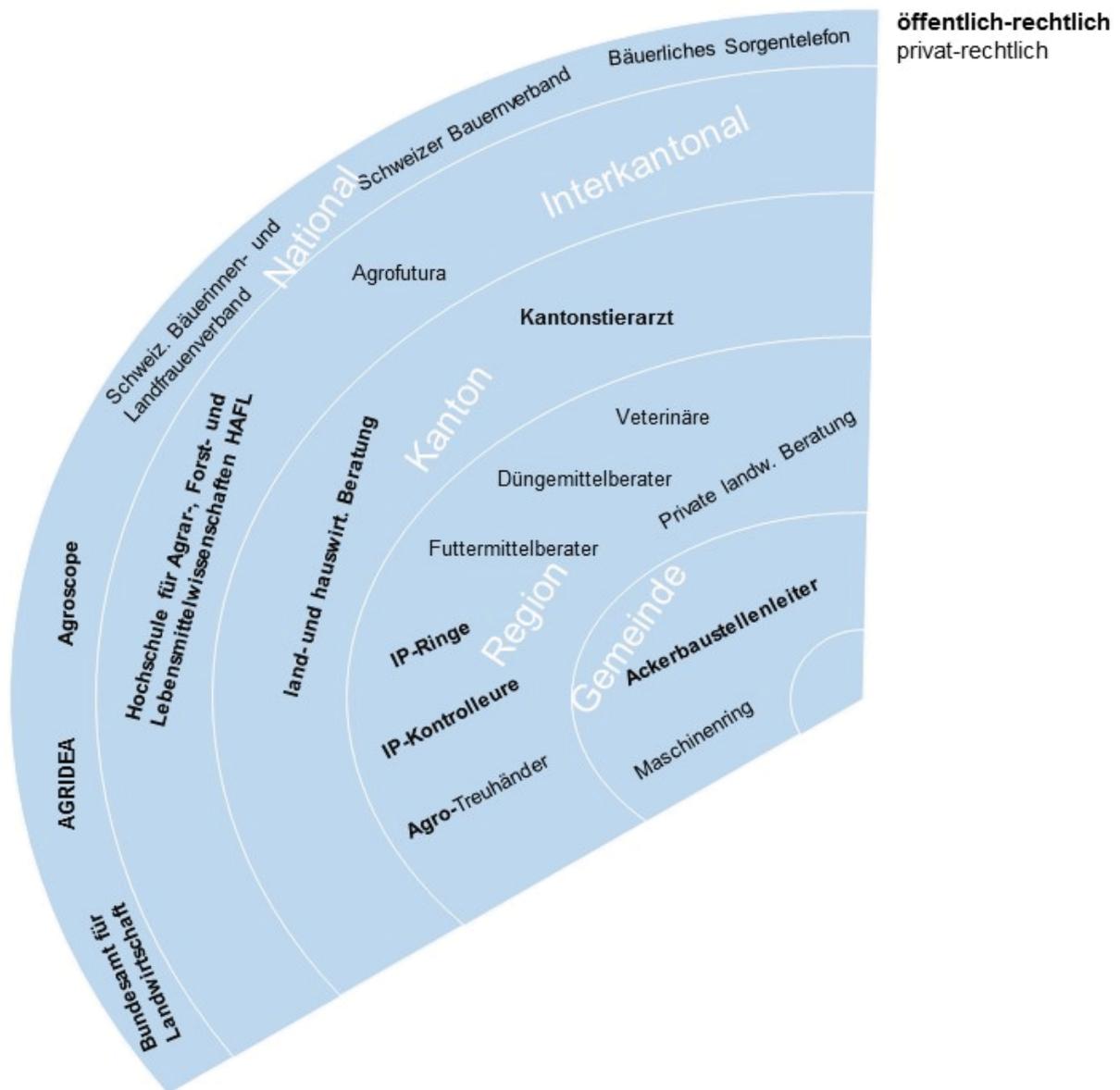
AGRIDEA „fördert den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen den Menschen in der Praxis, Beratung, Forschung, Verwaltung und Politik. Die Kantone und rund vierzig in der

Landwirtschaft und im ländlichen Raum tätige Organisationen bilden ihre Trägerschaft.“ (AGRIDEA 2015) „Gemeinsam mit ihren Partnern in Forschung, Politik, Bildung, Beratung, Praxis sowie in regionalen und nationalen Organisationen arbeitet die AGRIDEA für eine lebenswerte Zukunft der Bauernfamilien und eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums.“ (AGRIDEA 2015)

Neben der gesetzlich vorgeschriebenen Beratung für Bauernfamilien existieren zudem weitere Angebote in Gemeinden, Regionen und Kantonen. Dazu gehören u.a. Agrotreuhanddienste, Maschinengenossenschaften/-ringe, Landi, Sorgentelefon, Ackerbaustellen, IP-Ringe, Veterinäre, private landwirtschaftliche Beratungsdienste (Futtermittel-, Düngemberatung, etc.), Kreditkassen, kantonale Bauern- und Bäuerinnenverbände, Anlaufstellen für Bauernfamilien in Not etc.

Die land- und hauswirtschaftliche Beratung findet immer in einem freiwilligen Rahmen statt. Die folgende Darstellung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Abbildung 2: Organisationslandschaft der Landwirtschaft (eigene Darstellung)



Diese landwirtschaftlichen Sonderregelungen prägen in vielerlei Hinsicht das Selbstverständnis sowie wichtige Lebens- und Geschäftsentscheidungen bäuerlicher Familienunternehmen. Einige wichtige Vorgaben dabei sind (vgl. 6 Glossar):

- das Landwirtschaftsgesetz
- das bäuerliche Erb- und Bodenrecht
- das Raumplanungsrecht
- das landwirtschaftliche Buchhaltungssystem.

Als Folge dieser Vorgaben hat der übernehmende Erbe eines bäuerlichen Unternehmens gegenüber allen anderen Erben, aber auch gegenüber Dritten ausserhalb der Familie Vorteile. Er kann den Betrieb zum Ertragswert (vgl. 6.1 Bäuerlich-landwirtschaftliche Begriffe) übernehmen. Dieser entspricht ca. einem Drittel bis einem Viertel des Verkehrswerts (ebd.). Das Privileg, an attraktiver Lage ausserhalb der Bauzone zu wohnen, steht im Prinzip ausschliesslich Bauernfamilien zu, welche das Kulturland bewirtschaften. Die Direktzahlungen lassen zudem den Verbleib in der Landwirtschaft äusserst attraktiv erscheinen: ab einer definierten Grösse kommt ein Landwirtschaftsbetrieb quasi in den Genuss eines „Basiseinkommens“. Damit kann in gewissen Fällen eine Familie auch unter prekären finanziellen Bedingungen materiell noch lange durchkommen.

Von aussen ist es schwierig, in diesen von vielen gesetzlichen Regelungen „geschützten“ Bereich von Bauernfamilien hinein zu kommen – und wer den Status „Landwirt“ aufgibt, kommt kaum je wieder zurück. Bauernfamilien und ihre Landwirtschaftsbetriebe sind dementsprechend eng miteinander verbunden, was auch in Krisensituationen Folgen hat. Es gibt mehrschichtige finanzielle, soziale und kulturelle Gründe, weshalb Bauernfamilien auch unter grossem Leidensdruck ihren Betrieb nicht aufgeben (wollen). Einerseits muss in Betracht gezogen werden, dass es sich bei Familienbetrieben oft um das Lebenswerk mehrere Generationen handelt. Der familiäre Druck, einen Betrieb trotz ungünstiger wirtschaftlicher Bedingungen weiterzuführen, kann deshalb sehr hoch sein (auch wenn er unausgesprochen bleibt). Andererseits ist der Erbe, der den Hof übernimmt auch an seinen Entscheidungen für die Landwirtschaft gebunden. So macht zum Beispiel das Anrecht der Miterben auf einen Anteil am Gewinn beim Verkauf des Landwirtschaftsgewerbes eine Betriebsaufgabe unattraktiv. Zusätzlich erschwert wird eine Entscheidung zum Ausstieg aus der Landwirtschaft z.B. durch die Rückzahlungspflicht für Investitionshilfen: auf einen Schlag könnten dadurch sehr hohe Amortisationszahlungen fällig werden.

Bauerntum als ideologische Projektionsfläche

Heute noch werden dem Bauernstand oft die „eidgenössischen Tugenden“ zugeschrieben: Bodenverbundenheit, Arbeitswille, Selbständigkeit, Familiensinn. Wer möchte nicht mit Lebenspartner oder -partnerin, Kindern und Eltern gemeinsam und selbstbestimmt leben und arbeiten, im Zusammenwirken mit Tieren und Pflanzen, eingebunden in den Kreislauf von Werden und Vergehen der Natur, aufgehoben in einer sinnstiftenden Tradition, fern der künstlichen Reizüberflutung des urbanen Chaos? Ein solches Idealbild bäuerlicher Lebensweise besteht oftmals unterschwellig von aussen – nicht zuletzt auch von Mitarbeitenden sozialer, aber auch landwirtschaftlicher Beratungsinstitutionen. Bauernfamilien werden mehr oder weniger bewusst als das Idealbild der gesunden Familie gesetzt.

Sie selbst erliegen vielfach dieser Projektion. Umso grösser sind Scham und Frustration, wenn soziale Probleme in der eigenen Familie auftreten und das ideale Selbstbild (zer-)

stören. Dann können die Hemmungen, sich aufgrund der eigenen Probleme an Beratungsinstitutionen zu wenden, schier unüberwindlich werden.

2.2 Sozialwesen

Die Bundesverfassung (BV) regelt den grundsätzlichen Schutz von Menschen in Notlagen (BV, Art. 12) und bei Bedürftigkeit (BV, Art. 115). Zum Schutz in Notlagen steht „Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind.“ (Bund 1999)

Zur Bedürftigkeit ist festgehalten: „Bedürftige werden von ihrem Wohnkanton unterstützt. Der Bund regelt die Ausnahmen und Zuständigkeiten.“ (Bund 1999)

Im Unterschied zur Landwirtschaft sind die Kantone und Gemeinden zuständig für die Unterstützung Bedürftiger. Das System ist viel föderalistischer angelegt. Im Kanton St.Gallen sind zum Beispiel die Gemeinden für die Sicherung der betreuenden und finanziellen Sozialhilfe zuständig (Art. 7 - 10). Sie können die Aufgaben jedoch an privatrechtliche Träger delegieren.

„1 Die politische Gemeinde kann Aufgaben der persönlichen Sozialhilfe:

- a) gemeinsam mit anderen politischen Gemeinden erfüllen;
- b) mit Leistungsvereinbarung einer privaten Sozialhilfeeinrichtung übertragen.

2 Sie arbeitet mit privaten und kirchlichen Institutionen der Sozialhilfe zusammen.“

(Grosse Rat des Kantons St.Gallen 27.09.1998, S. Art. 4)

Nebst der Unterstützung in Notlagen und bei Bedürftigkeit besteht das Bundesgesetz über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG, 2012). Dieses legt in Art. 1 „[...] ein einheitliches Sozialversicherungsverfahren fest und regelt die Rechtspflege. Dabei stimmt es die Leistungen aufeinander ab.“ (Bund 2000).

Seit dem 1. Januar 2013 gilt das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht (Schweizerisches Zivilgesetzbuch, ZGB, Art. 360ff). In diesen Artikeln werden die Grundlagen für den neuen Kindes- und Erwachsenenschutz definiert. Basierend auf diesen Gesetzesvorlagen wurden die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB) eingeführt, welche die ehemaligen Vormundschaftsbehörden der Gemeinden ersetzen.

„1 Die Erwachsenenschutzbehörde ist eine Fachbehörde. Sie wird von den Kantonen bestimmt.

[...]

3 Sie hat auch die Aufgaben der Kinderschutzbehörde.“ (Bund 2008a, S. Art. 440)

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde ist berechtigt, zum Schutz von Personen vorsorgliche Massnahmen anzuordnen.

„1 Die Erwachsenenschutzbehörde trifft auf Antrag einer am Verfahren beteiligten Person oder von Amtes wegen alle für die Dauer des Verfahrens notwendigen vorsorglichen Massnahmen. Sie kann insbesondere eine Massnahme des Erwachsenenschutzes vorsorglich anordnen.

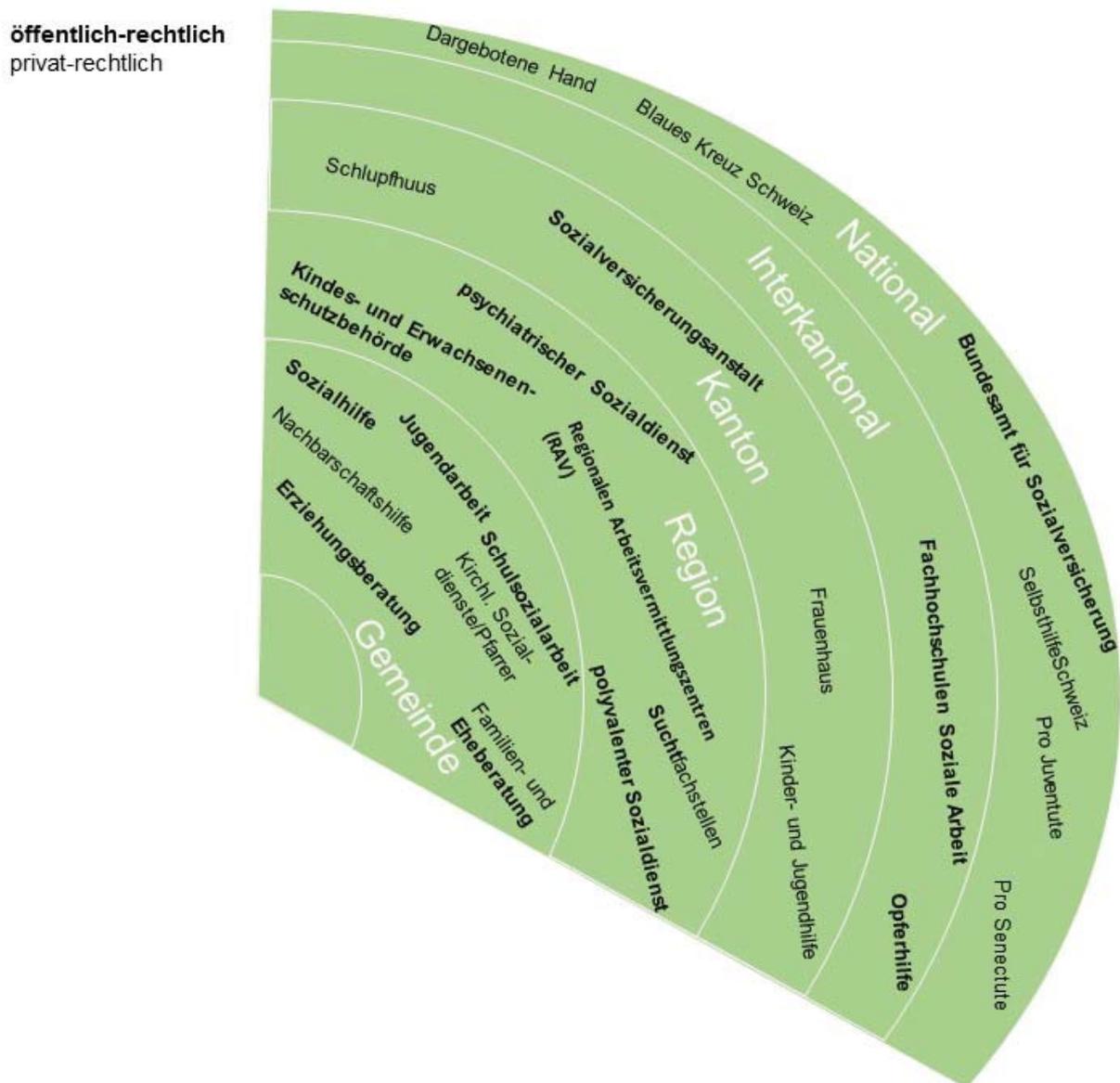
2 Bei besonderer Dringlichkeit kann sie vorsorgliche Massnahmen sofort ohne Anhörung der am Verfahren beteiligten Personen treffen. Gleichzeitig gibt sie diesen Gelegenheit zur Stellungnahme; anschliessend entscheidet sie neu.“

(Bund 2008a, Art. 445)

Die Sozial(-hilfe-)beratung ist Sache der Kantone. Dabei werden häufig Leistungsvereinbarungen mit privatrechtlich organisierten Trägern/ Beratungsstellen auf der Ebene der Kantone und Gemeinden abgeschlossen. In diesem Sinne ist die soziale Beratung häufig auf der kommunalen und regionalen Ebene angesiedelt.

Die folgende Darstellung gibt einen Überblick zu den Organisationen, welche je nach Region durchaus unterschiedlich sein können.

Abbildung 3: Organisationslandschaft im Sozialwesen (eigene Darstellung)

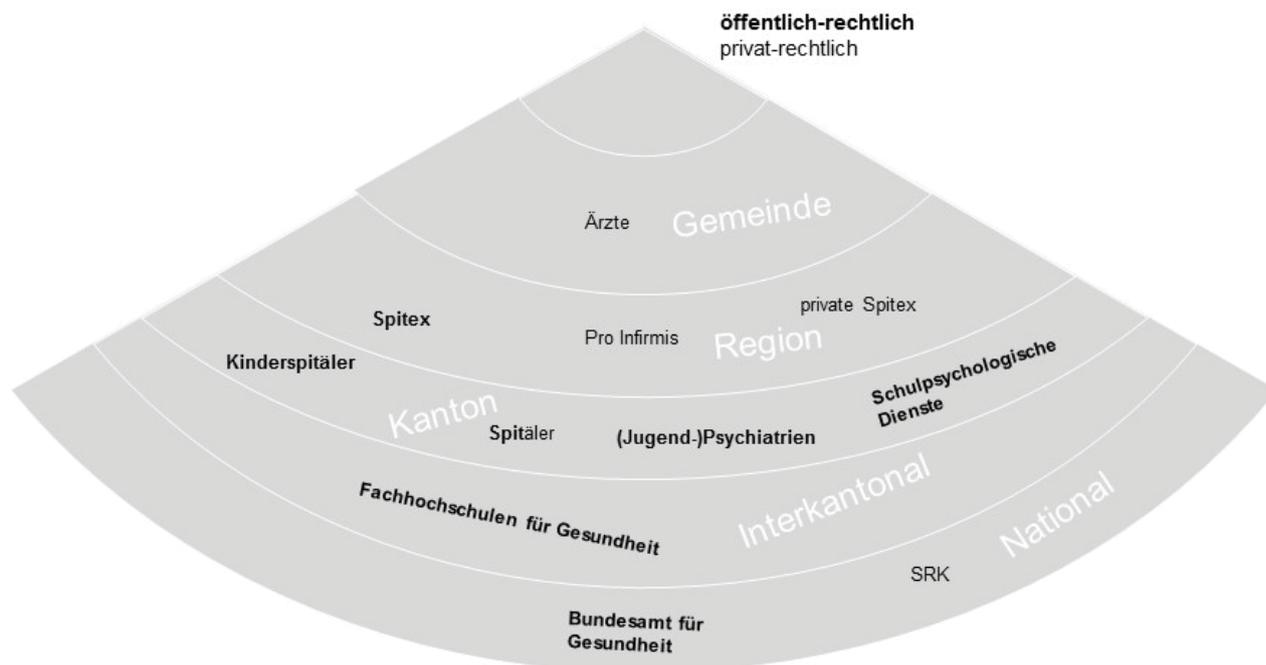


2.3 Gesundheitswesen

Während der Erhebungen im Verlaufe des Projekts zeigte sich, dass Organisationen im Bereich der Gesundheit neben dem Sozialwesen häufig weitere wichtige Fachstellen sind, wenn es um persönliche, soziale Fragestellungen oder Problematiken in Bauernfamilien geht.

Das Gesundheitswesen ist wie das Sozialwesen stark privatrechtlich geprägt. Institutionen und Organisationen auf Gemeindeebene spielen wie beim Sozialwesen eine wichtige Rolle.

Abbildung 4: Organisationslandschaft im Gesundheitswesen (eigene Darstellung)



Im Projekt lag der Hauptfokus von Beginn weg auf den beiden Beratungssystemen der Landwirtschaft und des Sozialwesens. Partner aus dem Gesundheitswesen konnten basierend auf der vorgegebenen Fragestellung, der Projektdauer und den finanziellen Mitteln nicht direkt berücksichtigt werden. Hinweise auf Verbindungen, Schnittstellen oder Schlüsselpersonen im Gesundheitswesen werden im Bericht jeweils aufgezeigt.

3 Methodisches Vorgehen

Im Projekt wurde mit qualitativen Erhebungsmethoden gearbeitet. Angewandt wurden semistrukturierte Interviews und eine Form der Grossgruppenveranstaltung in Verbindung mit teilnehmender Beobachtung. Dieses Vorgehen eignet sich dazu, Situationen in ihrer Breite und in einer gewissen Tiefe zu erfassen.

3.1 Semistrukturierte Interviews

Das semistrukturierte Leitfadeninterview ist eine Befragungstechnik der qualitativen empirischen Sozialforschung, bei welcher im Voraus offene Fragestellungen erarbeitet werden. Die interviewten Personen können frei berichten, kommentieren und erklären. „Semistrukturiert“ bedeutet, dass neben definierten Fragestellungen die Möglichkeit besteht, während des Gesprächs neu aufkommende Themenbereiche aufzunehmen und mit Zusatzfragen auf die Antworten der Befragten einzugehen (vgl. 9 Anhang). Die Vorgehensweise ist damit weniger eingeschränkt als bei den meisten anderen Befragungsmethoden der empirischen Sozialwissenschaft.

Anhand von fünf komplexen sozialen Problemstellungen bei Bauernfamilien wurden die involvierten Fachstellen und deren Zusammenarbeit exemplarisch nachgefragt. Diese fünf Fälle dienten als Türöffner, um einerseits an die Bauernfamilien bzw. die involvierten Fachstellen zu gelangen und andererseits, um weitere Erfahrungen der Fachpersonen zu komplexen sozialen Problemstellungen von Bauernfamilien zu erhalten.

Die Begleitgruppenmitglieder vermittelten die ersten Interviewpartner. Dabei waren folgende Kriterien zur Suche von fünf Falltypen festgelegt:

- psychische Probleme (Einbezug z.B. von sozial-psychiatrischem Dienst, landwirtschaftliche Beratung, Landwirtschaftsamt, Beistandschaft etc.)
- Sucht (Einbezug z.B. von Suchtfachstelle, evtl. Familienberatung, landwirtschaftliche Beratung, Agrotreuhand etc.);
- Gewalt (Einbezug z.B. von Frauenhaus, Opferhilfe, landwirtschaftliche Beratung etc.)
- Familienkonflikte, Paarkonflikte (Einbezug z.B. Familienberatung, Schulsozialarbeit, Erziehungsberatung, land- und hauswirtschaftliche Beratung, Agrotreuhand, etc.)
- Invalidität (Einbezug z.B. Pro Infirmis, Familienberatung, sozialer Dienst, landwirtschaftliche Beratung, Spitex, etc.)

Die Interviews wurden jeweils von zwei Personen geführt, auf Tonband aufgenommen, protokolliert und inhaltsanalytisch in Anlehnung an Mayring mithilfe des qualitativen Datenauswertungsprogramms MAXQDA ausgewertet.

Während der semistrukturierten Interviews und der Grossgruppenveranstaltung wurden, wenn angebracht, gleichzeitig Gesten, Tonfall, emotionale Regungen etc. festgehalten, die wichtig erschienen, um die Inhalte entsprechend interpretieren zu können.

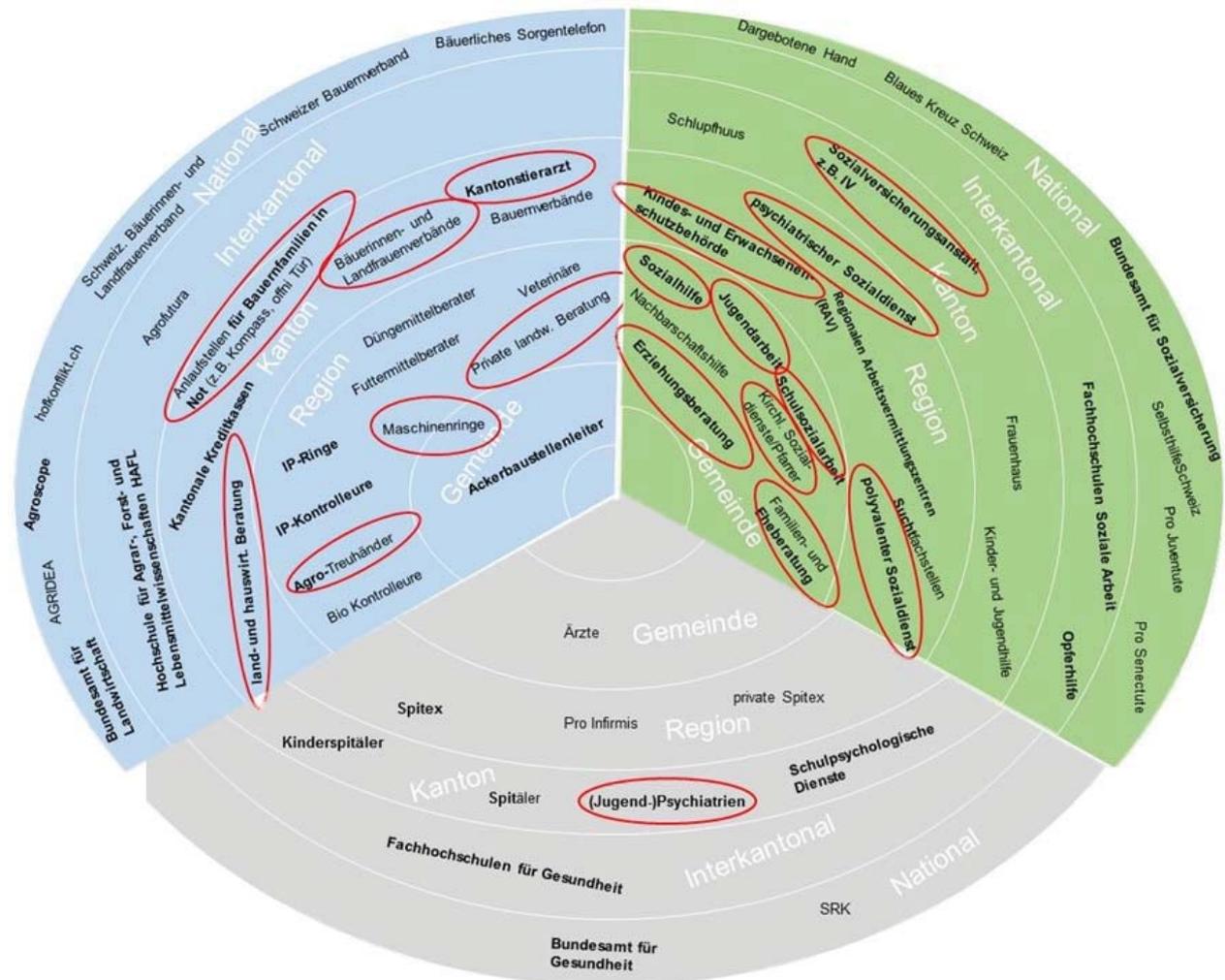
Anzahl Interviews

Insgesamt wurden 31 semistrukturierte Interviews geführt:

- fünf mit Bauernfamilien
- sechs mit Fachpersonen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems
- fünfzehn mit Fachpersonen des sozialen Beratungssystems
- fünf mit weiteren involvierten Fachpersonen verschiedener Professionen

Anhand der Anzahl der Gespräche mit den verschiedenen Akteurguppen ist sichtbar, dass in etwa gleich viele Gespräche mit land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungskräften wie mit Bauernfamilien geführt wurden. Hingegen wurde mit mehr als doppelt so vielen Fachpersonen anderer Professionen bzw. Berufsgruppen gesprochen, welche in die fünf komplexen Fälle von Bauernfamilien involviert waren. Hier zeigt sich, dass in komplexen sozialen Problemfällen von Bauernfamilien nebst der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratung schnell zwei bis drei Fachpersonen anderer Berufsgattungen bzw. Professionen involviert sind. In der folgenden Abbildung ist ersichtlich, welchen Organisationen die Auskunftspersonen entstammten.

Abbildung 5: Übersicht zu den befragten Organisationen (eigene Darstellung)



Verteilung der Interviews

Mit den Interviews wurde ein Grossteil der Deutschschweizer Regionen abgedeckt. Zudem zeigen die folgenden Resultate für Bauernfamilien im Tal- wie Berggebiet Relevanz, da einerseits die fünf Bauernfamilien in unterschiedlichen Gebieten leben und andererseits die Fachpersonen mit Bauernfamilien im Tal- wie im Berggebiet zu tun haben.

Folgende Regionen der Schweiz wurden durch die Interviews einbezogen:

- Appenzell
- Bern
- Graubünden
- Luzern
- St.Gallen
- Thurgau
- Zürich

3.2 Grossgruppenveranstaltung

Grossgruppenmoderation schliesst an Erkenntnisse und Modelle der Systemischen Organisationsentwicklung an und geht davon aus, dass für Veränderungen oder Erneuerungen das jeweilige System beteiligt sein sollte. Mit Grossgruppenveranstaltungen wird versucht, das ganze System (z.B. alle Betroffenen einer Fragestellung/ eines Themas) in einem Raum zusammenzuführen. Viele Menschen können dadurch gleichzeitig in einen Prozess einbezogen, beteiligt und aktiviert werden. Durch ein solches Gemeinschaftserleben kann ein kultureller Wandel angestossen werden.

Im Rahmen des Projekts wurde die Methode der Grossgruppenveranstaltung angewandt, um die Ergebnisse aus den Interviews und die ersten Analysen zu validieren und zu ergänzen. Zur Grossgruppenveranstaltung wurden die Begleitgruppenmitglieder, alle Interviewpartnerinnen und -partner und weitere interessierte Personen eingeladen.

Die jeweiligen Gruppenarbeiten während der Veranstaltung wurden protokolliert – inhaltlich sowie in Bezug auf die Kommunikation innerhalb der Gruppe.

Diese Transkriptionen halfen die Ergebnisse aus den Plenumspräsentationen besser nachzuvollziehen.

Die Resultate der Grossgruppenveranstaltung wurden ebenfalls inhaltsanalytisch ausgewertet.

4 Resultate und Diskussionen

Auf Basis der Resultate wurden vier Themenschwerpunkte festgelegt, welche massgebend sind für eine umfassende Analyse der Schnittstelle zwischen den Beratungssystemen:

- Kapitel 4.2 bis 4.4: Wahrnehmungen der drei Hauptakteurgruppen (land- und hauswirtschaftliche Beratung, Soziale Beratung, Bauernfamilien)
- Kapitel 4.5: Problemstellungen mit sozialen Komponenten bei Bauernfamilien
- Kapitel 4.6: Hemmschwellen der Bauernfamilien bei der Kontaktaufnahme mit den Beratungssystemen
- Kapitel 4.7: Zusammenarbeit der beiden Beratungssysteme

Die Resultate zu den einzelnen Unterkapiteln werden jeweils im Anschluss diskutiert. Die entsprechenden Abschnitte sind durch Rahmen hervorgehoben.

4.1 Wahrnehmungen

Wahrnehmungen basieren stark auf der jeweiligen Sozialisierung und Prägung des einzelnen Menschen durch das soziale System/ Netzwerk, in dem sie sich bewegen. Wahrnehmungen beeinflussen unter anderem das Handeln der Menschen stark. In dem Sinne spielt das „Kollektivbewusstsein“ hier eine Rolle. Darunter wird das Handeln und Fühlen von Gruppen bzw. Gesellschaften verstanden. Dabei tritt das Kollektivbewusstsein dem einzelnen Menschen als (objektiv wirkende) überindividuelle soziale Kraft gegenüber, die seine Sozialisation massgebend prägt und ihn als Mitglied seiner Gesellschaft formt (Durkheim 2012). Repräsentiert wird das Kollektivbewusstsein durch die Hinterlassenschaften früherer Generationen, durch Technik, durch Häuser ebenso wie durch die Religion. Sind als strukturelle Komponenten der Lebenswelt Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit differenziert, und verständigen sich die Akteure über eigene Interpretationen, verliert die Lebenswelt ihre festlegende Gewalt. Erst durch Verständigung kann die Lebenswelt ihren Charakter als Kollektivbewusstsein erhalten (Habermas 1995, S. 203).

Basierend auf diesem kurzen theoretischen Exkurs wird sichtbar, dass das Handeln der Beratenden der beiden unterschiedlich sozialisierten und geprägten Systeme und der Bauernfamilien sowie ihre Zusammenarbeit und Kontaktaufnahme massgebend von ihren Wahrnehmungen geprägt sind. Wie sehen sie sich selbst, ihre Aufgaben, Stärken und Grenzen? Die Beantwortung dieser Fragen trägt dazu bei, das Agieren der beiden Beratungssysteme und teilweise auch der Bauernfamilien selbst nachzuvollziehen. Vor diesem Hintergrund können erst adäquate und nachhaltige Schlussfolgerungen unter Einbezug der anderen Themen gezogen werden. Daher sind die folgenden Kapitel zu den Wahrnehmungen der drei Akteurgruppen entsprechend detailliert.

4.2 Wahrnehmungen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems

4.2.1 Selbstwahrnehmung der Fachpersonen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems

Voraussetzung für eine gelingende Beratung

Gemäss den Aussagen der befragten Fachpersonen dieser Berufsgattung müssen sich die Bauernfamilien von sich aus melden, damit eine Beratung erfolgreich sein kann. Kontaktmöglichkeiten bieten sie den Bauernfamilien unter anderem über Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen, ebenso während der Lehrlings- und Bäuerinnenausbildung.

Selbstwahrnehmung der Fachpersonen der landwirtschaftlichen Beratung

Aus Sicht der befragten landwirtschaftlichen Beratungspersonen haben sie die Aufgabe, Betriebsleiter/innen fachlich zu beraten und zu unterstützen. Die Themen umfassen Sachthemen der landwirtschaftlichen Produktion, der Betriebswirtschaft, der Märkte und der Agrarpolitik im weiteren Sinne. In den Interviews teilten vor allem Fachpersonen aus der Betriebswirtschaft mit, dass es nicht ihr Auftrag sei, soziale und persönliche Fragestellungen der Bauernfamilien zu behandeln oder Angelegenheiten mit Ämtern für diese zu erledigen. Vor allem jüngere Beratungspersonen fühlen sich nicht kompetent, soziale und persönliche Themen aufzugreifen, geschweige denn, sie zu bearbeiten. Wenn, dann wird dies eher älteren Beratungskräften mit viel Erfahrung zugetraut.

Eine häufig vorherrschende Sichtweise bei den landwirtschaftlichen Beratungskräften bezüglich Problemsituationen in Bauernfamilien lässt sich wie folgt fassen: „Solange der Betrieb läuft, liegt keine akute Situation bzw. Gefahr vor“.

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass es dem Vertrauensverhältnis zwischen der landwirtschaftlichen Beratungsstelle und der Bauernfamilie entscheidend schaden kann, wenn die beratende Person Ämter, Behörden oder andere Beratungsstellen einbezieht. Jedoch bemerken die befragten Personen der landwirtschaftlichen Beratung, dass eine Früherkennung von sozialen Problemen wichtig wäre, aber es besteht Unsicherheit, wie damit umzugehen ist.

Zudem äussern sie, dass es hilfreich wäre, wenn landwirtschaftliche Beratungspersonen die Angebote der sozialen Beratung besser kennen würden. Manche Befragten erklären, dass sie schlicht „nicht daran denken“, Betroffene an das Nottelefon oder andere Unterstützungseinrichtungen für soziale Fragestellungen zu verweisen.

Teils besteht demgegenüber auch die Ansicht, „dass Reden gut sein mag, aber nicht hilft, die Situation zu verändern.“

Das Thema Arbeitsbelastung bzw. Überlastung in Bauernfamilien wird nach Angaben der Befragten seit kürzerer Zeit bei Bedarf gemeinsam mit den Betroffenen bearbeitet. Sensibilisiert zeigen sie sich auch gegenüber dem Thema der finanziellen Armut von Bauernfamilien. Es werden landwirtschaftliche Beratungsstellen genannt, an denen eine Person eigens für sozialversicherungstechnische Fragen zuständig ist. Beispielsweise für IV-Angelegenheiten wurde in machen Beratungsstellen eine eigene Stelle eingerichtet.

Berufsverständnis der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beratung

Gemäss den Aussagen der Fachpersonen der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beratung sehen diese sich unter anderem zuständig für soziale und persönliche Fragestellungen von Personen aus Bauernfamilien.

In der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Ausbildung werden unter anderem soziale und familiäre Themen behandelt. Bei ihnen sind zudem die Nothilfeangebote wie „Offni Tür“ organisatorisch angesiedelt. Verantwortliche solcher Angebote nehmen wahr, dass die Angebote alleine nicht ausreichen. Zudem stellen sie fest, dass die landwirtschaftlichen Beratungskräfte es teilweise unterlassen, Personen mit entsprechenden Problemstellungen an sie weiterzuleiten.

Gemäss ihrer Erfahrung ist ein Betriebsbesuch bei sozialen und persönlichen Fragestellungen häufig angebracht und nützlich.

In einem Kanton haben die Befragten darauf hingewiesen, dass ein Bäuerinnen- und Landfrauenverein einen Hauspflegedienst ergänzend zu Spitex-Angeboten aufgebaut hat. Mit diesem Dienst erhalten sie Einblicke in Bauernfamilien und können soziale und persönliche Probleme erfassen. Durch gute Kontakte zur land- und hauswirtschaftlichen Beratung sowie zur Spitex übernehmen sie teils eine wichtige Vermittlerrolle.

Kostendruck im landwirtschaftlichen Beratungssystem

Die land- und hauswirtschaftlichen Beratungskräfte nehmen einen internen Kampf um finanzielle und Arbeitskräfteressourcen zugunsten der betrieblichen Beratung und zulasten sozialer Fragestellungen der Bauernfamilien wahr. Sie stellen zudem fest, dass die Trägerschaften den Auftrag und die Aufgabe seitens der hauswirtschaftlichen Beratung bezüglich sozialer Problemstellungen infrage stellen.

Weiter berichteten sie von einem grossen Kostendruck. Es bestehen sehr restriktive Budgeterwartungen seitens ihrer Trägerschaft. Die Beratungsstelle als Ganzes muss gegenüber der Trägerschaft Rechenschaft ablegen. Die operativ tätigen Fachpersonen sind angehalten, ihre Arbeiten detailliert zu erfassen. Beratungen für Bauernfamilien sind kostenpflichtig, werden aber zu einem subventionierten Preis angeboten. Bestimmte Kantone bieten Beratung zu sozialen Frage- und Problemstellungen gratis an. Gemäss Aussagen entsteht vor allem für betriebswirtschaftliche Beratungskräfte in diesen Situationen ein Dilemma: „Das Gespräch zu führen wirft keine Rendite ab“, es abzubrechen sei schwierig: „Es tut weh!“. Daher beschränkt sich die Beratung oftmals auf betriebliche Fragestellungen. Dies obwohl diese Beratungspersonen den Bedarf der Bauernfamilien nach Beratung und Unterstützung in sozialen Fragen erkennen.

4.2.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratung

Die Interviews zeigen, dass es in der landwirtschaftlichen Beratung sehr von Einzelpersonen abhängt, ob und wie auf soziale Schwierigkeiten von Bauernfamilien reagiert wird. Diese Fragestellungen werden eher der hauswirtschaftlichen Beratung zugeordnet. Dies wird bestätigt durch den Modulaufbau in der Bäuerinnenausbildung. Im Modul „Familie“ wird nebst Wäscheversorgung, Wohnen & Reinigungstechnik etc. auch „Gesundheit & Soziales“ und „Familie und Gesellschaft“ thematisiert.

Auf der Homepage des Inforamas des Kantons Bern lässt sich unter Beratung das Thema „Familie und Hauswirtschaft“ finden, unter welchem das Thema „Zusammenleben & Betreuung“ eine Unterseite bildet. Auf dieser Seite werden Dokumente zu folgenden Themen angeboten: „Zusammenleben mehrerer Generationen (PDF, 35 KB, 1 Seite); Klare Regelungen verhindern Streit im Alltag - eine Checkliste (PDF, 34 KB, 2 Seiten); Generationen-

Konflikte bewältigen (PDF, 51 KB, 2 Seiten)“ (Inforama 2015). Ähnliche organisationslogische Zuordnungen dieser Themen finden sich z.B. auch beim Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg. „Als neutrale Kontaktstelle beraten wir Sie in Budgetfragen rund um die bäuerliche Familie. Zudem nehmen wir uns sozialen Fragestellungen in Bauernfamilien an und arbeiten eng mit Fachorganisationen zusammen.“ (BBZ Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg 2015) „Spezielle Beratungen zu sozialen Fragen in bäuerlichen Familien“ (ebd.) ist auch dort im Fachteam „Hauswirtschaft und Familie“ angegliedert.

Soziale Themen sowie soziales Engagement werden häufig Frauen zugeordnet. Dies ist auch historisch begründet. Basierend auf den christlichen Werten und vor allem während der Industrialisierung unterstützten vor allem die Frauen der gut bürgerlichen Gesellschaft die armen Menschen. (Wagner 2007, S. 4)

Mit der Zuordnung der Zuständigkeit für soziale Themen an die hauswirtschaftliche Beratung, die in den Interviews transparent wurde, werden bewusst oder unbewusst vor allem Bäuerinnen und weniger die Bauern als Zielgruppe angesprochen. Soziale Fragestellungen und Probleme sind jedoch nicht geschlechterspezifisch. Diese Zuordnung basiert auf den traditionellen Wert- und Normvorstellungen unter anderem in Bezug auf das Familienleben und die Arbeitsteilung, die in der Landwirtschaft heute noch stark vorherrschen.

Grossmehrheitlich sind Frauen nach wie vor für Haushalt und Familie zuständig, während die Männer den Betrieb führen.

4.2.3 **Wahrnehmung der sozialen Beratung durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem**

Die interviewten landwirtschaftlichen Fachpersonen kennen gemäss ihren Aussagen die Angebote der Sozialen Beratung wenig bis gar nicht. Ihre Äusserungen zeigen auf, dass wenig Kontakt geschweige denn eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Beratungssystemen besteht.

Die meisten der befragten Personen der haus- und landwirtschaftlichen Beratung gehen davon aus, dass die Fachpersonen der sozialen Beratung über die Angebote der landwirtschaftlichen bzw. hauswirtschaftlichen Beratung Bescheid wissen.

Die landwirtschaftlichen Beratungskräfte sprechen teilweise den Fachpersonen der sozialen Beratung Kenntnisse über die Lebenswelt der Bauernfamilien ab. Dies, weil sie davon ausgehen, dass die sozialen Beratungskräfte keinen Zugang oder eigenen Hintergrund in der bäuerlichen Lebenswelt haben und somit deren „Sprache nicht verstehen“. Sie erhalten das Bild, dass die soziale Beratung die Lebenslagen der Bauernfamilien nicht wertfrei einbeziehen kann oder teilweise überfordert ist mit den Problemen der Bauernfamilien. Andere Befragte aus diesem Bereich erklären, dass es kein Hindernis durch die „unterschiedliche Sprache“ zwischen Sozialberatung und Bauernfamilien gäbe. Die Sozialberatung würde sich bemühen, hätte es aber schwer - aus oben beschriebenen Zuschreibungen - Akzeptanz bei den Bauernfamilien zu erhalten.

Ein Hindernis zwischen Bauernfamilien und Sozialen Beratungsstellen sehen die interviewten Personen der landwirtschaftlichen Beratung darin, dass Sozialberatung festgelegte Bürozeiten hat, die dem bäuerlichen Umfeld nicht angepasst sind. Dazu gingen die Fachpersonen der Sozialen Arbeit kaum oder gar nie persönlich auf die bäuerlichen Betriebe.

Als problematisch nehmen die Fachpersonen aus der Landwirtschaft zudem wahr, dass häufig (junge) Frauen in der Sozialberatung tätig sind, von welchen sich Bauern nicht beraten lassen wollten. Ebenso gehen sie davon aus, dass Bauernfamilien eine gewisse Abneigung, teils auch Angst vor „studierten Beratungspersonen“ im sozialen Bereich haben.

Diesbezüglich gab es seitens der land- und hauswirtschaftlichen Beratungspersonen Aussagen wie „Bauernfamilien müssten sich mit Sozialberatung arrangieren, wenn es keine gesonderte haus- und landwirtschaftliche Beratung gäbe.“

Die Sichtweisen der land- und hauswirtschaftlichen Fachpersonen reichen von „reden allein hilft nicht“ – also die Sozialberatung sei keine ausreichende Unterstützung bis hin zu „beide Beratungssysteme werden von der öffentlichen Hand getragen – weshalb wird ein solcher Unterschied gemacht?“.

4.2.4 Wahrnehmung anderer Akteure durch das landwirtschaftliche Beratungssystem

Folgende weiteren Akteure waren in die komplexen sozialen Problemfälle von Bauernfamilien involviert, zu denen sich die land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungskräfte äusserten:

- Agrotreuhänder/innen
- Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB)
- Veterinäramt
- Jurist/innen

Land- bzw. hauswirtschaftliche Beratungspersonen nehmen Agrotreuhänder/innen als Vertrauenspersonen der Bauernfamilie wahr. Wenn diese soziale Probleme in Bauernfamilien erkennen, nehmen sie teilweise Kontakt mit der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beratung auf. So sehen sie Agrotreuhänder/innen als eine gute Schnittstelle an, die (soziale) Probleme bereits früh erkennen kann.

Die Aufgaben und Tätigkeiten der KESB sind den landwirtschaftlichen Fachkräften nur bedingt bekannt. So teilte eine der befragten Personen mit, die in einen komplexen sozialen Fall von Bauernfamilien einbezogen wurde: „Ich wusste sowohl bei der IV als bei der KESB nicht, um welche Institutionen es sich dabei handelte. Ich musste nachschauen, was die KESB ist.“

Auf der anderen Seite sehen sie die KESB zuständig für die Kinderzuteilung bei Scheidungen. Die haus- und landwirtschaftliche Beratung sieht für sich keinen Auftrag in diesen Fragen.

Nach Aussagen der interviewten Personen wissen Veterinäre und Personen des kantonalen Veterinäramts viel über das Umfeld der Bauernfamilien. Jedoch nehmen sie aus ihrer Sicht keine Funktion über ihre konkreten Aufträge hinaus wahr.

Bei Fachpersonen, die im Rechtsbereich tätig sind, machen die haus- und landwirtschaftlichen Beratungspersonen die Erfahrung, dass diese eine Sprache sprechen, die Bauernfamilien nicht verstehen.

4.2.5 Diskussion zur Wahrnehmung der sozialen Beratung und weiterer Akteure durch die landwirtschaftlichen Beratungspersonen

Interessant ist, dass die land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungspersonen davon ausgehen, dass ihre Angebote bei den sozialen Dienstleistungsanbietenden und bei anderen Akteurgruppen bekannt sind, obwohl sie selber deren Angebote nicht kennen vgl. Beispiel

zur KESB. Dies könnte daran liegen, dass der Kontakt häufig von Seiten der sozialen Beratung gesucht wird. Dabei ist den Personen der land- und hauswirtschaftlichen Beratung nicht bekannt, weshalb und wie die sozialen Beratungsdienste auf ihr Angebot aufmerksam wurden (vgl. 4.7 Zusammenarbeit der Beratungssysteme). Ziehen die sozialen Fachpersonen die landwirtschaftliche Beratung z.B. bei betriebswirtschaftlichen Fragen bei, stützt das deren Wahrnehmung, dass die sozialen Beratungskräfte die Lebenswelt der Bauernfamilien nicht kennen. Der Beizug geschieht jedoch basierend auf einem mangelnden Wissen über landwirtschaftliche Betriebswirtschaft.

Interessant sind die Aussagen, dass es für Bauernfamilien erschwerend sei, dass in der sozialen Beratung tendenziell (jüngere), studierte Frauen Ansprechpersonen sind. In der land- und hauswirtschaftlichen Beratung sind es wie in Kapitel 4.2.1 Selbstwahrnehmung der Fachpersonen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems beschrieben, mehrheitlich die Fachpersonen der hauswirtschaftlichen Beratung, die für soziale Themen zuständig sind. Dies sind vorwiegend – auch – studierte (junge) Frauen. Zudem gibt es je länger je mehr studierte (junge) Frauen, die in der landwirtschaftlichen Beratung (Pflanzenbau, Tierhaltung und Betriebswirtschaft) tätig sind. Es ist anzunehmen, dass neben den Attributen „jung“, „studiert“, „Frau“ auch das Spannungsfeld „ländlich“ gegenüber „urban“ eine wichtige Rolle spielt. Das Selbstverständnis der Bauernfamilien beruht auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, das sich mit einer Abhängigkeit von einem urbanen Sozialwesen nur schwer vereinbaren lässt.

Es stellt sich die Frage, inwieweit tradierte Vorstellungen und öffentliche Diskurse in Bezug auf Rollenbilder und soziale Themen im landwirtschaftlichen Kontext allgemein verhindern, dass komplexe soziale Problemstellungen frühzeitig effektiv und effizient bearbeitet werden, bevor sie das Wohlergehen der Familie, die Wirtschaftlichkeit und das Überleben eines Bauernbetriebs gefährden.

Die land- bzw. hauswirtschaftlichen Fachpersonen äussern sich dahingehend, dass Agrotreuhänder/innen häufig Vertrauenspersonen der Bauernfamilien sind und somit viel von deren Betrieben und Problemstellungen wissen. Das stützt die Aussage von Imoberdorf „‘Buchhalter‘ scheinen als Brücken- oder Schlüsselpersonen eine wichtige Funktion zu haben in Entwicklungsphasen.“ (Imoberdorf 2014, S.71) Dies lässt den Schluss zu, dass Agrotreuhänder/innen näher an den Bauernfamilien sind als die öffentlich-rechtliche landwirtschaftliche Beratung, was durch Aussagen von Bauernfamilien in diesem Projekt bestätigt wird (vgl. 4.4.3 Wahrnehmung der land- und hauswirtschaftlichen sowie sozialen Beratung und weiterer Akteure durch die Bauernfamilien). Das lässt sich dadurch erklären, dass die landwirtschaftlichen Betriebe einer steuergesetzlichen Buchhaltungspflicht unterstehen. Häufig sind es Frauen, die diese Buchhaltung besorgen. Hinzu kommt, dass Äusserungen im Hinblick auf soziale Problemstellungen häufig in Verbindung mit finanziellen Themen angesprochen werden. Im Gegensatz zur Beratung im Bereich des Pflanzenbaus oder der Tierhaltung wird so die Brücke zu sozialen Themen eher direkt geschlagen.

Die Ergebnisse zur Wahrnehmung der Bauernfamilien durch die land- und hauswirtschaftliche Beratung finden sich in Kapitel 4.4.4 Wahrnehmung der Bauernfamilien durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem.

4.3 Wahrnehmungen des sozialen Beratungssystems

4.3.1 Selbstwahrnehmung der Fachpersonen des sozialen Beratungssystems

Nach Aussagen in den Interviews sehen sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit durch ihr Berufsverständnis und ihre Rolle zuständig für die sozialen Probleme in der Gesellschaft. Dazu zählen sie Familien-, Kinder- und Paarprobleme, Schuldenfragen, Sucht, Gewalt, Behinderung und Kriseninterventionen. Zudem verstehen sie sich als Moderatoren und Vermittlungsinstanz zwischen Konfliktparteien wie zwischen Gemeinde und Bevölkerung, zwischen verschiedenen Dienstleistungsanbietenden sowie bei interpersonellen Konflikten.

Ihre Stärken sehen sie in der Mobilisierung von Ressourcen aus dem Umfeld, im Informieren von z.B. sozialversicherungstechnischen Fragen und in der Koordination verschiedener Angebote und Fachstellen.

Aus ihrer Sicht bieten sie jeweils konkrete Unterstützung an, was gerade bei Bauernfamilien ihrer Meinung nach Vertrauen schafft. Sie sind der Ansicht, auch wenn eine Fachperson der Sozialen Arbeit selbst keinen bäuerlichen Hintergrund mitbringt, kann mit den Bauernfamilien ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, wie dies mit anderen Personen bzw. Berufsgruppen auch erfolgt. Dazu benötigt es aus ihrer Sicht eine gute Rollenklärung, offene Kommunikation, sich Einlassen auf andere Lebenswelten, die Anerkennung für die Problemstellungen der Bauernfamilien sowie fundiertes Fachwissen beim Erarbeiten von Lösungsansätzen.

Die Fachpersonen des sozialen Beratungssystems nehmen sich innerhalb der sozialen Dienstleistungsanbietenden als vernetzt wahr. Dies trifft auf die freiwillige wie auch auf die gesetzliche Sozialarbeit zu. Einige Sozialberatungsstellen haben institutionalisierte Treffen, um sich und die jeweiligen Angebote persönlich kennen zu lernen.

Wie bei den landwirtschaftlichen Beratungspersonen nehmen auch die Fachpersonen der sozialen Beratung eine zeitliche und personelle Ressourcenknappheit in ihren Diensten wahr. Dies führt gemäss ihren Aussagen dazu, dass die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachstellen nicht immer weiterverfolgt werden kann. Für das Arbeiten in komplexen Fällen werden häufig die Fallführung und das Arbeiten gemäss Case-Management angesprochen. Diese beiden Vorgehensarten haben in der Sozialen Beratung eine grosse Bedeutung, werden häufig aber nur informell ausgeführt.

Die sozialpädagogische Familienbegleitung sieht tief in die Bauernfamilien hinein. Sie sind einer der wenigen sozialen Beratungsdienste, deren Unterstützung jeweils zu Hause bei den betroffenen Personen stattfindet, d.h. dass sie in die Bauernfamilienhaushalte gehen. Die Fachpersonen der sozialen Beratungssysteme gestehen ein, dass sie die Bauernfamilien mit ihren Lebens- und Denkweisen häufig zu wenig kennen, da diese anders sozialisiert seien. Sie sind der Meinung, dass spezifisches Wissen ihnen die Tür zu Bauernfamilien teils besser öffnen könnte, ebenso wie Erstbesuche auf dem Hof. Für die Sozialarbeitenden sind Hal-tungsfragen im Umgang mit der Klientel bedeutsam, insbesondere mit Bauernfamilien, deren Werte sich stark von denen der Sozialarbeitenden unterscheiden können. So erklären Beratungskräfte der Sozialen Arbeit, dass Personen von Fachstellen der sozialpädagogischen Familienbegleitung ihre Massstäbe bzw. Vorstellungen bezüglich „normalem“ Verhalten von Familien zum Teil nicht ausreichend reflektieren und deshalb z.B. Gefährdungsmeldungen zu früh ausgesprochen werden.

4.3.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der Fachpersonen der sozialen Beratung

Wie unter Punkt 2.2 Sozialwesen beschrieben, sehen sich die Fachpersonen der sozialen Beratung für die sozialen Fragestellungen der gesamten Bevölkerung zuständig, das schliesst die Bauernfamilien mit ein. Einige der interviewten Fachpersonen bestätigen, dass manchen von ihnen die Lebenswelt der Bauernfamilien eher fremd ist (vgl. 4.2.3 Wahrnehmung der sozialen Beratung durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem). Sie stützen die Sichtweise der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungspersonen, dass ein Besuch auf dem Bauernbetrieb den Zugang zu ihnen hilfreich unterstützen könnte.

Auf der anderen Seite stellen sie klar, dass sie mit verschiedenster Klientel zu tun haben und es für ihren Beruf eine wichtige Kompetenz ist, sich auf die verschiedenen Personen einzulassen, um deren Lebenswelt und Problemstellungen richtig zu erfassen.

Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind gewohnt, in ihrem Berufsalltag mit unterschiedlichen Professionen und Berufsgattungen zusammen zu arbeiten, da sie häufig eine Vermittler- und Moderationsrolle übernehmen. Dies kann erklären, weshalb sie in komplexen sozialen Fällen in Bauernfamilien auf die land- und hauswirtschaftliche Beratung zugehen (vgl. 4.2.3 Wahrnehmung der sozialen Beratung durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem).

Basierend auf ihrem Vergleich im Umgang mit Klientel aus anderen Berufsgruppen stellen sie zudem fest, dass sich Bauernbetriebe aus ihrer Sicht klar von anderen Klein- und mittleren Unternehmen unterscheiden. Dies in Bezug auf den Einsatz der ganzen Familie im Betrieb und insbesondere auf die Buchhaltung. Letztere sei für die meisten Personen ohne Kenntnisse der landwirtschaftlichen Buchführung und Rechenschaftslegung kaum verständlich. Sie kann jedoch beim Entwickeln von Lösungsansätzen für soziale Probleme einen zentralen Punkt darstellen.

4.3.3 Wahrnehmung des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems durch die soziale Beratung

Die meisten der interviewten und in die Fälle involvierten Fachpersonen der Sozialen Arbeit hatten bisher kaum Kontakt zu bzw. eine Zusammenarbeit mit den land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungskräften. Bei den wenigen, die mit der landwirtschaftlichen Beratung in Kontakt kamen, entstand dieser durch die soziale Beratung. Das Wissen über deren Angebote erhielten sie dann zum Beispiel über das Internet. Zu den Personen des haus- und landwirtschaftlichen Beratungssystems bestehen jedoch weiterhin keine regelmässigen, geschweige denn institutionalisierten Kontakte. Für einige wenige befragte Fachpersonen des sozialen Beratungssystems ist der Schweizer Bauernverband eine wichtige Ressource an Wissen und Kontakten zu den Bauernfamilien. Teils werden auch die kantonalen land- und hauswirtschaftlichen Beratungszentren als mögliche Schnittstellen zu den Bauernfamilien wahrgenommen.

Gemäss der interviewten Fachpersonen sollten soziale Probleme auf den Bauernhöfen seitens der landwirtschaftlichen Beratung enttabuisiert werden. Sie stellen fest, dass eine Sensibilisierung der landwirtschaftlichen Beratung zum Teil erfolgt ist. Gleichzeitig bemerken sie, dass seitens der landwirtschaftlichen Beratung eine grosse Zurückhaltung besteht, sich in

die familiären Angelegenheiten der Bauernfamilien einzumischen. Sie gehen davon aus, dass ein Vertrauensverlust befürchtet wird.

Basierend auf ihren Erfahrungen bezüglich fehlender Rollentrennung vermuten Fachpersonen der Sozialen Arbeit, dass landwirtschaftliche Beratungskräfte nicht ausreichend Bescheid wissen, wie sie auf soziale Probleme reagieren könnten. Es wurde von befragten Fachpersonen der sozialen Beratung beschrieben, dass eine landwirtschaftliche Beratungsperson während einer Finanzberatung gleichzeitig zwischenmenschliche Probleme in der Familie ansprach, jedoch diese Rollen nicht klar trennte. Dies führte zu einer unprofessionellen Beratung und zu einer problematischen Beziehung zwischen der landwirtschaftlichen Beratungsperson und der Bauernfamilie.

Die Fachpersonen der sozialen Beratung denken, dass es für die haus- und landwirtschaftliche Beratung hilfreich sei, auf die Höfe zu gehen. Diese Legitimation fehlt den Fachpersonen der Sozialen Beratung.

Ein wichtiger Punkt aus der Perspektiven der Fachpersonen der Sozialberatung bezüglich der Zusammenarbeit mit der land- und hauswirtschaftlichen Beratung ist der Umgang mit Personendaten. Auf Seiten der Sozialberatung bestehen strikte Vorgaben zu Datenschutz bzw. Datenfluss. Diese werden den Erfahrungen der Sozialberatung zufolge von Beratenden der Land- und Hauswirtschaft nicht anerkannt oder nicht eingehalten. Sie beschreiben dieses unterschiedliche Verständnis im Umgang mit Personendaten als Hindernis beim Datenaustausch bzw. im Transfer von Fällen.

Weitere Akteure, mit denen Bauernfamilien bei sozialen Problemen in Kontakt treten, sind aus Erfahrung der Sozialberatung unter anderem (Haus-)Ärzte. Eine Zusammenarbeit mit Ärzten wäre aus ihrer Sicht wichtig. Diese kämen aber erst auf die Soziale Arbeit zu, wenn ihr „eigenes Fachwissen an ein Ende käme“.

Schulen sind aus Sicht der Sozialberatung wichtige Akteure, vor allem Schulsozialarbeit oder Lehrkräfte werden genannt. Sie decken häufig Probleme in Familien und somit auch in Bauernfamilien durch das Verhalten der Kinder in der Schule auf.

4.3.4 Diskussion zur Wahrnehmung des landwirtschaftlichen Beratungssystems und weiterer Akteure durch die soziale Beratung

Die involvierten Fachpersonen der sozialen Beratung bestätigen die Wahrnehmung des landwirtschaftlichen Beratungssystems, dass bei Bedarf (z. B. Buchhaltungsfragen) gegenseitige Kontakte oder eine Zusammenarbeit bestehen (vgl. 4.2.3 Wahrnehmung der sozialen Beratung durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem). Gleichzeitig betonen sie, dass vor allem die landwirtschaftliche Beratung sich verstärkt gegenüber sozialen Themen der Bauernfamilien öffnen müsste, um eine Enttabuisierung zu fördern, so dass diese Fragestellungen effektiver und effizienter angegangen werden könnten.

Sie nehmen wahr, dass landwirtschaftliche, vor allem betriebswirtschaftliche Beratungskräfte sich zum Teil überfordert fühlen (vgl. 4.2.1 Selbstwahrnehmung der Fachpersonen des land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystems). Unterstrichen wird diese Aussage von L. Schwyn in Imoberdorf 2014 „Im bäuerlichen Umfeld scheint es je länger je mehr an Fachpersonen zu mangeln, die über längere Zeit ganzheitlich, d.h. betriebswirtschaftlich und sozial beraten, begleiten oder coachen könnten, dies vor allem in komplizierten Fällen, wo zuerst Vertrauen aufgebaut werden muss. Die Spezialisierung in der Beratung

scheint für die Beratung auf dem Bauernhof ein Problem zu sein.“ (Imoberdorf 2014, S. 137) Die land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungskräfte erwähnten selbst, dass von ihrer Trägerschaft diese Spezialisierung bzw. Fokussierung auf betriebswirtschaftliche Beratung zuungunsten der sozialen Beratung gelegt wird. Einerseits können betriebswirtschaftliche Beratungskräfte soziale Beratung nicht abrechnen, andererseits wird der hauswirtschaftlichen Beratung, die sich sozialen Fragestellungen der Bauernfamilien annehmen sollte, weniger Gewicht und Priorität zugestanden (vgl. 4.2.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratung).

Zu dieser „ganzheitlichen“ Beratung muss die Frage gestellt werden, ob eine Fachperson der land- bzw. Hauswirtschaft oder der Sozialen Arbeit überhaupt über die notwendigen Fachkompetenzen verfügen, um eine solch „ganzheitliche“ Beratung zu leisten – bzw. ob eine einzelne Person sich eine solche „Allkompetenz“ überhaupt aneignen kann und soll. Diese „ganzheitliche“ Beratung birgt die Gefahr der Überforderung der Beratungsperson und kann zum Verschleppen der schwierigen persönlichen und/ oder sozialen Probleme der Mitglieder der Bauernfamilien führen.

Wie die land- und hauswirtschaftliche Beratung nehmen die Fachpersonen der sozialen Beratung wahr, wie wichtig es für Bauernfamilien ist, Beratungen auf dem Bauernhof zu führen (vgl. 4.2.3 Wahrnehmung der sozialen Beratung durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem). Mit dem Besuch auf dem Bauernhof verbinden sie, dass Vertrauen verstärkt werden kann.

Die Ergebnisse zur Wahrnehmung der Bauernfamilien durch die soziale Beratung finden sich in Kapitel 4.4.5 Wahrnehmung der Bauernfamilien durch das soziale Beratungssystem beschrieben.

4.4 Wahrnehmungen der Bauernfamilien

4.4.1 Selbstwahrnehmungen der Bauernfamilien

Die Beschreibungen der Bauernfamilien bezüglich sozialer Problemstellungen beziehen sich jeweils auf ihre unterschiedlichen Lebenslagen und unterschiedlichen betrieblichen Organisationsformen. Je nach Betriebsgröße, Sozialisation (z.B. eigener bäuerliche oder eben nicht bäuerliche Hintergrund), Ausbildung etc. organisieren die Bauernfamilien ihren Alltag unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen das Zusammenspiel von Betrieb und Familie, welches in Krisensituationen grossen Belastungen ausgesetzt sein kann.

Arbeitsbelastung

Alle interviewten Personen von Bauernfamilien werten die Arbeitsbelastung auf dem Bauernbetrieb als stetig zunehmend. Bäuerinnen seien neben der Familie und dem Betrieb vermehrt im Nebenerwerb tätig und somit einer Mehrfachbelastung ausgesetzt.

Kommt es zu Ausfällen einzelner Familienmitglieder (z.B. durch Ausbildung, Unfall, Krankheit, etc.) gelange die Alltagsbewältigung im Bauernbetrieb an ihre Grenzen. Es wird als schwierig bezeichnet, in dieser Situation Ersatz für die Betriebsleitung oder den Haushalt zu finden und zu finanzieren.

Kinder werden von den meisten der befragten Personen als wichtige Hilfskräfte im Betrieb gesehen und, wenn Kinder ausfallen (z.B. im Internat, während der Landwirtschaftslehre oder dem Studium), führt das zu einer Mehrbelastung jener, die auf dem Hof verbleiben.

Stellenwert von Betriebsfunktionalität und Bewältigungsstrategien

Gemäss den Aussagen der Bauernfamilien ordnen sich soziale Probleme dem Funktionieren des Bauernbetriebes unter, denn dieser sichert das Überleben der Familie. Andere Probleme oder Bedürfnisse werden zurückgestellt. Sie erkennen, dass dadurch Probleme verdeckt oder verschleppt werden. Teils komme es auch zur Eskalation zwischen den Ehepartnern, weil alle Probleme des Betriebs direkten Einfluss auf das Privatleben haben. Umso wichtiger erscheint es einigen Befragten, miteinander zu kommunizieren, solange die Bereitschaft gegenseitig gegeben ist, um Verbitterung vorzubeugen. Denkt ein Ehepartner an Beratung, brauche es Mut, dem anderen dies mitzuteilen. Beratung in Anspruch zu nehmen wird oft als wenig hilfreich angesehen, wobei mit der speziellen Situation von Bauernfamilien und traditionellen Lebensweisen argumentiert wird.

In den Gesprächen mit Bauernfamilien wird angemerkt, dass Männer weniger über Gefühle und Eheprobleme reden als Frauen. Entsprechend schwierig sei es, mit dem Ehepartner über Probleme zu sprechen, zumal es ihnen wichtig ist, dass die Kinder davon nichts mitbekommen.

Die interviewten Personen teilten mit, dass sie bestimmte Problemstellungen alleine bewältigen wollen, dass sie nicht möchten, dass andere sehen, dass auf ihrem Hof Probleme bestehen. Andererseits fühlen sich Befragte auch alleine gelassen und unverstanden. Sie wissen nicht, wer ihnen zuhören könnte und, wo sie Hilfe holen könnten.

Innerhalb des landwirtschaftlichen Umfeldes werde Überlastung/ Überforderung immer noch stigmatisiert. Oft wird Zeitmangel genannt, weshalb keine Hilfe von aussen geholt wird. Dazu kommt die Angst, als Versager/in dazustehen, wenn Angebote von Beratungsstellen gesucht und angenommen werden. Andererseits könne man mit Aussenstehenden eher darüber reden. Gleichzeitig wird jedoch betont, dass niemand ausserhalb der Landwirtschaft verstehen könne, was das Leben auf einem Betrieb bedeute.

Die Pflege der eigenen sozialen Netzwerke ist je nach Situation nicht einfach: Zeit ist knapp, Distanzen sind zu bewältigen, die soziale Kontrolle im unmittelbaren und meist ländlichen Umfeld gross. Die eigene Privatsphäre soll als Schutz aufrechterhalten bleiben, gleichzeitig sollen die Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, welche bei Not einspringen, möglichst wenig belastet werden. Die Spannung ist gross und kann in sehr schwierigen Fällen in Isolation resultieren, was weitere Probleme verstärken kann.

Rollenverteilung auf dem Betrieb

Die Interviews haben gezeigt, dass die Rollen- und Arbeitsteilung auf Bauernbetrieben sehr vielfältig ist. Sie kann gemäss Aussagen klassisch zwischen Mann (Bauernbetrieb, Bauvorhaben) und Frau (Haushalt, Buchhaltung) oder individuell aufgeteilt sein. Übernimmt eine Bäuerin den Betrieb, dauere es längere Zeit, bis sie von ihrem Umfeld als Betriebsleiterin akzeptiert werde.

Die Aufgabenverteilung findet auch zwischen den Generationen statt, die oftmals zusammen auf Bauernhöfen leben. Dies kann Arbeitsentlastung schaffen, aber auch Konflikte herbeiführen.

Bauernkinder

In Bezug auf das Aufwachsen von Kindern auf dem Bauernhof äussern einige befragte Personen, dass Bauernkinder eine gute Grundlage für ihr Leben und ihre (zukünftige) Erwerbstätigkeit erhalten. Sie sollten ihren Eltern daher mit Achtung und Respekt gegenüberreten.

Eigenes Verständnis

Die meisten der interviewten Personen stellen klar, dass ihre Betriebe „keine Heidihütten“ und sie ebenso wenig Landschaftsgärtner seien, wie es manchmal in der Öffentlichkeit dargestellt werde.

4.4.2 Diskussion zur Selbstwahrnehmung der Bauernfamilien

Die hohe und stetig steigende Arbeitsbelastung auf Bauernbetrieben ist ein wichtiges Problem der interviewten Bauernfamilien. Gemäss einer Zeitbudgeterhebung auf Schweizer Bauernbetrieben nahm die Arbeitszeit seit 1974 zwar deutlich ab, die Tätigkeitsbereiche wurden aber intensiver, anspruchsvoller und vielfältiger. Haushalts- und Betriebsarbeiten werden heute viel schneller erledigt, aber es wird mehr Zeit für Administration, Erziehung und ausserbetriebliche Erwerbsarbeit benötigt (Rossier und Reissig 2014).

Hinzu kommt, dass die Angehörigen von Bauernfamilien die Bewältigung persönlicher und sozialer Probleme den Anforderungen des Betriebsalltags unterordnen. Dies stellte auch Imoberdorf (2014) in ihrer Masterthesis fest: „Die Ergebnisse haben gezeigt, dass in Bauernfamilien soziale und betriebliche Anforderungen im Kontext der betriebsspezifischen Wirtschaftspraxis immer parallel bewältigt werden (müssen). Dabei etablieren sich die Bewältigungsstrategien relativ isoliert innerhalb der Familie.“ (S.129) Alles andere käme einem Versagen gleich. „Die Inanspruchnahme von Leistungen wird dadurch erschwert, dass Bedürftigkeit und damit Abhängigkeit vom Staat in der Gesellschaft als „Versagen“ bewertet wird.“ (Imoberdorf 2014, S. 15) Gemäss den Aussagen der interviewten Bauernfamilien gilt dies teils auch in Bezug auf die Inanspruchnahme von Unterstützung aus der erweiterten Familie, der Nachbarschaft und von Freunden.

4.4.3 Wahrnehmung der land- und hauswirtschaftlichen sowie sozialen Beratung und weiterer Akteure durch die Bauernfamilien

Wahrnehmung öffentlich- wie privatrechtlicher land- und hauswirtschaftlicher Beratung

Manche der Befragten fühlen sich in Bezug auf soziale Problemstellungen von der haus- und landwirtschaftlichen Beratung nicht verstanden und merken an, dass diese nicht realisieren würde, „was auf dem Betrieb alles abläuft“. Meistens stehen Fragestellungen des Betriebs im Zentrum, was eine Diskussion über gewisse soziale Themen erschwere. Teils werden auch Wut und Frustration ausgesprochen, weil die landwirtschaftliche Ausbildung keine Informationen über den Umgang mit Arbeitsüberlastung, Krankheit, Invalidität und Versicherungen biete. Andererseits werden die Weiterbildungsangebote der Ausbildungszentren bspw. zu Burn-Out gelobt.

Den landwirtschaftlichen Betriebsberatern werden grundsätzlich hohe Fachkompetenzen zu gesetzlichen und betriebswirtschaftlichen Fragestellungen zugesprochen. Mit ihnen besprechen die Befragten gerne die betrieblichen Probleme. Bäuerinnen merken an, dass sie als Frau von den betriebswirtschaftlichen Beratungspersonen oft fehlende Wertschätzung erfahren und sich nicht wahr- respektive ernst genommen fühlen.

Agrotreuhänder/innen wird von allen interviewten Bauernfamilien grosses Vertrauen geschenkt; sie fühlen sich von ihnen gut beraten. Agrotreuhänder werden zudem als Ansprechpartner für soziale Fragen gesehen. „Den Treuhänder kann man alles fragen, er kennt den Betrieb“. „Bei ihm kann man auch Frust abladen.“ Agrotreuhänder/innen wurden auch bei

Scheidungsfragen zugezogen. Die Kosten für die Beratung durch Agrotreuhänder/innen können allerdings laut Aussagen der Interviewpartner einen Bauernbetrieb belasten.

Die befragten Bauernfamilien haben das Gefühl, dass die land- und hauswirtschaftliche Beratung mit den sozialen Fragestellungen überfordert ist und manchmal „seltsame“ Lösungen vorschlägt. Man wünscht sich im Allgemeinen einen einfacheren Zugang zur Beratung (vgl. 4.6 Hemmschwellen, Beratung oder Hilfe aufzusuchen). Einige äussern jedoch, bei sozialen und persönlichen Fragestellungen den Zugang zur haus- und landwirtschaftlichen Beratung eher zu finden als zur sozialen Beratung in diesem Sinn: „...dass man sich lieber mit jemandem abgibt, der einem in seiner Welt belässt und dort berät“.

Nothilfeangebote aus dem landwirtschaftlichen Bereich bzw. mit landwirtschaftlichem Hintergrund oder Trägerschaften wie das Sorgentelefon und „Offni Tür“ kennen wenige der interviewten Personen aus Bauernfamilien.

Angebote von Landfrauenvereinen werden teils sehr geschätzt, insbesondere die Haushaltshilfe. Die befragten Personen aus Bauernfamilien schätzen, dass dieses Angebot schnell zur Verfügung steht, bedauern aber, dass deren Dienste nur vorübergehend und nicht langfristig verfügbar sind.

Maschinenringe, die Angebote wie Betriebshelfer oder Haushaltshilfen vermitteln, werden aufgrund ihrer Flexibilität geschätzt.

Wahrnehmung der sozialen Beratung

Die Erfahrungen der Bauernfamilien mit den Institutionen der sozialen Beratung sind unterschiedlich. Einige fühlen sich gut verstanden und informiert und haben die Dienste als hilfreich bezeichnet. Andere sprechen von Beratenden, welche das bäuerliche Umfeld nicht verstehen und dieses nicht in die Problemlösung einbeziehen.

Soziale Hilfs- und Dienstleistungsangebote sind oft nicht bekannt. Allgemein wird angemerkt, dass Informationen zu Unterstützungsansprüchen wie durch Pro Infirmis (bzgl. Ferien) oder zu IV-Teilrenten fehlen. Von Befragten wurde die Zusammenarbeit mit der IV-Stelle als problematisch bezeichnet. In diesem Zusammenhang wurde die Gesetzgebung angesprochen, die nach Ansicht der Bauernfamilien keine Rücksicht auf den bäuerlichen Betriebsalltag nimmt.

In der Zusammenarbeit mit der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) fühlten sich die Bauernfamilien von der Behörde nicht verstanden. Die Errichtung einer Beistandschaft für Kinder sei kräfteraubend. Sie nehmen wahr, dass die Behörde ein anderes Verständnis vom Kindeswohl hat als sie. Weiter löst bei ihnen die Zusammenarbeit mit dem Sozialamt Druck und Stress aus.

Der Informationsfluss unter den Sozialberatungsstellen ist für die Befragten nicht zufriedenstellend. Sie müssten ihre Geschichte mehrmals erzählen, bis sie an die richtige Stelle gelangten, das sei mühevoll. Es wird von den Befragten als wichtig bezeichnet, dass konkrete Hilfestellungen (Gelder überweisen etc.) von der Sozialberatung innerhalb eines nützlichen Zeitrahmens erbracht werden können, „nur Reden hilft nichts“.

Wahrnehmung weiterer Akteure im Unterstützungssystem

Von den interviewten Personen erfolgten Hinweise, mit welchen weiteren Akteuren sie bei persönlichen und sozialen Problemstellungen in Kontakt kamen.

Von den Schulleitern und Lehrkräften ihrer Kinder fühlen sich Bauernfamilien teils unverstanden. Es fehle manchmal das Verständnis und Entgegenkommen, wenn die Kinder z. B. für einen Anlass (Traditionen wie Alpauf- und -abzug, „Heuet“) frei haben sollten.

Gemäss ihrer Ansicht schalten Lehrpersonen zum Beispiel die Schulsozialarbeit oder den schulpsychologischen Dienst zu früh ein. Sie nehmen das als Übersensibilität wahr, deren Nutzen für die Befragten nicht nachvollziehbar ist. Zudem bemängeln die interviewten Personen, dass Lehrkräfte keine Bereitschaft hätten, auf den Betrieb zu kommen.

Bauernfamilien, die mit psychologischen und/ oder psychiatrischen Diensten Kontakt hatten, merkten an, dass diese Fachpersonen die betriebliche Situation nicht wahrnehmen und „in einer eigenen Welt“ leben würden. Sie vermissten, dass nicht direkt nach den betrieblichen Hintergründen für ihre Lebenssituation gefragt wird. Der fehlende bäuerliche Hintergrund von psychologischen Beratungsdiensten wurde allerdings nicht durchwegs als Nachteil erlebt. Manche Befragten konnten ein Vertrauensverhältnis zu den Psychologen aufbauen.

(Haus-)Ärzte wurden von den Befragten als wichtige Ansprechpersonen erwähnt. Dort könnten sie auch soziale Probleme ansprechen und fühlten sich verstanden. Einige bemängeln, dass Ärzte aufgrund ihrer Überbelastung zu wenig Zeit während der Sprechstunde einplanen. Es wird vor allem geschätzt, dass Hausärzte auch telefonisch Auskunft geben oder an richtige Stellen weiterleiten.

Vor der Zusammenarbeit mit Gemeindebehörden bzw. Gemeindeverwaltung besteht seitens der Bauernfamilien ein gewisser „Respekt“. Bauernfamilien erwarteten eine offene Kommunikation und Hinweise zu Themen, die sie betreffen, wie beispielsweise Vergünstigungen der Krankenkasse.

Bauernfamilien fühlen sich von Nachbarn oder Dorfbewohnenden in ihrem näheren Umfeld oftmals nicht ernst genommen und verstanden, z.B. wenn ihnen empfohlen wird, sich hinzulegen, ein Wochenende frei zu machen, oder sich zu überlegen, wie es mit dem Betrieb weitergehen soll.

Gleichzeitig spüren Bauernfamilien einen hohen gesellschaftlichen Erwartungsdruck. Ausserhalb der Landwirtschaft werde nicht verstanden, wie hoch die Alltagsbelastung auf Bauernbetrieben sei. Es werde nicht realisiert, dass Bauernfamilien kaum Ferien machen könnten.

Kontakte zu den Kirchen bestehen vorwiegend in Regionen, in denen die Kirchen gesellschaftlich einen hohen Stellenwert innehaben. Pfarrer oder Seelsorgende brachten den Befragten vor allem eine momentane Entlastung. Sie wurden in den Interviews jedoch nie als durchgehende Kontaktstellen erwähnt.

4.4.4 Wahrnehmung der Bauernfamilien durch das land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem

Familiensystem

Das Familiensystem in Bauernfamilien beschreiben Personen des landwirtschaftlichen Beratungssystems als etwas Besonderes, da die Familienmitglieder gemeinsam wohnen und arbeiten, dabei aber wenig miteinander sprechen.

Sie nehmen Überforderungssituationen der Bauernfamilien in unterschiedlichsten Facetten wahr.

Arbeitsbelastung

Die Arbeitsbelastung auf Bauernbetrieben wird von den bäuerlich-haus- und landwirtschaftlichen Beratungspersonen als aktuelles Thema in der Beratung genannt. Insbesondere Bäuerinnen leisten nach Wahrnehmung der Befragten sehr viel, oft bis zur Belastungsgrenze. Kinderbetreuung könne eine zusätzliche Belastung darstellen. Dazu komme die veränderte Freizeitgestaltung der Kinder. Die Bäuerinnen würden zusätzlich zum Alltagsgeschäft gefordert, da sie die Kinder zu Angeboten an unterschiedlichsten Orten fahren müssten.

Bewältigungsstrategien

Die Bauernfamilien seien oftmals durch die Alltagsbewältigung so sehr in Anspruch genommen, dass sie erst Hilfe einholen, wenn eine akute (finanzielle) Notlage bestehe. Manche bemerkten gar nicht, wenn der Betrieb nicht mehr rentiere und lebten bereits „von der Substanz“ des Betriebes. Die Arbeitsbelastung, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit des Betriebs beeinflusse Bauernfamilien in ihren Entscheidungen.

Beratungspersonen erwähnten, dass vor allem „Problembetriebe“ der land- und hauswirtschaftlichen Beratung und den Behörden bekannt seien. In die anderen Betriebe erhalte niemand Einsicht – diese wirkten dann mindestens so lange „perfekt“, bis es zu einer Eskalation komme. Es wird vermutet, dass bei Bauernfamilien eine Hemmschwelle bestehe, Beratung in Anspruch zu nehmen. Die Haus- und landwirtschaftliche Beratung werde von den Bauernfamilien meist zu spät kontaktiert. Diese Hemmschwelle wird auch erkannt, wenn es um soziale Fragestellungen geht. Teils wird jedoch beschrieben, dass manche Bauernfamilien eine grosse Anzahl Fachstellen involvieren und sich davon überzeugt zeigen, dass diese die Lösung der Probleme übernehmen sollen. Die befragten haus- und landwirtschaftlichen Beratungspersonen bemerken, dass Bauernfamilien öfters die Schuld an ihren Problemen anderen zuschieben, wie auch die Lösung durch Dritte erwarten.

Den Interviewten fällt auf, dass Bauernfamilien heute vermehrt psychiatrische Behandlungen in Anspruch nehmen.

Normen und Werthaltung

Ein Wandel in der Norm- und Werthaltung der jungen Generation wird festgestellt. Die Bäuerinnen würden andere Wege gehen, bspw. in der Kinderbetreuung als ältere Generationen. Zudem gebe es Bäuerinnen, die etwas grundlegend in ihrem Leben verändern wollten, sobald ihre Kinder erwachsen seien. Für manche sei dies der Zeitpunkt für eine Trennung/ Scheidung. Oft wurden auch Bäuerinnen beschrieben, die sich schämen, wenn sie mit Kindererziehung und Haushaltsführung überfordert seien.

Kinder und Jugendliche

Die land- und hauswirtschaftlichen Beratungskräfte stellen fest, dass die Berufswahl der Jugendlichen stark eingeschränkt sei. Es bestehe ein hoher Erwartungsdruck seitens der Elterngeneration, dass der Betrieb weitergeführt werde.

4.4.5 **Wahrnehmung der Bauernfamilien durch das soziale Beratungssystem**

Wohnumgebung

Sie stellen fest, dass die Bauernfamilien im Gegensatz zur übrigen Bevölkerung sehr häufig abgelegen wohnen, was in gewissen Regionen durch eine hügelige Topographie verstärkt wird.

Normen und Werthaltung

Die Personen der Sozialen Arbeit erleben teils, dass „in Bauernfamilien Normen und Werte gelebt werden, die bei Stadtmenschen eine Generation früher aktuell waren“. Gewisse nehmen wahr, dass die Werte und Normen durch die Religion gesetzt würden, die dann das „Zusammenleben stark prägen“. Auf der anderen Seite stellen sie einen Wertewandel innerhalb der Bauernfamilien fest. Besonders Bauerntöchter befänden sich in einem starken Spannungsfeld, welches sich oft im Prozess der Berufswahl sowie der gewünschten Lebensweise äusserte.

Sie nehmen zudem wahr, dass Bäuerinnen und Bauern vermehrt einem auswärtigen Teilzeitjob nachgehen. Es wird vermutet, dass dies sowohl strukturell bzw. finanziell begründet sein könnte, aber auch mit Änderungen des Stellenwerts von bäuerlichen Tätigkeiten in Verbindung zu bringen sei.

In ihrem Privat- wie Arbeitsalltag nehmen die Mitarbeitenden der Sozialen Arbeit teils wahr, dass das gesellschaftliche Ansehen von Bauernfamilien gering sei, dass deren Arbeit zu wenig geschätzt werde. Bauernfamilien arbeiteten viel, und der Wert des Arbeitens werde von ihnen selbst sehr hoch eingeschätzt.

Als Sozialarbeitende in den Schulen nehmen sie häufig wahr, dass Bauernkinder zum Beispiel aufgrund ihrer bäuerlichen Herkunft als Aussenseiter gelten.

Bewältigungsstrategien

Die Sozialen Beratungspersonen stellen fest, dass das Führen des Bauernbetriebs bei vielen derart im Vordergrund stehe, dass soziale Probleme und Konflikte vernachlässigt würden.

Es wird eine Arbeitsüberlastung der Bauernfamilienmitglieder erkannt.

Zwischen Bauernfamilien herrsche solidarisches Handeln, es wird aber auch Konkurrenz wahrgenommen. Der Schein einer funktionierenden Familie soll nach aussen gewahrt werden. Es bestehe wahrscheinlich die Angst vor Stigmatisierung. Es wird auch vermutet, dass die Angst, von Aussenstehenden etwas über eigene Probleme zu hören, welche man selber bereits unterschwellig bemerkt hat, grösser ist, als der Wille, etwas daran zu ändern. Über Gefühle und familiäre Themen werde wenig gesprochen. Psychische und physische Gewalt innerhalb der Familien komme öfter vor als im urbanen Umfeld.

Die Fachpersonen der sozialen Beratung treten mit Bauernfamilien oft im Zusammenhang mit Sucht-, Ehe- und mit Kindeserziehungsproblemen in Kontakt. Bäuerinnen litten teilweise unter einer Co-Abhängigkeit. Sie würden eine Kindswohlgefährdung meist früher als die Männer erkennen. Die Fachpersonen stellen aber fest, dass Bauernfamilien ihre Probleme selbst lösen und soziale Probleme nicht ansprechen wollen. Sie erklären sich dies durch die bäuerliche Sozialisation, ihre eigene Lebenswelt und „Kultur“. Zudem nehmen sie Bauernfamilien als eigenwillig, verschlossen und zurückhaltend gegenüber Unterstützung wahr.

Umgang mit Kindern

Sozialarbeitende (Schulsozialarbeiter/innen, sozialpädagogische Familienbegleiter/innen) erleben Bauernkinder öfter als andere Kinder als zurückgezogen oder aggressiv. Es besteht

die Ansicht, dass einigen Bauernfamilien das Verständnis für und das Wissen über die Kindsentwicklung fehle. Somit könne eine Überforderung der Kinder entstehen, wenn sie im Betrieb helfen müssen oder es komme zu einer Vernachlässigung. Sie stellen fest, dass die Bauernkinder oftmals von ihren Grosseltern betreut werden.

Weiter stellen sie fest, dass gewisse Kinder früh in ihrer Entwicklung Streitigkeiten mitbekommen, die in Zusammenhang mit der Hofübergabe, Bodenverteilung und Herkunft von Familienmitgliedern stehen. Das könne ebenfalls zu einer Überforderung führen.

Arbeit mit Bauernfamilien

Das Bearbeiten von sozialen Problemen in Bauernfamilien erweist sich für die soziale Beratung als anspruchsvoller und zeitintensiver als in anderen Familien, da meistens viele Leute und Fachstellen involviert und die Bauersleute zurückhaltend sind in der Kooperation. Es wird als schwierig beschrieben, in Kontakt mit den Bauernfamilien zu gelangen. Oft kommen Kontakte über die Schulsozialarbeit zustande, die mit den Kindern/ Jugendlichen in der Schule zu tun haben.

Fachpersonen, die in der gleichen Gemeinde arbeiten und wohnen wie die Bauernfamilien teilen mit, dass es teils schwierig sei, genug professionelle Distanz zu den Bauernfamilien aufrecht zu erhalten, wenn man auch privaten Kontakt zu ihnen habe.

Bei Hausbesuchen stösst die Beratung manchmal an zeitliche und strukturelle Grenzen. Normalerweise findet die soziale Beratung auf den Dienststellen statt, in der Zusammenarbeit mit Bauernfamilien seien Hausbesuche öfter sinnvoll oder notwendig, was wiederum mit weiteren Fahrdistanzen und zeitlichem Aufwand verbunden ist.

4.4.6 Diskussion der verschiedenen Wahrnehmungen in Bezug auf Bauernfamilien

Arbeitsbelastung

Die hohe Arbeitsbelastung, insbesondere der Bäuerinnen, wie sie von den befragten Bauernfamilien benannt wurde, stellen beide Beratungssysteme ebenfalls fest. Im Bericht „Frauen in der Landwirtschaft“ ist dies ebenfalls festgehalten: „Je jünger die Frauen sind, desto mehr Sorgen machen sie sich um die Arbeitsbeanspruchung und den Zeitdruck. Auch Frauen von mittleren und grossen Betrieben sorgen sich mehr darum als Frauen von Kleinbetrieben.“ (Bundesamt für Landwirtschaft BLW 2012b), S. 73)

Diese hohe, von aussen klar wahrgenommene Arbeitsbelastung könne zu einer Überforderung führen. Dieses Phänomen ist in der übrigen Arbeitsgesellschaft schon lange bekannt, bei den Bauernfamilien jedoch nach eigener Einschätzung immer noch ein Tabuthema (vgl. 4.4.1 Selbstwahrnehmungen der Bauernfamilien).

Überlastungen können zu sozialen und psychischen Problemen führen, die unter anderem finanzielle Auswirkungen haben können. „Es kann beobachtet werden, dass die physische und psychische Belastung der Bäuerinnen steigt.“ (Bundesamt für Landwirtschaft BLW 2012a)

Gemäss Aussagen aus dem land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystem sowie auch gemäss den Angeboten auf dem Internet verschiedener land- und hauswirtschaftlicher Bildungs- und Beratungszentren werden Inhalte wie Arbeitsbelastung sowie der Umgang mit sozialen Themen in der Ausbildung zur Bäuerinnen und in Weiterbildungsangeboten für

die Bauernfamilien thematisiert. Die Bauernfamilien hingegen haben mehrfach darauf hingewiesen, dass in der Ausbildung soziale Themen, der Umgang mit hoher Arbeitsbelastung etc. nicht ausreichend behandelt würden.

Bäuerliches Familiensystem, Werte und Normen

Das landwirtschaftliche Beratungssystem beschreibt das bäuerliche Familiensystem als etwas Spezielles, u.a. dadurch, dass zusammen gelebt und gearbeitet wird. Die Bauernfamilien ihrerseits unterstreichen dies, indem sie Fachpersonen der Sozialen Arbeit oder mit psychologischem Hintergrund unterstellen, dass diese sie nicht verstehen, da sie eine andere Lebenswelt hätten. Hier scheint das Kollektivbewusstsein einer landwirtschaftlich geprägten Gesellschaftsform mit ihren gesellschaftlichen Regeln, Werten und Normen durchzudringen, die die Individuen internalisiert und in ihrem Organismus verankert. (Habermas 1995) Durch dieses Selbstbild stellt sich die Landwirtschaft als Ganzes, also inklusive des landwirtschaftlichen Beratungssystems, „neben“ die übrige Gesellschaft, der sie ein Verständnis ihnen gegenüber absprechen.

Die Fachpersonen der sozialen Beratung bemerken ihrerseits, dass in „Bauernfamilien häufig Normen und Werte gelebt werden, die bei Stadtmenschen eine Generation früher gelebt wurden.“ In dem Sinne nehmen sie Bauernfamilien als Menschen wahr, die eher weniger Kontakte mit anderen Berufsgruppen haben und teils sehr abgeschieden wohnen und arbeiten. Dadurch begegnen sie in Bauernfamilien Werthaltungen und Lebensvorstellungen, die eher traditionell verankert sind. Dazu passt, dass soziale Beratungspersonen von der Landwirtschaft als Aussenstehende wahrgenommen werden und dadurch grosse Zurückhaltung und grosses Misstrauen erfahren.

Es stellt sich die Frage, wie stark die Bilder der „heilen Welt“ auf dem Bauernhof und in der Bauernfamilie von einem grossen Teil des landwirtschaftlichen Systems teils selbst noch so wahrgenommen bzw. genährt und gestützt werden (vgl. Werbung für landwirtschaftliche Schweizer Produkte). Münkler und Uekötter (2012) schreiben dazu: „Neben den ökonomischen Zuschreibungen ist das Bild von "dem Bauer" wie bei kaum einer anderen Berufsgruppe in der Öffentlichkeit massiv kulturell und ideologisch aufgeladen und mit vielen schon fast archaisch anmutenden Vorstellungen bzw. Vorurteilen besetzt. Der anachronistische Gegensatz zwischen gesellschaftlicher und ökonomischer Realität sowie dem Selbst- und Fremdbild des "deutschen Bauern" ist demzufolge bis heute wirkungsmächtig und wird es wohl auch in naher Zukunft bleiben.“ (S. 10) Gemäss den Aussagen in den verschiedensten Interviews trifft dies auch für die schweizerischen Bauernfamilien zu.

Nach Münkler und Uekötter (2012) werden zudem wie bei kaum einer anderen Gruppe so ideologische Auseinandersetzungen geführt und „keine andere Berufsgruppe hat sich so vehement gegen die gesellschaftlichen Veränderungen gewehrt.“ (S. 111)

Helmle (2010) stellt dazu fest: „Aus Sicht der Forschung ist es nach wie vor eine Herausforderung, Images² zu erfassen, denn:

- nie zuvor war Landwirtschaft so vielfältig wie heute,
- nie zuvor waren Menschen in der Landwirtschaft so wenig sichtbar wie heute,

² Images: Wahrnehmungen der Landwirtschaft

- nie zuvor war Landwirtschaft so weit entfernt vom Alltag der meisten Bürgerinnen und Bürger,
- und zugleich erfährt Landwirtschaft hohe Aufmerksamkeit durch die Politik.“ (S. 2)

„Die Feststellung Landwirtschaft ist ausserhalb der Wohnsiedlungen klingt zunächst nahezu trivial. Diese Einschätzung unterstreicht jedoch, dass egal, ob die Wohnumfelder städtisch oder ländlich sind, Landwirtschaft als etwas wahrgenommen wird, das ausserhalb der direkten Nachbarschaft ist.“ (Helmle 2010, S. 6)

Dies kann die Wahrnehmung der Landwirtschaft bzw. des Lebens der Bauernfamilien innerhalb des landwirtschaftlichen Systems wie ausserhalb als etwas Abgekoppeltes, als eigene Gesellschaft unterstreichen und verstärken. Somit wird es verständlich, dass Leute aus der nahen und weiteren Nachbarschaft sowie Fachpersonen aus anderen Disziplinen abgesprochen wird, das landwirtschaftliche System inklusive der Lebensweise der Bauernfamilien zu kennen.

Bewältigungsstrategien

Alle Akteurgruppen stellen fest, dass in den von ihnen begleiteten Bauernfamilien das Funktionieren und Erhalten des Betriebs im Vordergrund stehe. Persönliche oder soziale Probleme würden dem Betriebsalltag untergeordnet. Das könnte ein möglicher Grund sein, weshalb vor allem Bauern Schwierigkeiten zu haben scheinen, sich sozialen und persönlichen Problemen (kommunikativ) zu stellen. Dazu wird von allen geäussert, dass Bauernfamilien Probleme wenn immer möglich eigenständig lösen wollten. Ein Problem nicht selber lösen zu können, gelte als Versagen. Diese Bewältigungsstrategien abgeleitet von betrieblichen Lösungsstrategien, die auf einer technischen oder finanziellen Ausgangslage basieren, misslingt bei persönlichen und sozialen Fragestellungen häufig. Eine erfolgreiche Bewältigungsstrategie im Bereich sozialer wie persönlicher Problemstellungen erfordern jedoch Verhaltensänderungen.

4.5 Problemstellungen mit sozialen Komponenten bei Bauernfamilien

Um die Komplexität der Problemstellungen darzustellen, wird beispielhaft ein ausgewählter und anonymisierter Fall vorgestellt.

4.5.1 Fallbeispiel

Das Beispiel beschreibt eine Bauernfamilie, die gemäss verschiedenen Aussagen im Umfeld den „grössten Hof vor Ort“ besitze und „die schönsten Kühe“ habe. Das Betriebsleiterehepaar war zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 30 und 40 Jahre alt und hat sechs Kinder, die alle unter 18 Jahre alt waren. Auf dem Hof lebten zudem die Eltern des Betriebsleiters. Der Betrieb umfasste mehrere Standorte sowie Alpbetriebe.

Das Projektteam erhielt über die Schulsozialarbeit Zugang zur Bauernfamilie.

Die Schulsozialarbeit wurde von den Lehrkräften bei allen Kindern dieser Familie beigezogen, die diese Schule besuchten. Alle Kinder zeigten Auffälligkeiten. Nebst dem Einbezug der Schulsozialarbeit fanden bei einigen Kindern auch Abklärungen durch den schulpsychiatrischen Dienst statt.

Das Bearbeiten der Auffälligkeiten des zweitältesten Sohnes (zurzeit des Interviewgesprächs in der Mittelstufe) brachte die Schulsozialarbeiterin in Kontakt mit der Bauernfamilie. Die

Schulsozialarbeit wurde in diesem Fall von den Lehrkräften wegen ungenügender schulischer Leistungen eingeschaltet, die diese in Zusammenhang brachten mit Überforderung durch Arbeiten auf dem Hof. Dazu kam ein tendenziell aggressives Verhalten des Schülers gegenüber Lehrkräften und Mitschülerinnen und Mitschülern.

In der Beratung wurde festgestellt, dass der Sohn sich beim Vater bewähren wollte, da er unbedingt der Bauer werden wollte, der den Betrieb übernehmen würde. Für die Familie war jedoch klar, dass dies sein älterer Bruder sein würde.

Die Fachperson der Schulsozialarbeit versuchte, Kontakt mit der Familie aufzunehmen. Die Bäuerin kam der Anfrage entgegen. Der Bauer hingegen umging die Kontaktaufnahme mit verschiedensten Begründungen.

Die Bäuerin nutzte den Kontakt, um mit der Fachperson der Schulsozialarbeit Ehe- und Familienprobleme zu besprechen. Dazu zählten Erbstreitigkeiten bei der Übernahme des Betriebs, ein Generationenkonflikt mit den Schwiegereltern, Konflikte mit den eigenen Eltern, Probleme in der Ehe. Die Probleme in der Ehe basierten unter anderem auf fehlenden gemeinsamen Entscheidungsfindungsprozessen (zum Beispiel Neu- und Ausbauten auf dem Betrieb und Landzukauf, obwohl die Finanzen im Minus standen), wodurch es auch zu Problemen für die weiteren Familienmitglieder kam. Die Bäuerin führt die Buchhaltung, wurde aber vom Bauern nicht in die Entscheidungsfindung einbezogen. Er verwehrt sich gemäss ihren Aussagen allgemein Gesprächen. Diese Haltung führte in der Familie zu Gewalt und Depressionen. Die Überforderung des Mannes zeigte sich in seinem – vor der Familie verheimlichten – Alkoholkonsum, der zu einer Suchtkrankheit führte. Dazu war er nicht bereit, das Problem mit Hilfe einer Beratung anzugehen. Diese Bewältigungsstrategie wurde ihm von seinem Vater vorgelebt.

Im Gespräch mit der Bäuerin zeigte sich, dass die landwirtschaftliche Betriebsberatung die finanzielle wie familiäre Situation des Betriebs falsch einschätzte. Sie unterstützte jeweils den Bauern bei dessen neuen Bau- oder Kaufvorhaben. Dabei wurde die Bäuerin nie aktiv ins Gespräch einbezogen, obwohl sie jeweils bei Gesprächen anwesend war und die Buchhaltung führte. Sie fühlte sich nicht wahr- und ernst genommen, traute sich aber nicht, einzugreifen.

Mit dem Agrotreuhänder hatte die Bäuerin häufig Kontakt. Sie baute zu ihm ein Vertrauensverhältnis auf, sodass sie, wenn es ihr psychisch schlecht ging, ihn anrufen und ihm von sich erzählen konnte. Er hörte zu, verwies sie bis heute jedoch nicht weiter an Fachstellen, die ihr bei diesen Problemen Unterstützung bieten konnten. Er schrieb die Zeit für diese Telefongespräche ebenso auf die Rechnung wie Fachkontakte zur Buchhaltung, was die Bäuerin beim ersten Mal „als Verrat“ wahrnahm. Dennoch rufe sie immer wieder an, um in Krisensituationen kurzfristige Entlastung durch die Gespräche zu erfahren.

Durch die grosse psychische Last hatte die Bäuerin den Kontakt zur hauswirtschaftlichen Beratung aufgenommen. Diese hatte sie an eine Paarberatung weitergeleitet. Dort fühlte sie sich jedoch nicht abgeholt bzw. verstanden. Zudem war es für die Bäuerin sehr mühsam, sich die Zeit „zu stehlen“, um diese Beratung aufsuchen zu können. Hinzu kam, dass dies von ihrem Mann nicht geschätzt wurde. Sie überlegte, eine Psychotherapie zu besuchen und fand eine ihr entsprechende Person, doch auch dort war die Bedingung, dass sie zur Therapie fahren sollte, was ihr für den Moment unmöglich erschien.

Über ihre Probleme konnte die Bäuerin im Dorf und mit Kolleginnen im bäuerlichen Umfeld nicht sprechen, ebenso wenig mit den Schwiegereltern und eigenen Eltern, da der Schein des „grössten Bauers vor Ort“ gewahrt bleiben müsse (vgl. 4.4 Wahrnehmungen der Bauernfamilien).

Eine weitere ihrer Bewältigungsstrategien war, sich auf dem Betrieb einen Nebenverdienst aufzubauen, der Genugtuung brachte – welcher aber auch Mehrarbeit bedeutete. In der Folge wurde sie vermehrt von ihrem Mann wie auch von Aussenstehenden dazu aufgefordert, diesen Nebenverdienst wieder aufzugeben.

In diesem Fall hatten alle involvierten Beratungs- und Fachstellen untereinander keinen Kontakt aufgenommen, wie die befragten Personen in den Interviews angaben.

4.5.2 Problemfelder in bäuerlichen Familien

Das Fallbeispiel zeigt eine komplexe Problemsituation auf, von welcher mehrere Familienmitglieder bzw. Generationen auf mehreren Ebenen (u. a. gesundheitlich, finanziell) betroffen sind. Deutlich wird durch die weiteren Interviews, dass die Beratungskräfte der landwirtschaftlichen Beratung eine Häufung von Fällen an Überforderung, zwischenmenschlichen und psychischen Problemen in Bauernfamilien wahrnehmen. Eines der Problemfelder mit sozialer Komponente ist die Kommunikation in bäuerlichen Ehen. Die Ehepaare würden vorwiegend miteinander über die Kinder und den Betrieb sprechen, die eigene Beziehung komme dabei zu kurz. Manche Bauern hätten auch Mühe, mit ihrer Frau überhaupt Probleme zu besprechen (vgl. 4.4.1 Selbstwahrnehmungen der Bauernfamilien).

Zu Generationenkonflikten beschreiben die Befragten aus der land- und hauswirtschaftlichen Beratung, dass es drei Konstellationen des Zusammenlebens zweier Generationen auf Bauernbetrieben gebe: i) Das Ehepaar agiere gemeinsam mit den Eltern, ii) handle gemeinsam gegen die Eltern, oder iii) ein Partner agiert mit, der andere gegen die Eltern.

Die unterschiedlichen Problemfelder, wie sie in der Gesamtheit der Interviews dargestellt wurden, lassen sich zur besseren Übersicht in folgende Themenbereiche unterteilen:

- Zusammenleben der Bauernfamilien (Paarkonflikte, Familienkonflikte, Generationenkonflikte (oftmals geprägt vom Thema Hofübergabe), schwierige Kommunikationssituationen, häusliche Gewalt, Suizid)
- Kinder in Bauernfamilien (Kinderbetreuung, Kindererziehung, Probleme in der Schule, Verhaltensprobleme der Kinder in der Schule, Berufswahl der Jugendlichen bzw. Geschwister, die nicht den Familienbetrieb übernehmen)
- Zukunft der Familienmitglieder (Vorsorge, Nachlass, Erbteilung, Wohnsituation der Eltern)
- Gesundheit (körperliche Krankheiten, psychische Krankheiten, Behinderungen (körperlich und psychisch), Sucht)
- Betriebsführung (Probleme bei der Berufsausübung, auch Be- und Überlastung, Führen landwirtschaftlicher Buchhaltung, Umstellung des Betriebs, Veränderung der Betriebsgrösse, finanzielle Probleme, Schulden, Konkurrenz, agrarpolitische Rahmenbedingungen, Tierschutz, Hofübergabe)
- Gesellschaft (Werte, Traditionen, Moralvorstellungen, Angst vor Stigmatisierung)

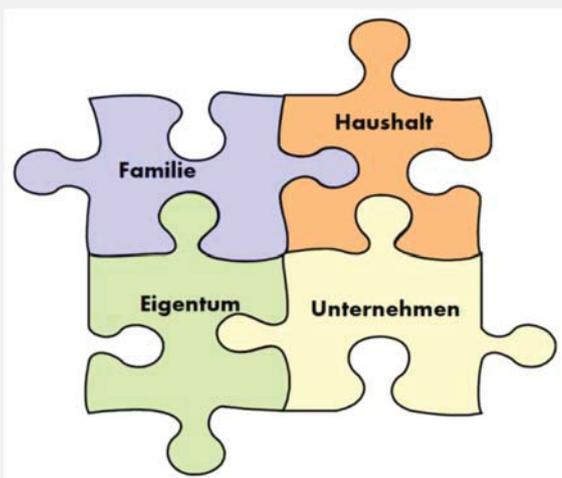
Aus der Kombination mehrerer Problemstellungen kann die Verlagerung oder Überlagerung von Konflikten resultieren, wie aus den Interviewdaten deutlich wird (vgl. Kap. 4.5.1 Fallbeispiel). Zudem kann eine Problemstellung eine weitere auslösen, wenn etwa als Reaktion auf die psychischen Krankheiten der Eltern Probleme der Kinder in der Schule offenkundig werden.

4.5.3 Diskussion

Auf den ersten Blick könnte anhand der oben genannten Problemfelder die Folgerung gezogen werden, dass Bauernfamilien mit denselben Herausforderungen konfrontiert seien, wie andere Berufsgruppen auch. Spezifisch ist jedoch die starke gegenseitige Durchdringung von privaten und betrieblichen Elementen, wie das Fallbeispiel aufzeigt. Nicht nur in der landwirtschaftlichen Buchhaltung sind private und betriebliche Komponenten (Eigentum etc.) vereint, sondern auch in der Wahrnehmung der Befragten, wie die Resultate der Interviews in diesem Bericht zeigen. Insbesondere von Bauernfamilien wird diese Verwobenheit thematisiert. Die Beratungspersonen aus dem sozialen wie dem land- und hauswirtschaftlichen Bereich kennen diese Zusammenhänge, jedoch bleibt die Beratung auf bestimmte Gesichtspunkte (bspw. betriebliche Beratung, Eheberatung) beschränkt. Diese einseitige Betrachtungen und isolierten Lösungsstrategien können bei einer solchen Komplexität der Problemlage zu Verzögerung, Verlängerung, Verdeckung oder zum Verschleppen von Problemkonstellationen in Familien führen, manchmal auch über Generationen hinweg.

Karle (2012) veranschaulicht in ihrer Arbeit folgende vier Bereiche des Familienunternehmens im Agrarsektor und berücksichtigt damit solche, die in der Beratungspraxis bisher wenig oder gar nicht bearbeitet werden (vgl. S. 39):

Abbildung 6: Bereiche des Familienunternehmens im Agrarsektor (Karle 2012, S.39)



Die vorliegenden Resultate stimmen dahingehend mit Karle überein, als das Zusammenspiel dieser Bereiche in Beratungssituationen aus unterschiedlichen Gründen vernachlässigt oder nicht bearbeitet wird. Entweder werden die jeweiligen Einflüsse durch die beratenden Fachpersonen nicht wahrgenommen (fehlendes Verständnis für Lebenswelt der Bauernfamilie in sozialem Beratungssystem) oder die eigene Zuständigkeit der Beratungsorganisation auf einen der Bereiche beschränkt (Auftrag betrieblicher Beratung, Ressour-

cenfrage). Zudem weisen Aussagen in Interviews darauf hin, dass bei mangelnder Fachkenntnis gewisse Bereiche auch nicht erkannt werden. Das nicht vorhandene Zusammenspiel und die mangelnde Fachkenntnis führen dazu, dass keine Übergabe oder Triage an zuständige Fachstellen erfolgte, obwohl die Komplexität erkannt wurde und die eigenen Kompetenzen an ihre Grenzen stiessen.

Die Zusammenhänge zwischen den Bereichen eines Familienunternehmens werden besonders deutlich bei der Hofübergabe. Involviert sind die abtretende und die übernehmende Generation sowie die Geschwister (Karle 2012). Oftmals erweist es sich als schwierig, dass die Arbeitsbereiche nach der Hofübergabe für die Generationen nicht klar getrennt sind. Einerseits kann die ältere Generation viel Wissen und Erfahrung weitergeben, andererseits wird sie Veränderungen durch die junge Generation auch als Absage an das Hergebrachte, Bewährte verstehen (vgl. ebd.). Diese Auseinandersetzungen zu führen ist innerhalb einer Familie sehr anspruchsvoll, da mit der Nähe der Beziehungen auch die Verletzlichkeit steigt (Karle 2012; Habermas 1995).

Die hohe zeitliche und teils auch psychische Arbeitsbelastung im bäuerlichen Betrieb, welche durchwegs von allen befragten Bauernfamilien als problematisch benannt wurde, lässt sich durch statistische Daten belegen. Das Bundesamt für Statistik gibt Daten heraus, welche vor allem die zeitliche Belastung in Land- und Forstwirtschaft als besonders hoch einstuft (Bundesamt für Statistik BFS 2011). Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit von selbstständig erwerbstätigen Personen in der Land- und Forstwirtschaft wird mit 62 Stunden pro Woche ausgewiesen, was deutlich über dem Schnitt der Wochenarbeitsstunden aller Wirtschaftsbranchen (bei 51 Stunden) liegt (vgl. ebd.). Auch bei der Arbeitsbelastung lässt sich durch das oben genannte Modell der Zusammenhang zwischen den Bereichen aufzeigen.

Geht man davon aus, dass der landwirtschaftliche Betrieb als Familienbetrieb geführt wird, und die Familienmitglieder mehrerer Generationen auf dem Betrieb wohnen und arbeiten, sind Auswirkungen der Arbeitsüberlastung auf andere Familienmitglieder (welche aushelfen), auf den Betrieb oder einzelne Aufgaben (welche vernachlässigt werden), auf den Haushalt (insbesondere bei traditioneller Arbeitsteilung zulasten der Frauen) zu erwarten. Gemäss den Gesundheitsstudien der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB), eine Erhebung des BFS, die in den Agrarbericht 2014 einfloss, „war der Anteil der Landwirte, die ihren Gesundheitszustand als «mittelmässig» sowie «schlecht oder sehr schlecht» einschätzten etwas grösser als bei den Männern der Vergleichsgruppe. Bei den Frauen war es gerade umgekehrt: Die Bäuerinnen wiesen beim selbstwahrgenommenen Gesundheitszustand bessere Werte aus als die Vergleichsgruppe Frauen, sie hatten 2012 auch die besten Werte der vier Vergleichsgruppen. (Bundesamt für Landwirtschaft BLW 2014, S. 61) Wenn nur die Veränderung psychischer Belastung innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung angesehen wird, zeigt die Studie, dass zwischen 2007 und 2012 die «hohe» psychische Belastung bei den Landwirten etwas zu, bei den Bäuerinnen hingegen abnahm. Bei den Bäuerinnen stieg jedoch die mittlere psychische Belastung 2012 gegenüber 2007. Im Verhältnis zu den Vergleichsgruppen schätzten sich die Bauersleute als psychisch gesünder ein. Die Erhebung beruht auf einer mündlichen und schriftlichen Befragung zufällig ausgewählter Personen zu ihrem psychischen Gesundheitszustand in den letzten vier Wochen (Bundesamt für Landwirtschaft BLW 2014).

4.6 Hemmschwellen, Beratung oder Hilfe aufzusuchen

4.6.1 Resultate

Aus den Interviewgesprächen ging hervor, dass Bäuerinnen und Bauern in Problemsituationen aus unterschiedlichen Gründen Beratungsangebote gar nicht oder erst nach länger dauernder Leidensphase bzw. erhöhtem Leidensdruck kontaktieren. Als Hemmschwellen äusserten die Bauernfamilien selbst Ängste oder Vorurteile (vgl. 4.4.3 Wahrnehmung der land- und hauswirtschaftlichen sowie sozialen Beratung und weiterer Akteure durch die Bauernfamilien). Ihre Vorbehalte bestehen gegenüber Ämtern, Gemeinden und Fachpersonal, welche sich nicht immer ausreichend praxisnah auf die Bedürfnisse der Bauernfamilien einlassen könnten. Eine weitere Befürchtung einzelner Mitglieder aus Bauernfamilien besteht darin, als Versagerin, Versager zu gelten und stigmatisiert zu werden, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen. Sie beschreiben Ängste vor einer Verurteilung und Schuldzuweisungen durch Aussenstehende (bspw. Nachbarn). Die interviewten Bauernfamilien äusserten zudem die Angst vor der Reaktion des Lebenspartners, der Lebenspartnerin, wenn deren Einverständnis zur Kontaktnahme mit einer Beratungsstelle nicht bereits im Vorfeld gegeben ist.

Die befragten Beratungspersonen weisen darauf hin, dass Bauernfamilien oftmals den Anstoss zur Kontaktaufnahme mit sozialen Beratungsstellen von aussen erhalten, bspw. durch ihren Haus- oder Tierarzt. Persönliche Kontakte zu Beratungsinstitutionen könnten dabei helfen, die oben beschriebenen Hemmschwellen zu überwinden. Sie stellen fest, dass schriftliches Informationsmaterial Bauernfamilien in Problemsituationen nicht erreichen oder nicht ausreichend motivieren würde, sich zu einer Beratung zu melden.

Die Beratungsfachpersonen vermuten, dass das Aufsuchen einer Beratung für Bauernfamilien mit Scham verbunden ist, dass die Bauernfamilien ihr gesellschaftliches Ansehen nicht gefährden wollten und den Schein der „funktionierenden Familie“ nach aussen bewahren wollen. Den Aussagen der Befragten beider Beratungssysteme zufolge bestehe vor allem bei Bäuerinnen die Angst, als Mutter versagt zu haben, wenn sie Hilfe und Beratung in Erziehungsfragen beanspruchen. Beratungsfachpersonen vermuten zudem, dass Hemmschwellen der Bauernfamilien auf bestimmte Werte und Normen in den Familien und in den unterschiedlichen Lebenswelten zurückzuführen seien. Im Beratungsprozess falle es einzelnen Beratungspersonen schwer, das Vertrauen von Bauernfamilien zu gewinnen.

Fehlendes Wissen über finanzielle Ansprüche und über soziale Beratungsangebote bzw. entsprechende Kontaktmöglichkeiten werden von Bauernfamilien und befragten Beratungspersonen als Hindernisse genannt, mit den Beratungsorganisationen in Kontakt zu kommen. Bei der Kontaktaufnahme der Bauersleute mit den Beratungsorganisationen werden von den Bauernfamilien vor allem die unflexiblen und eingeschränkten Öffnungszeiten der Beratungsstellen bemängelt.

Die finanzielle Belastung durch die Beratungsdienstleistungen wird sowohl seitens der Bauernfamilien als auch der Beratungssysteme als Hemmschwelle für Kontaktaufnahme oder Inanspruchnahme der Beratung genannt. Die haus- und landwirtschaftliche Beratung ist kostenpflichtig, ebenso wie der Treuhanddienst oder Coaching-Angebote. Das Sozialamt hingegen übernehme Teilkosten bei bestimmten Therapieangeboten oder speziellen Formen von Beratung, manche Angebote der Sozialberatung bieten zudem einen ersten kostenlosen Beratungstermin.

4.6.2 Diskussion

Bei der Auswertung der Ergebnisse wurde ersichtlich, dass sich die Ansichten der Beratungsfachpersonen bezüglich der Hemmschwellen, Ängste und Vorurteile der Bauernfamilien mit jenen der Bauernfamilien teilweise decken. So erwähnen beide Seiten die Scham vor einer Inanspruchnahme von Hilfe, die finanzielle Belastung durch einzelne Beratungsangebote und das fehlende Wissen über Angebote.

Aus den Resultaten wird daher ersichtlich, dass die Niederschwelligkeit der Angebote und des Beratungssettings eine wichtige Voraussetzung für Bauernfamilien wären, die Beratung rechtzeitig in Anspruch zu nehmen. Wird in der Sozialen Arbeit von Niederschwelligkeit gesprochen, so sind damit die Bedingungen des Zugangs zu den Hilfsangeboten gemeint.

Die Form und Funktion von niederschwelliger Sozialer Arbeit beschreibt Mayrhofer (2012) in ihrem Konzept „Niederschwelligkeit“ mittels vier Dimensionen: zeitlich, räumlich, inhaltlich und sozial.

Zeitliche Dimension der Niederschwelligkeit

Die Priorität, den Bauernbetrieb funktionierend zu erhalten, und die personelle Abhängigkeit von wenigen Familienmitgliedern macht deutlich, wie schwierig Abwesenheiten der Bauersleute zu kompensieren sind. In diesem Zusammenhang wird der Wunsch der Bauernfamilien nach einem zeitlich flexiblen und daher niederschweligen Angebot verständlich. Eine niederschwellige Beratung wäre aus Sicht der Bauernfamilien zu unterschiedlichen Tageszeiten erreichbar und würde Terminvereinbarungen ermöglichen, welche den Tagesablauf des Bauernbetriebs berücksichtigen und stützen. Ebenso wäre ein möglichst geringer zeitlicher Ergebnisdruck betreffend Vereinbarungen mit der Beratungsstelle eine Erleichterung. Massnahmen, um die zeitliche Niederschwelligkeit der Beratungsangebote zu erhöhen, sollten vor allem eine erste Kontaktaufnahme der Bauernfamilien mit einer Beratungsstelle erleichtern.

Räumliche Dimension der Niederschwelligkeit

Der erste Kontakt, aber auch weitere Beratungssituationen sollten dort stattfinden, wo eine geringe Hemmschwelle für die Klientel besteht. Von den befragten Bauernfamilien wurde diesbezüglich ein Besuch auf dem Bauernbetrieb als optimal beschrieben, da die Lebenssituation vor Ort am einfachsten besprochen und aufgezeigt werden könne. Zudem sind sich die Bauernfamilien gewohnt, dass die betriebliche Beratung meistens bei ihnen auf dem Betrieb stattfindet.

Werden Besprechungsräume durch die Soziale Arbeit zur Verfügung gestellt, kann das den nötigen und erwünschten Abstand zur Alltagswelt herstellen. Allerdings wurden Einrichtungen und Settings der Beratungsstelle, welche den Lebenswelten der Bauernfamilien nicht nahestanden, als Hemmschwelle beschrieben.

Inhaltliche Dimension der Niederschwelligkeit

Inhaltlich niederschwellig sind Beratungsangebote, wenn sie für möglichst viele Problemlagen offenstehen. Damit können unnötige Triagen verhindert werden, die Bauernfamilien müssen ihre Situation nicht an jeder Schnittstelle neu erklären. „Die Erreichbarkeit bzw.

Adressierbarkeit der (potenziellen) Klientinnen und Klienten für das Hilffssystem muss zielgruppenspezifisch hergestellt und bearbeitet werden“ (vgl. Mayrhofer 2012, S. 168).

Soziale Dimension der Niederschwelligkeit

Diese Dimension bezieht sich auf die Art der Beziehung zwischen Klientinnen, Klienten und beratenden Person bzw. niederschweligen Organisation (vgl. Mayrhofer 2012, S. 170). Vertrauen wird oft über die Möglichkeit, unverbindlich und anonym zu bleiben, aufgebaut. Dabei ist auf die Möglichkeit von Online-Beratung hinzuweisen, welche zusätzlich die räumliche Dimension der Niederschwelligkeit begünstigen kann. Umgekehrt berichten die befragten Beratungspersonen von Vertrauensaufbau gegenüber Bauernfamilien, sobald die Fachpersonen Verständnis für die Lebenswelt der Bauernfamilien zeigen, ihre Sprache sprechen, sich auf die Lebenssituation der Bauernfamilien einlassen können. Durch das Gleichbehandeln aller Klientinnen und Klienten (Bauernfamilien wie andere Berufsgruppen) würde die Hemmschwelle hingegen erhöht.

Es wurde seitens der Bauernfamilien auch die Scham angesprochen, eine Beratungsstelle und das entsprechende Gebäude wie bspw. das Sozialamt betreten zu müssen. Als Grund der Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen wie z.B. Sozialhilfe kann gesehen werden, dass Bedürftigkeit und damit Abhängigkeit vom Staat in der Gesellschaft „als Versagen“ bewertet wird. In einer Studie zum Aufnahmeverfahren in die Sozialhilfe wurde bei der Hälfte der Befragten eine starke Ausprägung von Schamgefühlen und Stigmatisierungsängsten angetroffen (Neuenschwander 2012 zit. in Imoberdorf 2014, S. 15). Betroffene machen Einsparungen bei Lebensmitteln und Kleidern, verzichten auf grössere Anschaffungen, auf Ferien und Freizeit. Mehr als die Hälfte reduzieren Arzt- und Zahnarztbesuche (ebd.). Die Resultate im Agrarbericht 2014 zeigen, dass Landwirte und Bäuerinnen anteilmässig nach wie vor seltener einen Arzt besuchen und sie im Bedarfsfall weniger Konsultationen in Anspruch nehmen als ihre Vergleichsgruppe (Bundesamt für Landwirtschaft BLW 2014, S. 68). Dieses Verhalten kann auf die Einstellung der Bauernfamilien zurückzuführen sein, Probleme wenn immer möglich selber zu lösen, um nicht als Versager/in dazustehen. Diese Ängste beruhen auf Vorurteilen, welche sowohl von Bauernfamilien als auch vom Umfeld vertreten werden. Haben Menschen bestimmte Meinungen über Gruppen, werden laut Aronson et al. (2008) Informationen über diese Gruppe anders verarbeitet als solche über andere Gruppen. Es wird bei der Aufnahme und Verarbeitung in erster Linie jenen Informationen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, welche mit den Annahmen über die Zielgruppe übereinstimmen. Die eigenen Denkmuster und Vorurteile werden durch diese stereotypen Bilder bestätigt und verstärkt (Aronson et al. 2008, S. 434).

4.7 Zusammenarbeit der Beratungssysteme

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Zusammenarbeit zwischen dem sozialen und land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystem nach den genannten Stärken, Herausforderungen und Grenzen zusammengefasst. Die Gesamtheit der Ergebnisse zur Zusammenarbeit wird im Abschnitt 4.7.4 Diskussion analysiert.

4.7.1 Stärken, positive Erfahrungen

Bestehende Zusammenarbeit zwischen sozialen Beratungseinrichtungen und jenen der Land- und Hauswirtschaft wurde von den involvierten Fachpersonen vor allem dann als posi-

tiv beurteilt, wenn diese einander kannten, die Angebote einander ergänzten, Austausch zustande kam und alle Beteiligten ihre Gedanken äussern konnten. Als positiver Faktor in der Zusammenarbeit wurde von den Fachpersonen beschrieben, wenn klar war, wer die Fallführung und wer welche konkreten Einzelaufgaben übernahm. Das Ziel einer Zusammenarbeit zwischen den Beratungssystemen müsse sein, formulierte eine befragte Person, die jeweiligen Kompetenzen, die im sozialen und haus- und landwirtschaftlichen Beratungssystem vorhanden sind, zugunsten der Klientinnen und Klienten zu nutzen.

In den vorliegenden Fällen wird eine Zusammenarbeit beschrieben, die vom sozialen Beratungssystem ausgeht, welches dann die landwirtschaftliche Beratung einbezieht. Dabei schätzten die Fachpersonen der sozialen Beratung besonders, wenn sie erlebten, dass sie bei Nachfragen an die haus- und landwirtschaftliche Beratung auf positive Resonanz und eine Willkommenskultur stiess. Die Zusammenarbeit ist laut den Befragten des sozialen Beratungssystems notwendig, wenn es um Existenzfragen in Bauernfamilien geht, bspw. eine Hofübergabe, Scheidung oder Trennung ansteht. Die landwirtschaftliche Beratung habe Einblick in die landwirtschaftliche Buchführung und könne den Fachpersonen der sozialen Beratung die nötige Hilfe bieten bspw. bei Abklärungen, beim Ausfüllen von Formularen oder Anträgen. In solchen Fällen bezog die soziale Stelle die land- oder hauswirtschaftliche Beratung mit ein. Ein weiterer Auslöser für die Zusammenarbeit zwischen den Beratungssystemen liegt bei Abklärungen für Sozialhilfeleistungen vor. In solchen Situationen können einige soziale Fachstellen Weisungen aussprechen, für deren Umsetzungen die Bauernfamilien fachliche Begleitung durch die landwirtschaftliche Beratung in Anspruch nehmen können. Für solche Fälle bestehen gemäss Interviewangaben in einem Kanton Leistungsvereinbarungen zwischen dem haus- und landwirtschaftlichen und dem sozialen Beratungssystem.

Die meist stabile Vertrauensbasis zwischen Bauernfamilien und der landwirtschaftlichen Beratung wird vom sozialen Beratungssystem als günstige Ausgangslage für die Zusammenarbeit mit den Bauernfamilien beschrieben. Es wäre wichtig, dass dieses Vertrauen erhalten bleibe, die land- oder hauswirtschaftliche Beratung könne dann als Vermittlerin agieren.

Befragte Personen aus der hauswirtschaftlichen Beratung bemerkten, dass sie froh über den Einbezug der sozialen Beratung seien, wenn sie selbst mit sozialen Problemstellungen in Bauernfamilien überfordert seien. Die Vermittlung laufe gut und schnell. Mitarbeitende eines bäuerlichen Sorgentelefon beschreiben, wie sie als Türöffner agieren konnten, wenn sie gegenüber Bauernfamilien die Zusammenarbeit mit der Sozialberatung empfahlen und erklärten, dass sie selbst die jeweilige Fachperson sozialer Beratungsangebote kennen und ihr vertrauen.

4.7.2 Probleme, Herausforderungen

Die beiden Beratungssysteme treten nach Angaben der Befragten entweder nacheinander mit Bauernfamilien in Kontakt oder arbeiten parallel an einem Fall– dabei kann es auch vorkommen, dass Fachstellen involviert sind, die voneinander und ihrem Vorgehen gegenseitig nichts wissen.

Die Erfahrungen der befragten Personen aus den beiden Beratungssystemen zeigten, dass die Kontaktaufnahme zur Zusammenarbeit meistens von Seiten der sozialen Beratungsstellen erfolgt (lediglich eine Kontaktaufnahme durch das bäuerliche Sorgentelefon mit der Sozialberatung wird genannt). Fachpersonen beider Seiten bemerken eine Zurückhaltung aller

Beteiligten, man wolle nicht „in fremden Gärten trampeln“. Erfahrungen zu negativen Äusserungen seitens der sozialen Beratungsstellen gegenüber der landwirtschaftlichen Beratung führten ebenfalls zu Zurückhaltung statt Zusammenarbeit. Von Fachpersonen des sozialen Beratungssystems wird berichtet, dass negative Äusserungen der haus- und landwirtschaftlichen Fachberatung über Ämter und Behörden in Anwesenheit der Bauernfamilien zu einer ungünstigen Ausgangslage beitrage, welche auch die Zusammenarbeit mit den Bauernfamilien negativ beeinflussen könne.

Als herausfordernd beschreiben land- und hauswirtschaftliche Beratung, wenn viele Ämter und Stellen in einen Fall involviert sind, die Bauernfamilien fühlten sich dann „durchleuchtet“ und zeigten sich misstrauisch.

Von Befragten einer haus- und landwirtschaftlichen Beratungsstelle wird berichtet, dass es früher regelmässige Treffen mit den Sozialen Diensten gegeben habe, man aktuell aber lediglich fallbezogen zusammenarbeite. Dies sei auch darin begründet, dass häufige personelle Wechsel in den sozialen Diensten stattfänden, was dazu führe, dass man auf Seite der landwirtschaftlichen Beratung nicht mehr wisse, wen man anrufen könne.

Die Koordination zwischen den Fach- und Beratungsstellen beider Systeme fehle derzeit, wäre aber wichtig, damit überhaupt tragfähige Lösungen zustande kommen und Frustration und Pessimismus auf Seiten der Klientel vermindert werden könnten. Diese Reaktionen träten auf, wenn Doppelspurigkeiten oder Fehlversorgung stattfänden, oder die Beratung zu spät beigezogen werde, und Klientinnen und Klienten bereits mit mehreren eigenständigen Lösungsversuchen gescheitert seien.

Seitens der Sozialen Arbeit wird beschrieben, dass die Tabuisierung der sozialen Probleme in Bauernbetrieben bearbeitet werden müsse, und dafür eine Vernetzung zwischen sozialer und landwirtschaftlicher Beratung anzustreben sei, damit die Beratungspersonen einander kennenlernten und erfolgreicher zusammenarbeiten können.

Um eine Zusammenarbeit herbeizuführen, müsste diese offiziell zwischen den Institutionen laufen. Dadurch wäre sie von den Vorgesetzten ausdrücklich gefordert und entsprechende Ressourcen würden bereitgestellt. Als hinderlich wird dabei beschrieben, dass die soziale Beratung kommunal organisiert sei, die landwirtschaftliche aber kantonal.

Problematisch bei der Zusammenarbeit mit Fachpersonen der haus- und landwirtschaftlichen Beratung wird von Seiten der Sozialen Dienste der Datenaustausch gesehen. Ohne das Wissen und die Einwilligung im Sinn einer Schweigepflichtentbindung der Klientel sei der Austausch schwierig. Ein Hausarzt würde oftmals Schweigepflichtentbindungen in die Wege leiten können. Diese Problematik müsse allerdings generell, nicht fallbezogen bearbeitet werden. Die soziale Beratung bemerkt auf Seiten der landwirtschaftlichen Beratung wenig Sensibilität für Themen der Schweigepflicht. Möglicherweise würde auch etwas Unterschiedliches darunter verstanden. Innerhalb der Sozialen Beratung ist der Umgang damit klar geregelt. Umgekehrt wird der Datenschutz von befragten Personen der landwirtschaftlichen Beratung als „unnötiges Problem“ beschrieben, welche Massnahmen verzögere und die Lage in Bauernfamilien verschlimmern könne. Wenn ein Bauer/ eine Bäuerin von Arzt oder Klinik abgeschottet werde und diese keine Einwilligung oder Vollmacht abgeben könne, könnten sich die betrieblichen Probleme verschärfen. Hinzu komme laut den landwirtschaftlichen Beratungspersonen, dass Versicherungen zunehmend regional arbeiteten und nicht mehr lokal ansprechbar seien, sodass durch Kontakte vor Ort kaum noch Lösungen erreicht werden.

Von den befragten Bauernfamilien wird in Bezug auf den Datenaustausch beschrieben, dass sie von der Zusammenarbeit der Beratungsstellen profitieren, wenn sie „ihre Geschichte nicht immer wieder erzählen“ müssten. Sie sprechen sich daher für einen unkomplizierten Austausch von relevanten Informationen zwischen Fachstellen aus.

4.7.3 Grenzen der Zusammenarbeit

Eine Zusammenarbeit zwischen den Fachstellen des haus-, landwirtschaftlichen und sozialen Beratungssystems komme vor allem dann nicht zustande, wenn die Fachpersonen nichts über das Angebot des jeweils anderen Systems wüssten. Umgekehrt sei ein ständiger Austausch mit diversen Stellen für viele Fachpersonen nicht möglich, da sie bereits eine Vielzahl von Kontakten unterhielten. Wichtig wäre es, Angebote und Kompetenzen des jeweils anderen Beratungssystems zu kennen. Auch Überlastungen durch zu hohe Fallzahlen in der Sozialberatung stellen eine Grenze der Zusammenarbeit dar. Dies verhindere „übergreifendes Denken und koordiniertes Handeln“.

Weitere Grenzen der Zusammenarbeit stellen insbesondere für das landwirtschaftliche Beratungssystem die Definition des eigenen Auftrags, der eigenen Aufgaben dar. Es wird betont, dass die landwirtschaftliche Beratung nicht für persönliche Angelegenheiten zuständig sei. In diesen Fällen verweisen Fachperson die Bauernfamilie an andere, soziale Beratungsstellen, wenn sie von solchen überhaupt Kenntnis haben. Dabei erwarten sie, dass die betroffene Person selbst aktiv wird und sich dort meldet. Für die landwirtschaftliche Beratung gehört es nicht zu ihrem Auftrag, andere Beratungsstellen zu kontaktieren, sie könne dies lediglich mit dem Einverständnis der betroffenen Bauernfamilie tun.

An die Grenzen der Zusammenarbeit kommen die Fachpersonen auch während einer Fallbearbeitung: es wird als schwierig beschrieben, zu bestimmen, wann man sich aus einem Fall zurückziehen sollte. Seitens der sozialen Beratung wird ausserdem darauf hingewiesen, dass nicht immer alle involvierten Stellen für die Fallbearbeitung notwendig seien, also Fachstellen einbezogen wurden, welche keinen weiteren Beitrag zur Unterstützung der Klientel leisten (können) und daher aus Effizienzgründen die Zusammenarbeit beenden müssten.

4.7.4 Diskussion

Die Zusammenarbeit zwischen sozialen und land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratungseinrichtungen kann eine effiziente Wirkung entfalten und ermöglicht eine konkrete und zielgerichtete Bearbeitung von Problemsituationen in Bauernfamilien. Um dieses Ziel zu erreichen sind unterschiedliche Voraussetzungen zu erfüllen: die betreffenden Fachpersonen müssen ihre eigenen Kompetenzen und Aufträge genauso wie ihre Grenzen kennen. Ebenso müssen sie über die Kompetenzen und Aufträge jeweils anderer Einrichtungen Bescheid wissen, damit sie rasch an die richtige Stelle weiterverweisen können.

Nebst den Kompetenzen ist eine Reflexion der eigenen Vorstellung gegenüber anderer Berufsgattungen und eigener Werte und Normen wichtig, um soziale Themen wahrzunehmen und anzusprechen. Sofern dieses Wissen und diese Reflexion nicht oder nur teilweise vorhanden sind, steigt der Verbrauch an Ressourcen und es kommt zu Verzögerungen oder Ausfällen in der Begleitung von Bauernfamilien. Als Folge kann sich deren Leidensdruck erhöhen oder in andere Bereiche ausstrahlen.

Problematisch ist zudem, wenn die Zusammenarbeit auf informelle Kontakte aufbaut. Das heisst, das Wissen um Ressourcen und Kompetenzen anderer sind an Personen gebunden ist. Verlassen diese Personen ihren Aufgabenbereich, fallen diese Beziehung und Zusammenarbeit weg.

Für eine gelingende Zusammenarbeit im Sinne der Klientel sollte die Zusammenarbeit auf institutioneller Ebene installiert und unterhalten werden (Wendt 2010). Dadurch würde eine aktive Zusammenarbeit über die Institutionen hinweg legalisiert und von der Geschäftsführung getragen. Das setzt voraus, dass genügend Ressourcen dazu bereitgestellt wären.

5 Schlussfolgerungen und Handlungsansätze

5.1 Schlussfolgerungen

Die Studie ging von folgenden Hypothesen aus:

- In Bauernfamilien kommen komplexe soziale Probleme ebenso vor wie in nicht-bäuerlichen Familien.
- Diese Problemsituationen kommen (sehr) spät zu oder werden sehr spät durch Fachpersonen des land- bzw. hauswirtschaftlichen und sozialen Beratungssystems wahrgenommen, die effektive Unterstützung bieten könnten.
- Die beiden Beratungssysteme kennen einander wenig bis gar nicht. Dadurch besteht kaum Zusammenarbeit oder Austausch in komplexen sozialen Fragestellungen von Bauernfamilien. Dies führt zu einer Verschleppung der Fallbearbeitung, was die Komplexität der Fälle weiter erhöhen kann.

Basierend auf den vorliegenden Resultaten zeigte sich, dass innerfamiliäre, soziale Probleme häufig mit betriebswirtschaftlichen Problemen verknüpft sind und kaum gesondert gelöst werden können.

Landwirtschaft als etwas Spezielles, Abgekoppeltes

Die Resultate zeigen, dass sich der gesamte Bereich der Landwirtschaft (Bauernfamilien, Ausbildungs- und Beratungseinrichtungen, Politik) selbst als etwas Spezielles, von der übrigen Gesellschaft Abgekoppeltes, sieht. Das führt unter anderem dazu, dass Fachpersonen anderer Disziplinen ohne bäuerlichen Hintergrund das Verständnis der bäuerlichen Lebenswelt häufig abgesprochen wird. Dies wird teils so intensiv gelebt, dass der landwirtschaftliche Bereich auch von aussen als etwas Eigenständiges, Spezielles wahrgenommen wird. Zudem wird von Seiten der sozialen Beratung festgestellt, dass in Bauernfamilien – im Unterschied zu anderen Klientinnen bzw. Klienten – das Private und das Betriebliche sehr stark ineinander verwoben sind, was sich einerseits auf die sozialen Beziehungen zwischen Familienmitgliedern und Generationen auswirkt, andererseits auch in der speziellen, landwirtschaftlichen Buchführung sichtbar wird.

Tabuisierung sozialer Themen gegen aussen

Soziale Probleme in Bauernfamilien werden vielfach als Themen angesehen, die Bauernfamilien selbst zu bewältigen haben, die nicht nach aussen getragen werden. So werden sie tabuisiert, was teilweise Auswirkungen bis in die landwirtschaftliche Betriebsberatung hat. Fachpersonen z.B. der Betriebsberatung oder Agrotreuhänder/innen sehen es nicht als ihre Aufgabe oder fühlen sich überfordert, diese Themen anzusprechen.

Soziale Themen sind innerhalb der Bauernfamilien bei Frauen angesiedelt

Alle im Projekt interviewten Gruppen stellten fest, dass im gesamten landwirtschaftlichen Bereich tendenziell stark tradierte Werte und Normen aufrechterhalten werden. In diesem Wertesystem werden persönliche und soziale Probleme und Fragestellungen vorwiegend den Frauen zugeordnet und gleichzeitig den betriebstechnischen und wirtschaftlichen Themen in Bezug auf Wichtigkeit und finanzielle Unterstützung untergeordnet. Dies widerspiegelt sich unter anderem in den Organigrammen und den Inhalten der Ausbildungsgänge und Weiterbildungsangeboten der landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentren.

Zusammenarbeit der Beratungssysteme

Die häufig vorhandene Tabuisierung sozialer Themen im landwirtschaftlichen Bereich, die nicht vorhandene oder nicht abgeklärte Verantwortung für das Bearbeiten dieser Fragestellungen durch die landwirtschaftlichen Betriebsberatenden oder der Agrotreuhänder/innen sowie die Unkenntnis über das jeweils andere Beratungssystem erschweren oder verunmöglichen eine Zusammenarbeit der beiden Beratungssysteme.

Für beide Beratungssysteme bedeutet dies, Vorurteile möglichst abzubauen, die Ängste der Bauernfamilien ernst zu nehmen und die stereotypen Bilder bezüglich der bäuerlichen Bevölkerung sowie über die soziale sowie land- und hauswirtschaftliche Beratung zu hinterfragen bzw. ihnen entgegenzuwirken

Das gesamte land- und hauswirtschaftliche Beratungssystem bietet grundsätzlich eine gute Voraussetzung, um frühzeitig soziale Probleme in Bauernfamilien zu erkennen und anzugehen. Frühzeitig sollte Kontakt mit der sozialen Beratung aufgenommen und an die richtigen Stellen weiter vermittelt werden.

Das soziale Beratungssystem bietet gute Angebote und hat genügend Kompetenzen, mit Bauernfamilien soziale Themen erfolgreich zu bearbeiten. Sie sind gewohnt, auf Lebensweisen verschiedenster Personen und Gesellschaftsschichten einzugehen.

In dem Sinne sollen die beiden Beratungssysteme effizient und effektiv für jeweils ihren Kompetenzbereich genutzt werden. Teils geforderte, aber kaum sinnvolle Allzuständigkeiten und -kompetenzen durch eines der beiden Beratungssysteme sowie eine Neuschaffung von Stellen werden dadurch vermieden.

Aufklärung zum Selbstverständnis der Landwirtschaft

Damit eine Zusammenarbeit der beiden Beratungssysteme verbessert bzw. überhaupt realisiert werden kann, ist nebst einer wirksamen Informationsaktivität u.a. seitens der land- und hauswirtschaftlichen Beratung insbesondere eine intensive Aufklärungsarbeit zum Selbstverständnis der Landwirtschaft notwendig. Die zum Teil bei Bauernfamilien und landwirtschaftlichen Beratungspersonen heute noch hochgehaltenen Werte- und Normvorstellungen bezüglich sozialer und persönlicher Problem- bzw. Fragestellungen sollten sich allmählich aufweichen. Dies könnte die alltägliche Suche nach tragfähigen Lösungen für innerfamiliäre Spannungen erleichtern. Diese Arbeit steckt noch in den Anfängen.

Auf Seiten der sozialen Beratung sind die Wahrnehmungen von Bauernfamilien ebenfalls zu reflektieren, sodass eine effektive Beratung stattfinden kann, die den wirklichen Lebensbedingungen entsprechen. Voreingenommene Wahrnehmungen verhindern vor allem in der sozialen Beratung einen offenen Zugang zur Klientel und somit adäquate Lösungsansätze.

Komplexe Problemlagen

Die Resultate des Projekts zeigen, dass soziale Probleme in Bauernfamilien häufig sehr vielschichtig sind und direkt mit der ökonomischen Performance des Betriebs in Verbindung stehen. Betriebswirtschaftliche Probleme gehen oft einher mit persönlichen und sozialen Problemen in der Bauernfamilie: Es geht dabei meist um Fragen von Betriebsführung, Zusammenleben auf dem Hof, Kindererziehung oder die Zukunft des landwirtschaftlichen Betriebs.

Persönliche und soziale Probleme sind jedoch nur durch Verhaltensänderungen und damit längerfristigen Bemühungen lösbar, die auf mehreren Ebenen angegangen werden müssen.

5.2 Handlungsansätze und Zuständigkeiten

Rahmenbedingungen, die ein verbessertes gegenseitiges Kennen und Zusammenarbeiten der beiden Beratungssysteme ermöglichen, sollten auf den verschiedenen Ebenen geschaffen werden.

Handlungsansätze zum Thema „Interinstitutioneller Austausch“			
	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales)	
Handlungsansatz 1 Resultate im System bekannt machen: In den Sozial- bzw. Landwirtschaftsdirektorenkonferenzen sowie im landwirtschaftlichen Beratungsforum Schweiz (BFS) sollten Informationsveranstaltungen zu den Resultaten dieses Projekts durchgeführt werden, um für das Thema zu sensibilisieren.	BLW, KOLAS	FHS St.Gallen	SODK
Handlungsansatz 2 Informationsaustausch: Vertretende der Sozial- bzw. Landwirtschaftsdirektionen könnten sich mindestens einmal jährlich zum Umgang mit komplexen sozialen Themen in Bauernfamilien austauschen und entsprechende Handlungsanweisungen für die Beratungsdienste ausarbeiten.	Kantonale Landwirtschaftsdirektoren	Kantonale Landwirtschaftsdirektoren	Kantonale Sozialdirektoren
Handlungsansatz 3 Informationsaustausch: Ein „Runder Tisch“ mit Fachpersonen aus beiden Beratungssystemen könnte auf überregionaler Ebene initiiert werden, um den gegenseitigen Informationsaustausch zu fördern, ohne dabei Einzelpersonen auf der kommunalen Ebene in einen Interessenskonflikt zu bringen.	LDK, BFS; Kantonale Beratung; kantonale Bauern- und Bäuerinnenverbände	SODK; Kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste Sozialbehörden und -ämter	Kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste, Sozialbehörden und -ämter

Handlungsansätze zum Thema „Interinstitutioneller Zusammenarbeit“		Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales / Soziales / Gesundheit)	
Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)
<p>Handlungsansatz 4</p> <p>Ressourcen: Den öffentlich-rechtlichen land- und hauswirtschaftlichen Bildungs- und Beratungsdiensten sollten genügend Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um soziale Fragestellungen anzusprechen und soweit zu bearbeiten, dass sie genug Kenntnisse über die Situation erhalten, um die Personen allenfalls an die dafür notwendige Fachstelle im sozialen Beratungssystem weiterzuleiten.</p> <p>Den öffentlich-rechtlichen sozialen Beratungsstellen sollten ebenfalls genügend Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um bei komplexen Problemstellungen von Bauernfamilien mit dem land- und hauswirtschaftlichen Beratungssystem bei Bedarf in eine Zusammenarbeit einzutreten.</p>	<p>BLW Kantonale Landwirtschaftsdirektoren und Beratungsinstitutionen</p> <p>Kantonale Sozialdirektoren, kantonale und kommunale Sozialbehörden und -ämter, kantonale, regionale und kommunale Beratungsdienste</p>	<p>Kantonale Beratungsinstitutionen</p>	<p>Kantonale und kommunale Sozialämter, kantonale, regionale und kommunale soziale Beratungsdienste</p>
<p>Handlungsansatz 5</p> <p>Case Management: Zwischen den beiden Beratungssystemen sollte eine formelle, interinstitutionelle Zusammenarbeit vorgegeben werden. Case Management könnte als ein spezifisches Verfahren zur koordinierten Bearbeitung komplexer Problemstellungen handlungsweisend sein. In einem systematisch geführten, kooperativen Prozess wird eine auf den individuellen Bedarf abgestimmte Dienstleistung erbracht bzw. unterstützt, um gemeinsam vereinbarte Ziele und Wirkungen mit hoher Qualität effizient zu erreichen.</p> <p>Behörden können in (evtl. bestehende) Leistungsvereinbarungen die Vorgabe für die interinstitutionelle Zusammenarbeit aufnehmen. In Verwaltungseinheiten kann die Zusammenarbeit in den Aufgabenkatalog integriert werden.</p> <p>Vereinsvorstände, Stiftungsräte sowie Geschäftsleitungen können mit entsprechenden Institutionen und Organisationen formelle Abkommen für eine interinstitutionelle Zusammenarbeit beschliessen.</p>	<p>BLW; kantonale Landwirtschaftsdirektoren</p>	<p>Kantonale Sozialdirektoren; allgemeine kommunale Behörden → Leistungsvereinbarungen</p>	<p>Kantonale Sozialämter; kommunale Sozialbehörden, -ämter; kantonale, regionale und kommunale soziale Beratungsdienste; kantonale, regionale und kommunale Spitexverbände, Sozialdienste der Spitäler; (Haus)ärzte</p>

	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Kantonale und kommunale Sozialbehörden und -ämter; kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste (privat- und öffentlich-rechtlich)	Kantonale Beratungsdienste; kantonale Bauern- und Bäuerinnenverbände; Agrotreuhandverbände	Kantonale und kommunale Sozialbehörden und -ämter; kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste (privat- und öffentlich-rechtlich)
<p>Handlungsansatz 6</p> <p>Koordinationsstelle: Eine von beiden Beratungssystemen akzeptierte und klar bezeichnete kantonale Koordinationsstelle gegenüber den Bauernfamilien könnte eine effektive Zusammenarbeit zwischen den Beratungssystemen einleiten.</p> <p>Die koordinierende Fachperson sollte die Besonderheiten und Herausforderungen der Bauernfamilien gut kennen und entsprechende Erfahrungen mitbringen. Diese Stelle könnte sowohl von der landwirtschaftlichen wie der sozialen Seite bespielt werden. Eventuell könnte jeweils der kantonale Bauern- oder der Bäuerinnen- und Landfrauenverband die Träger-schaft übernehmen, da diese eine grosse Nähe und Bekanntheit unter Bauernfamilien haben.</p> <p>Diese Koordinationsstelle könnte wie eine Telefonhotline funktionieren, oder auf einer Homepage Kontaktinformationen eines Netzwerkes aus Fachpersonen, Juristen, Mediatoren, Beratern zur Verfügung stellen etc. Eine solche Plattform könnte einerseits von den Fachpersonen der Beratungssysteme genutzt werden, aber auch direkt von den Bauernfamilien selbst.</p>	<p>Kantonale Beratungsdienste, kantonale Bauern- und Bäuerinnenverbände</p>	<p>Kantonale und kommunale Sozialbehörden und -ämter; kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste (privat- und öffentlich-rechtlich)</p>	<p>Kantonale Beratungsdienste; kantonale Bauern- und Bäuerinnenverbände; Agrotreuhandverbände</p>	<p>Kantonale und kommunale Sozialbehörden und -ämter; kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste (privat- und öffentlich-rechtlich)</p>
<p>Handlungsansatz 7</p> <p>Verzeichnis: Ein Verzeichnis mit den jeweiligen (kantonalen oder regionalen) Beratungs- und Unterstützungsangeboten von Land- und Hauswirtschaft und Sozialem sollte erarbeitet werden. Dieses sollte vor allem Fachpersonen der Beratungssysteme zur Verfügung stehen, damit Informationen weitergegeben oder Kontakte aufgenommen werden können. Es ist abzuklären, ob Informationen im Sinne einer Übersicht nicht auch in bestehende Verzeichnisse (kantonal oder regional) integriert werden könnten.</p>	<p>AGRIDEA, kantonale land- und hauswirtschaftliche Beratungsdienste</p>	<p>Kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste; kantonale, regionale und kommunale Spitexverbände, Sozialdienste der Spitäler; Hausärzte</p>	<p>AGRIDEA, kantonale land- und hauswirtschaftliche Beratungsdienste</p>	<p>Kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste; kantonale, regionale und kommunale Spitexverbände, Sozialdienste der Spitäler; Hausärzte</p>

	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Kantonale Sozialämter; kommunale Sozialbehörde	Agrotreuhanddienste, Haushelferinnenvermittlungen, Betriebshelferdienste; Tierärzte, Betriebshelfende, Haushelferinnen, Agrotreuhänder/innen	Schulpsychologischer Dienst; Hausärztereinigungen; Schulsozialarbeit
<p>Handlungsansatz 8</p> <p>„Scharnierstelle“: Personen an so genannten „Scharnierstellen“, also Schlüsselpersonen, die ein Vertrauensverhältnis zu Bauernfamilien aufgebaut haben, aber selbst keine Unterstützung zu sozialen Problemstellungen in Bauernfamilien bieten, sollten sensibilisiert und mit Informationen ausgestattet werden.</p> <p>Tierärzte, Agrotreuhänder/innen und bäuerliche Haushelferinnen sowie Betriebshelfer/innen könnten solch wichtige Schlüsselpersonen zur Früherkennung von psychischen und sozialen Problemstellungen in Bauernfamilien sein. Eine weitere solche Scharnierstelle ist die Schulsozialarbeit, welche durch ihren Kontakt bzw. ihrem Vertrauensverhältnis zu Bauernfamilien auf weitere Unterstützungsangebote (bspw. Erziehungsberatung) hinweisen kann.</p>	<p>AGRIDEA, kantonale Bauern- und Bäuerinnenverbände, Kantonstierärzte, Agrotreuhanddienste; kantonale Beratungsdienste</p>	<p>Kantonale Sozialämter; kommunale Sozialbehörde</p>	<p>Agrotreuhanddienste, Haushelferinnenvermittlungen, Betriebshelferdienste; Tierärzte, Betriebshelfende, Haushelferinnen, Agrotreuhänder/innen</p>	<p>Schulpsychologischer Dienst; Hausärztereinigungen; Schulsozialarbeit</p>
<p>Handlungsansatz 9</p> <p>Runde Tische: Fallspezifische „Runde Tische“ mit allen involvierten Fachpersonen aller (Beratungs)Systeme einberufen um zu klären, welche Lösungswege anzustreben sind, wer, wofür die Verantwortung übernimmt und wer die Koordination- und Ansprechperson für alle involvierten, auch für die Bauernfamilie, ist. Ein solches Vorgehen entspricht dem interinstitutionellen Case Management, das von den entsprechenden Organisationen eingeführt werden müsste.</p> <p>Zudem könnten gemeinsame Beratung auf dem Bauernhof durchgeführt werden. Dies ermöglicht, die Verflechtung von betrieblichen und familiären Problemen, aber auch Ressourcen und Veränderungspotenzial zu erkennen. Die Beratung vor Ort ist zudem räumlich und zeitlich niederschwelliger als ein Besuch in einer Beratungsstelle.</p>	<p>Kantonale Beratungsdienste, Agrotreuhanddienste</p>	<p>Kantonale Sozialämter, kantonale und regionale Sozialberatungsdienste; Ärztereverbände, Spitexverbände; kommunale Sozialbehörden</p>	<p>Fachpersonen von kantonalen Beratungsdiensten und Agrotreuhanddiensten</p>	<p>Kommunale Sozialämter; regionale und kommunale Fachpersonen der Sozialberatung; (Haus)ärzte, Fachpersonen der Spitex</p>

	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales / Gesundheit)
<p>Hilfreich wäre es, bei (Konflikt-)Situationen, in denen soziale und betriebliche Komponenten eng miteinander verschränkt sind (bspw. Hofübergabe), einen Mechanismus zu etablieren, durch den jeweils von Beginn an beide Beratungssysteme einbezogen würden. So kann sichergestellt werden, dass eine umfassende Beratung gewährleistet wird. Es wäre die Aufgabe der ersten involvierten Fachperson, die jeweils anderen Fachstellen einzubeziehen.</p>			
<p>Handlungsansatz 10 Hofbesuche: Fachpersonen sozialer Beratungsdienste sollten mindestens zu Beginn einer sozialen Beratung bei Bauernfamilien ein Hofbesuch durchführen, um Hemmschwellen der Bauernfamilien für die Beratung zu verringern. Dadurch erhalten sie zudem einen erweiterten Einblick in den Lebensalltag der Bauernfamilie. Um dies zu verwirklichen, müssen die nötigen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.</p>		Kantonale Sozialdirektoren, kantonale Sozialämter, kantonale und regionale soziale Beratungsdienste (öffentlich- wie privatrechtliche)	Kommunale und regionale Beratungsdienste

Handlungsansätze zum Thema „Anpassung von Grundlagen“			
Handlungsansätze zum Thema „Anpassung von Grundlagen“	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales)
<p>Handlungsansatz 11</p> <p>Datenschutz: Für die interinstitutionelle Zusammenarbeit muss der Umgang mit Schweigepflicht und Datenschutz geklärt werden, damit ein gesetzeskonformer Informationsfluss zwischen den verschiedenen involvierten Systemen gewährt ist.</p> <p>Kantonale Datenschutzbeauftragte können dabei Unterstützung bieten.</p>	<p>Kantonale Landwirtschaftsdirektoren; kantonale Beratungsdienste, Agrotreuhanddienste</p> <p>Kantonale Datenschutzbeauftragte</p>	<p>Kantonale Landwirtschaftsdirektoren; kantonale Beratungsdienste, Agrotreuhanddienste</p> <p>Kantonale Datenschutzbeauftragte</p>	<p>Kantonale Sozialdirektoren, kommunale Sozialbehörden; kantonale und kommunale Sozialämter, kantonale, regionale und kommunale soziale Beratungsdienste</p> <p>Kantonale und regionale Ärztevereinigungen; Spitäler und Psychiatrien</p>
<p>Handlungsansatz 12</p> <p>Kontenrahmen: Der Kontenrahmen der landwirtschaftlichen Buchführung sollte so angepasst werden, dass sie von nicht-landwirtschaftlichen Buchhaltungsfachpersonen verstanden wird. Eine strikte Trennung der Verbuchungen von Betriebs- und Familienaufwendungen sollte dabei angestrebt werden. Damit würde erreicht, dass eine Abklärung von Sozialhilfebezug massiv vereinfacht würde.</p>	<p>Agroscope, AGRIDEA, Agriexpert</p>	<p>Agroscope, AGRIDEA, Agriexpert</p>	<p>Kantonale und kommunale Sozialämter, kantonale, regionale und kommunale Sozialberatungsdienste</p>

Handlungsansätze zum Thema „Aus- und Weiterbildung“			
Handlungsansätze zum Thema „Aus- und Weiterbildung“	Zuständigkeiten (Landwirtschaft / Soziales)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales)	Umsetzungspartner (Landwirtschaft / Soziales)
<p>Handlungsansatz 13</p> <p>Aus- und Weiterbildung Beratungspersonen: In der Aus- und Weiterbildung der Fachpersonen der land- bzw. hauswirtschaftlichen Beratung sollten soziale Probleme in Bauernfamilien und die entsprechenden sozialen Dienstleistungsangebote (inklusive deren Kosten) sowie rechtliche Vorgaben angesprochen und vermittelt werden.</p> <p>In der Aus- und Weiterbildung zur Sozialarbeiter/in sollte umgekehrt die Lebenslage, Lebenswelt der Bauernfamilien, die Besonderheiten der landwirtschaftlichen Buchhaltung etc. thematisiert werden.</p> <p>Die Bildungs-Curricula der betreffenden (inter)kantonalen Bildungsinstitutionen sollten entsprechend angepasst werden.</p>	<p>BLW; LDK</p> <p>SODK, Hochschuldirektorenkonferenz</p>	<p>Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL), kantonale land- und hauswirtschaftliche Bildungsinstitutionen</p>	<p>Fachhochschulen Soziale Arbeit</p>
<p>Handlungsansatz 14</p> <p>Ausbildung Bauern und Bäuerinnen: In der bäuerlichen (land- und hauswirtschaftlichen) Ausbildung sollte vermehrt sensibilisiert werden zu Themen, die persönliche und soziale Auswirkungen auf das Familienleben haben wie Arbeitsüberlastung, Zusammenleben mehrerer Generationen auf dem Betrieb, unterschiedliche Wert- und Normhaltungen und Kommunikationsstile.</p>	<p>Land- und bäuerliche hauswirtschaftliche Bildungsinstitutionen</p>	<p>Land- und bäuerliche hauswirtschaftliche Bildungsinstitutionen</p>	

6 Glossar

6.1 Bäuerlich-landwirtschaftliche Begriffe

Bäuerliches Bodenrecht: Enthält Bestimmungen darüber, wer unter welchen Voraussetzungen landwirtschaftliche Gewerbe und Grundstücke erwerben darf. Es beschränkt deren Verpfändung, Teilung und Zerstückelung. Dazu siehe auch „Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht“ (BGBB).

Bäuerliches Erbrecht: Befindet sich in der Erbschaft ein landwirtschaftliches Gewerbe, so kann jeder Erbe verlangen, dass ihm dieses bei der Erbteilung zum Ertragswert zugewiesen wird, sofern er dieses selber bewirtschaften will und dazu geeignet erscheint (Art. 11 und 17 BGBB (Bäuerliches Bodenrecht SR 211.412.11)). Gegenüber den Miterben besteht dafür ein Gewinnanteilsanrecht (Art. 28 BGBB).

Bäuerlich-hauswirtschaftliche Beratung: Unterstützt bäuerliche Familien in allen Fragen des ländlichen Haushalts mit den Schwerpunkten Bauen, Selbstversorgung, Arbeitsorganisation, Budgetplanung sowie auch in Fragen rund um das Zusammenleben und die sozialen Herausforderungen in Mehrgenerationenfamilien.

Buchhaltungssystem: Die enge organisatorische und räumliche Verbindung von Landwirtschaftsbetrieb und Bauernfamilie schlägt sich auch in der Konzeption landwirtschaftlicher Buchhaltungen nieder: Verschiedene buchhalterische Kenngrößen (Familienverbrauch, Aufnahme Privatwohnung in Betriebsrechnung, Eigenkapitalbildung, Arbeitsverdienst der Familienarbeitskraft etc.), die für die statistische Auswertung der wirtschaftlichen Lage von Landwirtschaftsbetrieben durch Agroscope Tänikon herangezogen werden (siehe z.B. „Grundlagenbericht 2013, Zentrale Auswertung von Buchhaltungsdaten“), verbinden betriebliche und familiäre Werte miteinander. In der übrigen Wirtschaft sind solche Kenngrößen unüblich.

Ertragswert eines landwirtschaftlichen Betriebes: Der Ertragswert entspricht dem Kapital, das mit dem Ertrag eines landwirtschaftlichen Gewerbes oder Grundstückes bei landesüblicher Bewirtschaftung zum durchschnittlichen Zinssatz für erste Hypotheken verzinst werden kann. Für die Feststellung des Ertrags und des Zinssatzes ist auf das Mittel mehrerer Jahre (Bemessungsperiode) abzustellen.

Kreditlimite und Investitionshilfen: Landwirtschaftliche Grundstücke dürfen nur bis zur sogenannten Belastungsgrenze (135 % des Ertragswerts) mit Grundpfandrechten belastet werden (Art. 73 BGBB). Dadurch soll die Überschuldung von Landwirtschaftsbetrieben gebremst werden. Um ihnen dennoch eine gebührende Investitionstätigkeit zu ermöglichen, stellt der Bund unter bestimmten Voraussetzungen zinslose Investitionshilfen (rückzahlbare Investitionskredite, Starthilfen) oder auch Beiträge à fonds perdu zur Verfügung (Strukturverbesserungsverordnung SVV (SR 913.1)). In besonderen Notfällen (unverschuldete finanzielle Bedrängnis, Umschuldung, Betriebsaufgabe) können auch zinslose Betriebshilfedarlehen gewährt werden (Verordnung über soziale Begleitmassnahmen in der Landwirtschaft SBMV, SR 914.11). Alle diese Investitionshilfen müssen im Falle einer Nutzungsaufgabe der unterstützten Bauten oder Massnahmen in der Regel sofort amortisiert werden (gilt auch für à fonds perdu Beiträge).

Landwirtschaftliche Beratung: Sie berät Landwirtschaftsbetriebe in produktionstechnischen, betriebswirtschaftlichen, sozioökonomischen und ökologischen Fragestellungen und fördert deren Verbindung mit der regionalen Wirtschaft. Die landwirtschaftliche Beratung unterstützt landwirtschaftliche Unternehmen insbesondere auch während strategischen Entscheidungsprozessen bei Hofübergaben, Investitionsvorhaben oder Neuausrichtungen des Betriebs. Sie leistet damit einen Beitrag zur Nachhaltigkeit der Landwirtschaft. Die Direktberatung der Bauernfamilien geschieht vor Ort in erster Linie durch die kantonalen Beratungsdienste. Diese sind je nach Kanton Teil des Bildungs- und Beratungszentrums, des Landwirtschaftsamtes oder eines kantonalen Bauernverbandes. Unterstützung für die Beratungsdienste bietet die AGRIDEA. Diese ist ein von allen Kantonen und ca. 50 landwirtschaftlichen Organisationen und Institutionen getragener Verein.

Landwirtschaftliches Direktzahlungssystem: Ab einer gewissen Grösse haben Landwirtschaftsbetriebe Anrecht auf Direktzahlungen, welche als Abgeltung für verschiedene Leistungen im öffentlichen Interesse konzipiert sind: Schutz und Förderung von Versorgungssicherheit, Kulturlandschaft, Biodiversität, Landschaftsqualität, extensive Produktionssystemen und Ressourceneffizienz (Direktzahlungsverordnung DZV (SR 910.13)).

Raumplanungsrecht: Raumplanungsgesetz (RPG, SR 700) und -verordnung (RPV, SR 700.1) sichern der Landwirtschaft einerseits das nötige Kulturland (Art. 3.2 sowie 16 RPG) zu, erlauben andererseits das Bauen ausserhalb der Bauzone (also in der Landwirtschaftszone), sofern diese Ökonomie- oder Wohnbauten für die landwirtschaftliche Produktion, den produzierenden Gartenbau oder weitere genauer umschriebene landwirtschaftsnahe Zwecke notwendig sind (Art. 16a, 16a^{bis}, 18a und 24 ff. RPG).

Verkehrswert eines landwirtschaftlichen Betriebes: Damit ist der Preis gemeint, welchen ein landwirtschaftlicher Betrieb zum Zeitpunkt der Ermittlung im gewöhnlichen Geschäftsverkehr nach rechtlichen Gegebenheiten, ohne Rücksicht auf ungewöhnliche oder persönliche Verhältnisse erzielen würde.

6.2 Begriffe aus dem Sozialwesen

Case Management ist eine systematische, fallbezogene Ablauforganisation, wodurch Behandlungsprozesse ergebnisorientiert gesteuert werden. Das Vorgehen erfordert interdisziplinäre Zusammenarbeit, Koordination und Vernetzung der Dienste im Einzelfall. Die Zusammenarbeit beruht auf Kooperationsvereinbarungen.

Co-Abhängigkeit: In krankheitsbedingten Konstellationen spricht man von Co-Abhängigkeit, wenn eine Bezugsperson die Krankheit bzw. deren Symptome durch ihr Tun oder Unterlassen fördert, deckt oder sie selbst in irgendeiner Form leidet.

Fallführung, Fallmanagement: Gemeint ist die Übernahme einer Führungsverantwortung in spezifischen Einzelfällen, um andere involvierte Stellen zu koordinieren. Die fallführende Stelle/ Organisation sollte dafür eine Legitimation der anderen Beteiligten durch einen offiziellen Auftrag erhalten.

Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB: Sie hat als interdisziplinär zusammengesetzte Behörde den Auftrag, das Wohl und den Schutz von Personen (Kindern oder Erwachsenen) sicherzustellen, die nicht selbstständig in der Lage sind, für sie notwendige Unterstüt-

zung einzuholen. Nach Abklärung der Lage und Unterstützungsmöglichkeiten kann die Behörde bei Bedarf einen Beistand einsetzen oder in besonderen Fällen die Unterbringung in einer Klinik oder einem Heim anordnen.

Sozialarbeit: Sozialarbeitende beraten und begleiten Menschen in schwierigen Lebenssituationen und können Angebote zu ihrer Integration schaffen. Sie haben die Aufgaben, sozial Benachteiligte in Finanzfragen, bei der Suche nach Arbeit oder Wohnraum, bei der Gestaltung sozialer Netze zu unterstützen und Dienstleistungen anderer Fachstellen zu vermitteln.

Sozialberatung: Im Rahmen der Sozialberatung wird das Ziel verfolgt, zusammen mit den Menschen, die von vorübergehendem oder dauerhaftem gesellschaftlichen Ausschluss bedroht oder betroffen sind, den Zugang zu den verschiedenen Funktionssystemen der Gesellschaft wieder zu finden. Dabei gehen die Sozialarbeitenden ressourcenorientiert vor und sehen ihre Klientinnen und Klienten als autonome, reflektiert handelnde Menschen.

Sozialhilfe: Sie erfolgt als Bedarfsleistung. Es wird im jeweiligen Einzelfall abgeklärt, ob eine Person oder ein Haushalt in der Lage ist, die Ausgaben zu decken. Sie erfolgt subsidiär, das heisst, bevor sie eingesetzt wird, sind alle anderen, eigenen und die Mittel Dritter auszuschöpfen. Die Sozialhilfe leistet wirtschaftliche Unterstützung sowie persönliche Hilfe im Rahmen der Sozialberatung. Massgeblich ist die Bedürftigkeit bzw. das Bestehen einer Notlage, nicht die Ursache, welche dazu geführt hat.

Sozialpädagogik: Durch sie wird die Rehabilitation und Integration von Menschen aller Altersstufen gefördert, beispielsweise durch das Schaffen von angemessenen Begegnungs- oder Freizeitangeboten. Insbesondere für Kinder und Jugendliche bietet die Sozialpädagogik Erziehungsangebote und unterstützt deren Eltern/ Verantwortliche in der Erziehung.

Sozialpädagogische Familienbegleitung: Sozialpädagogische Familienbegleitung ist aufsuchende Soziale Arbeit in der Familie. Kinder und Jugendliche sollen die für ihre Entwicklung nötige Geborgenheit und Förderung erhalten. Die Eltern/ Erziehungsverantwortlichen werden durch die Begleitung in ihrer Rolle gestärkt und können ihre Kompetenzen erweitern. Die sozialpädagogische Familienbegleitung erfolgt im Rahmen eines definierten Auftrages während einer Krise oder zeitlich befristet. Die Begleitung erfolgt durch eine ausgebildete Fachperson.

7 Literatur- und Quellenverzeichnis

- AGRIDEA (2015): Homepage - Porträt. Vielfältige Leistungen. Hg. v. AGRIDEA. Online verfügbar unter <http://www.agridea.ch/de/agridea/portraet/>, zuletzt geprüft am 26.01.2015.
- Aronson, Elliot; Wilson, Timothy D.; Akert, Robin M. (2008): Sozialpsychologie. 6. aktualisierte Auflage. München: Pearson.
- BBZ Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg (2015): Familie und Landwirtschaft als Einheit. Homepage - Porträt. Online verfügbar unter http://www.lbbz.tg.ch/xml_53/internet/de/application/d10801/d15062/d10858/f11055.cfm.
- Bund (2008a): Schweizerisches Zivilgesetzbuch (Erwachsenenschutz, Personenrecht und Kindesrecht).
- Bund (2008b): Verordnung über die landwirtschaftliche und die bäuerlich-hauswirtschaftliche Beratung (Landwirtschaftsberatungsverordnung), 915.1.
- Bund (29.04.1998 (Stand am 01.01.2014)): Bundesgesetz über die Landwirtschaft, Landwirtschaftsgesetz, LwG). Landwirtschaftsgesetz, LwG.
- Bund (1999): Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vom 18.04.1999 (Stand am 18.05.2014).
- Bund (2000): Bundesgesetz über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts. (ATSG), vom 06.10.2000 (Stand am 01.01.2012).
- Bund: Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vom 18.04.1999 (Stand am 18.05.2014).
- Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2012a): Agrarbericht 2012. Zusammenfassung. Hg. v. Bundesamt für Landwirtschaft BLW. Bern, zuletzt geprüft am 19.03.2014.
- Bundesamt für Landwirtschaft BLW (Hg.) (2012b): Frauen in der Landwirtschaft. Auszug aus dem Agrarbericht 2012.
- Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2014): Agrarbericht 2014. Soziales und Gesellschaft. Unter Mitarbeit von Esther Grossenbacher, Ilona Meier, Ruth Rossier, Anton Stübi. Hg. v. Bundesamt für Landwirtschaft (BLW).
- Bundesamt für Statistik BFS (2011): Schweizer Landwirtschaft. Taschenstatistik.
- Durkheim, Emile (2012): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. 6. Auflage: Suhrkamp Taschenbuch.
- Grosse Rat des Kantons St.Gallen (27.09.1998): Sozialhilfegesetz, 381.1. (SHG). Online verfügbar unter <http://www.gesetzessammlung.sg.ch/frontend/versions/1577?locale=de>.
- Habermas, Jürgen (1995): Theorie des kommunikativen Handelns. Zu Kritik der funktionalistischen Vernunft: Frankfurt/Main (II).
- Helmle, Simone (Hg.) (2010): Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft. Weikersheim: Margraf.
- Imoberdorf, Sonja (2014): Wie die Hilfe zum Bauer kommt. Untersuchung zum Zusammenhang der Bewältigung betrieblicher und sozialer Anforderungen in Bauernfamilien und der eigenen (Land-) Wirtschaftspraxis. Master Thesis. Berner Fachhochschule.
- Inforama (2015): Zusammenleben & Betreuung. Familie und Hauswirtschaft. Homepage-Porträt. Online verfügbar unter http://www.inforama.vol.be.ch/inforama_vol/de/index/beratung/beratung/betrieb_familie/zusammenleben_betreuung.html.
- Karle, Ivon (2012): Hofübergabe in der Landwirtschaft. Was Supervision während der Hofübergabe in Bezug auf soziale und emotionale Themen leisten kann.
- Mayrhofer, Hemma (2012): Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (SpringerLink : Bücher). Online verfügbar unter <http://www.worldcat.org/oclc/811588168>, zuletzt geprüft am 09.12.2014.
- Münkel, Daniela; Uekötter, Frank (Hg.) (2012): Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. 1., neue Ausg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Rossier, Ruth; Reissig, Linda (2014): Beitrag der Bäuerinnen für die landwirtschaftlichen Familienbetriebe in der Schweiz. Eine Zeitbudgeterhebung. (Agroscope Transfer, Nr. 21).
- Wagner, Stefan F. (2007): Kurze Geschichte der Ehrenamtlichkeit. Historische Entwicklung-frühe Quellen-Vorzeit und Mittelalter. Hg. v. Unionhilfswerk. Online verfügbar unter <http://www.ehrenamtsbibliothek.de/literatur/Kurze%20Geschichte%20der%20Ehrenamtlichkeit.pdf>, zuletzt geprüft am 08.02.2015.
- Wendt, Wolf Rainer (2010): Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen. 5. Aufl. Freiburg Br: Lambertus.

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ebenen der Organisationslandschaften (eigene Darstellung).....	8
Abbildung 2: Organisationslandschaft der Landwirtschaft (eigene Darstellung)	10
Abbildung 3: Organisationslandschaft im Sozialwesen (eigene Darstellung)	13
Abbildung 4: Organisationslandschaft im Gesundheitswesen (eigene Darstellung)	14
Abbildung 5: Übersicht zu den befragten Organisationen (eigene Darstellung)	16
Abbildung 6: Bereiche des Familienunternehmens im Agrarsektor (Karle 2012, S.39)	39
Abbildung 7: Übersicht zu den wichtigsten Organisationen für die Umsetzung der Handlungsansätze (eigene Darstellung).....	57

9 Anhang

9.1 Interviewleitfaden Bauernfamilien

Einstieg

- Als Einstieg kurze Vorstellung des Betriebs durch Bauer/ Bäuerin, Wohnsituation, Familie (Kinder etc.) und sich (Alter, Ausbildung, ev. ausserbetriebliche Erwerbstätigkeit)
- Wie geht es Ihnen heute?

Fallverlauf

- Können Sie uns bitte erzählen, wie es dazu kam, dass Sie in Kontakt mit Beratungsstellen kamen?
 - Chronologie aus ihrer Perspektive erzählen lassen: wer, was wann, wie dazu etc.
 - Wo suchten Sie zuerst Unterstützung? (Ihrem Umfeld → Beziehungssystem (Familie, Nachbarschaft, Verwandtschaft), professionelle Beratungsdienste, Pfarrer, Arzt, etc.?)
 - Wann?
 - Mit welcher Beratungsstelle kamen Sie zuerst in Kontakt?
 - Haben Sie sich selbst gemeldet? Falls nicht, wie kam es zum Kontakt?
 - Wie war das für Sie? (Brauchte es Überwindung, oder waren Sie froh, dass jemand da war?)
 - Wurden Sie bei diesen Schritten von Ihrem Umfeld unterstützt? Von wem? (Oder wollten Sie eher nicht darüber sprechen?)
- Welches waren Ihre Erwartungen/ Befürchtungen an das erste Gespräch, an die professionelle Unterstützung allgemein?
- Wie ging es weiter? Wie kamen Sie in Kontakt mit den anderen involvierten Stellen?
 - Woher kennen Sie die Stellen/ Angebote? Wer hat Sie darauf hingewiesen? (direkt, indirekt, Art des Kontakts)
 - Wie lief die Kontaktaufnahme ab?
 - Hatten Sie Befürchtungen, wieder alles von vorne erzählen zu müssen?
 - Welches Vertrauen hatten Sie in Bezug auf den Informationsaustausch zwischen den Stellen?
- Was haben Sie sich dabei gedacht, als weitere Beratungsstellen dazu kamen? (Waren Sie erleichtert, oder eher dagegen? Wie dachten Sie im Laufe der Zeit darüber? Hat sich das verändert? Was denken Sie heute diesbezüglich?
- Welche landwirtschaftlichen bzw. sozialarbeiterischen Institutionen waren insgesamt involviert? (Art der Beratungsstelle? Ort (im Dorf, ausserhalb etc.)
 - Wann wurden diese einbezogen?
 - Was denken Sie darüber (war das gut, oder eher schwierig)?
 - Was denken Sie heute bezüglich dem Zeitpunkt des Einbezugs/ Art der Beratungsstelle/ Ort der Beratungsstelle?
 - Wie wurden Sie über die Finanzierung der Beratung informiert?
- Wie sehen Sie Ihren Kontakt und die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Stellen?
 - Was erleichterte/erschwerte/hinderte den Kontakt, die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Stellen? Konkret: was, wo, mit wem?
- Wie gut fühlten Sie sich verstanden während des Unterstützungsverlaufs? Wurde der Ehepartner (sofern vorhanden) in die Beratung mit einbezogen? Wer übernahm die Einladung? War dies schwierig?
- Was war Ihnen wichtig?
 - Wie war die Zusammenarbeit? (Was schätzten Sie? Gab es auch Schwierigkeiten? Welche? Warum?)
 - Welche Ziele wurden vereinbart? Welche setzten Sie sich?
 - Gibt es ein besonderes Erlebnis in der Zusammenarbeit?
 - Wurden die (Ihre) Ziele erreicht?
 - Welche Rolle spielten bei der Zielerreichung aus Ihrer Sicht die Beratungsstellen?
 - Gab es Beratungsgespräche mit beiden Beratungsstellen zusammen? (Dreiergespräch)

Qualität der Beratung

- Wie sehen Sie die Unterstützung durch die Beratung (im Nachhinein)?
 - Wo fühlen/ fühlten Sie sich gut beraten? Bei wem fühlen/ fühlten Sie sich besonders unterstützt? Was unterstütze, was nicht? Wie kam es dazu, können Sie das beschreiben, ein Bsp. geben?
 - Wo fühlten Sie sich weniger gut beraten? (Bsp?)
- Welches sind/ waren ihrer Meinung nach die Aufgaben der Beratungsstellen? Wie wurden die Aufgaben nach Ihrer Ansicht und Vorstellung erfüllt?

Zusammenarbeit der verschiedenen Beratungsdienste

- Wie läuft/ lief aus Ihrer Sicht die Zusammenarbeit der involvierten Beratungsstellen?
 - Wurde zusammengearbeitet? Wenn ja, inwiefern?
 - Ist eine solche Zusammenarbeit aus Ihrer Sicht notwendig, positiv oder eher negativ?
- Wie erleben/ erlebten Sie es, von verschiedenen Diensten beraten zu werden?
 - Vorteile? Nachteile?
 - Was fällt/ fiel leicht?
 - Was erschwert/ erschwerte die Beratung?
- Weiteres?

Rückblickend:

- Was waren positive unterstützende Momente?
- Was wäre hilfreich gewesen, hat Ihnen aber gefehlt?
 - Im Beratungsverlauf?
 - In der Zusammenarbeit der beteiligten Beratungsstellen?
 - Bezüglich Informationen und Wissen über vorhandene Beratungsstellen?
 - Bezüglich dem Zeitpunkt des Einbezugs
 - (Wie schätzen Sie das Kosten-Nutzen Verhältnis der Beratungsleistungen in Ihrem Fall ein?
 - (Wer kam für die Kosten auf?)
- Hat sich bei Ihnen bezüglich Vertrauen zu einer bestimmten Institution, Beratungsperson vorher/ nachher etwas verändert? Falls ja, was, wie?
- Weiteres?

Veränderungen

- Was sollte aus Ihrer Sicht im Beratungsangebot oder der Beratung selbst (Qualität der Beratung) verändert werden? Verbesserungsideen und -wünsche?
- Weiteres?
- Was würden Sie jemandem raten, der sich in einer ähnlichen Situation befindet?

Gibt es noch etwas, das Ihnen wichtig scheint im Hinblick auf unser Thema und über das wir noch nicht gesprochen haben?

9.2 Leitfaden Beratungsinstitutionen

Einstieg: Informationen zur Institution/ Organisation

- Wie ist die Institution organisiert? (Trägerschaft, Leitidee, Leitziele, Organisationsphilosophie, Strukturierung: Z. B. Abteilungen etc., Leistungsaufträge (von wem), Finanzierung)
- Welches sind die Hauptaufgaben der Institution? Was sind die herausragenden Kompetenzen der Institution aus ihrer Sicht?
- Welchen Professionen gehören die Mitarbeitenden an (Abschlüsse, Zusatzausbildungen)?
- Wer ist die Zielgruppe der Institution (Beratungskunden, andere Institutionen etc.)?
- Wie gelangt die Zielgruppe zur Institution (direkt, indirekt, Art des Kontakts)? Mit welchen Motiven kommt die Zielgruppe zu Ihnen?
- Wer (Kunde, Kanton, Stiftung etc.) bezahlt wie viel für die konkrete Beratungsarbeit?
- Mit welchen landwirtschaftlichen bzw. sozialarbeiterischen Institutionen haben Sie Kontakte, arbeiten sie zusammen? (→ Schnittstellen).
In welcher Art sind die Kontakte, bzw. die Zusammenarbeit (zum Beispiel Zusammenarbeitsform, Häufigkeit, Qualität)? Vergleiche Tabelle
Hatten Sie Kenntnis vom landw. Beratungssystem/ von der landw. Beratungsstelle vor dieser Zusammenarbeit?

Zusammenarbeit mit anderen Dienstleistungserbringenden, Beratungsstellen

(anhand spezifischem Fall aufarbeiten)

Fallablauf, bzw. -verlauf

- Können Sie uns bitte anhand des spezifischen Falls aufzeigen, wie Ihre Institution involviert wurde, welches ihre Aufgaben in der Fallbearbeitung waren, wie es dazu kam, mit welchen Zielen; wie Sie die Zusammenarbeit mit den anderen Dienstleistern und der Klientel erlebten etc.?
 - Wie und durch wen entstand erster Kontakt?
 - Wo stand der Fall zu dieser Zeit (am Beginn, mittendrin, bereits weit fortgeschritten, fast vor dem Abschluss...)? Wie schätzen Sie diesen Zeitpunkt im Hinblick auf den Fallverlauf ein?
 - Welche Ziele wurden vorgegeben; welche setzten sie sich? (zusammen mit der Klientel?)
 - Was haben Sie konkret zur Fallbearbeitung beigetragen, welche Schritte/Prozesse haben Sie eingeleitet/unterstützt/durchgeführt?
 - Was hätten Sie gerne gemacht, konnten Sie aber ev. aus institutionellen Gründen nicht?
 - Wo steht die Fallbearbeitung heute?
 - Wie zufrieden sind Sie mit dem heutigen Stand/ der Zielerreichung?
 - ...

Zusammenarbeit mit involvierten weiteren Stellen

- Wie läuft/ lief aus Ihrer Sicht die Zusammenarbeit mit den anderen in der Fallbearbeitung involvierten Dienstleistern/Stellen? (positiv/negativ)
 - Was erleichterte/erschwerte/hinderte? (Konkret: was, wo, mit wem?)
 - Was stach besonders positiv in dieser Zusammenarbeit bzw. in der Arbeitsweise hervor? Was war äusserst mühsam? Was war eventuell unnötig?
 - Was war ein besonderes Erlebnis in der bisherigen Zusammenarbeit/ Arbeitsweise?
 - Herrschte Klarheit darüber:
 - wer in der Fallbearbeitung den Lead hat/hatte?
 - wie unter den involvierten Stellen und mit der Klientel kommuniziert wird/wurde
 - wer, welche Arbeit macht und Kenntnisse, resp. Kompetenzen hat/hatte
 - wer, welchen Aufwand bezahlt?
 - Weiteres?

Rückblickend: Was wäre hilfreich gewesen?

- Bezüglich Fallbearbeitung (Zuständigkeiten, Kompetenzen, ev. weitere Institutionen etc. , Kenntnisse bezüglich der Lebenswelt der Klientel)
- Für die Zusammenarbeit
- Bezüglich dem Zeitpunkt des Einbezugs

- Bezüglich Informationen und Wissen
- Bezüglich der Strukturen in der Organisation
- ...
- Weiteres?
- Wie beurteilen Sie den Ablauf/ Fallverlauf im Vergleich mit anderen Fällen? (ähnlich, ganz anders, falls letzteres, was war anders? Worauf basierend? ...)
- Wie schätzen Sie Ihre Kenntnisse bezüglich des „anderen“ Beratungssystems ein?
- Wie schätzen Sie die Kenntnisse der anderen Beratungssysteme gegenüber Ihrer eigenen Organisation ein?

Zusammenarbeit mit Klientel

- Was fiel/fällt Ihnen leicht in der Zusammenarbeit mit der Klientel?
- Was erschwert/e Ihnen die Zusammenarbeit, das Arbeiten mit der Klientel?
- Was hilft Ihnen/ hat geholfen für die Zusammenarbeit?
- Was stach besonders positiv in dieser Zusammenarbeit bzw. in der Arbeitsweise hervor? Was war äusserst mühsam?
- Was war ein besonderes Erlebnis in der bisherigen Zusammenarbeit/ Arbeitsweise?
- Rückblickend: Was wäre hilfreich gewesen?
 - Für die Zusammenarbeit
 - Bezüglich dem Zeitpunkt des Einbezugs
 - Bezüglich Informationen und Wissen
 - Bezüglich der Strukturen in der Organisation
 - ...
- Weiteres?

Veränderungen

- Haben Sie Verbesserungen unbefriedigender Situationen eingeleitet/ miterlebt?
 - In Zusammenarbeit mit Klientel?
 - in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?
 - in den Strukturen und Prozessen der eigenen Institution
 - Welche Anpassungen waren das konkret?
 - Was war erfolgreich, was weniger?
- Haben Veränderungen im Bearbeiten von komplexen sozialen Problematiken bei Bauernfamilien stattgefunden (Umgang mit Klientel, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, Strukturen und Prozesse der eigenen Institution etc.)? Wer hat Sie initiiert?
- Falls ja, welche? An was machen Sie das fest?
- Falls nein: Was wäre für sie wünschenswert? Was würde es konkret für Sie persönlich, für Sie in der Arbeit, für Ihre Institution bzw. für die Bauernfamilien bewirken?
- Haben Veränderungen in der Art der Problemstellungen bei Bauernfamilien stattgefunden? Falls ja, welche und seit wann?
- Weiteres?

Was möchten Sie noch mitteilen, was ist noch offen?